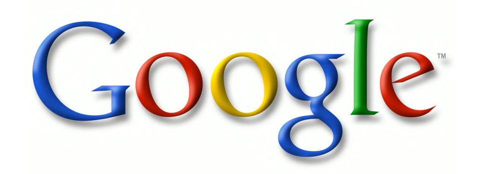


Beiträge zu den Bildern aus dem altfranzösisc... Volksleben ...

Friedrich August Moritz Forkert


Digitized by Google



Beiträge zu den Bildern

aus dem altfranzösischen Volksleben

auf Grund der

„Miracles de Nostre Dame“ par personnages.

Teil I und II „Glaubensleben und kirchliches Leben“.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

eingereicht bei der

hohen philosophischen Fakultät

der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

von

Friedrich Moritz Forkert

aus Falkenberg (Preussen).

Bonn,

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.

1901.

Ein III. Teil soll das weltliche Leben behandeln und das Ganze dann als Buch erscheinen.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

Der Titel dieser Arbeit „Beiträge zu den Bildern aus dem altfranzösischen Volksleben“ ist nach reiflicher Erwägung in anbetracht dessen, was sie thatsächlich bietet, gewählt worden. Die Versuchung, sie unter dem anspruchsvolleren „Bilder aus dem altfranzösichen Volksleben“ auftreten zu lassen, lag sehr nahe. Allein je weiter die Arbeit fortschritt, desto mehr musste der Gedanke, der Versuchung nachzugeben, zurücktreten, und nach eingehender Würdigung des scheinbar so reichen Inhalts der vierzig Miracles de Nostre Dame ganz aufgegeben werden. Wohl ist der Inhalt der Miracles de Nostre Dame par personnages, welche die Grundlage der Arbeit bilden, ein reicher zu nennen, aber er ist bei weitem reicher an Fiktionen, reinen Fantasiegebilden, an Visionen und Wundern sonderbarster Art, als an realem Lebensinhalt. Einige Miracles sind ganz auf Visionen aufgebaut, andere behandeln Zeiten, Ereignisse und lassen Personen auftreten, die weit zurückliegen oder aber Lebenskreisen angehören, die der Verfasser ohne genaue Kenntnis nur nach seiner Einbildung und mit Uebertragung seiner Zeit schildert, wieder andere behandeln denselben Vorgang bis zur fast wörtlichen Uebereinstimmung, alle bieten des Formelhaften und

Typischen in reicher Fülle, und in allen findet die etwaige dramatische Verwicklung ihre Lösung nicht in dem Charakter der handelnden Personen, sondern durch eine Wunderthat der Mutter Maria mit Hülfe Gottes, der Engel und der Heiligen. Die Uebertreibungen und die Ueberschwänglichkeiten besonders inbezug auf den Marienkultus sind handgreiflich. Die angeblichen Predigten, deren Zahl 24 beträgt, und die Serventois tragen alle denselben Charakter, sie laufen auf eine übertriebene Verherrlichung der Stellung und der Verdienste der Mutter Gottes hinaus. Wenn die Annahme richtig ist, dass die Miracles ihre Entstehung oder ihre Zusammenstellung derselben Hand verdanken, was umso wahrscheinlicher dadurch wird, dass dieselben Anschauungen in derselben Einkleidung immer wiederkehren, so verringert sich ihre Bedeutung für die Kenntnis der Kultur jener Zeit noch mehr. Was nun thatsächlich an realem Lebensinhalt geboten wird, sind keine vollwertigen, ausgestalteten Bilder, sondern mit wenigen Ausnahmen Andeutungen, Hinweise, die für die Personen jener Zeit genügten, für uns aber zu abgerissen und mager sind, als dass sie uns ein volles Bild des gesamten Lebens mit seinen verschiedenen Gesellschaftsklassen, seinem Glaubens- und kirchlichen Leben, seinen Sitten und Gebräuchen geben könnten. Ein solches Bild ist nur unter Heranziehung anderer Quellen derselben Periode zu gewinnen, und zur Ausgestaltung derartiger farbenreicher und lebensvoller Bilder aus dem altfranzösischen Volksleben können dann die Ergebnisse nachstehender Arbeit ihre bescheidenen Beiträge liefern.

Diese Darlegungen sind umsomehr geboten, als man vielfach geneigt ist, die kulturgeschichtliche Bedeutung derartiger litterarischer Erzeugnisse vom Charakter der Miracles de Nostre Dame zu überschätzen. Sie verfolgen aber keineswegs den Zweck, ihre Be-

deutung herabzudrücken oder zu unterschätzen, sie wollen sie nur auf das rechte Mass zurückführen. Denn wenn auch das reale Leben jener Zeit in überreichem Masse mit Unnatürlichem, Uebernatürlichem und Wunderbarem durchsetzt ist, wenn auch der Verfasser der reichen Fantasie, dem krankhaften Zuge der Zeit nach Weltentfremdung und Weltflucht und der starken Wundersucht zu bereitwillig entgegenkommt, wenn er auch reichlich bewusste Ungenauigkeiten; gewollte Verstösse gegen jede Zeitrechnung und offenbare Versündigungen gegen die elementarsten Kenntnisse der Geschichte der eigenen Nation unbedenklich einfliessen lässt, so spiegelt er uns doch die Anschauungen jener wunderbaren Zeit, das Denken und Fühlen, die Leiden und Freuden der mittelalterlichen Menschen, das qualvolle Ringen und den schon beginnenden Verfall des scholastischen Mittelalters in Ausblicken wieder, die er uns auf das Glaubens-, auf das kirchliche und auf das weltliche Leben mit allen Wunderlichkeiten und Auswüchsen seines Jahrhunderts gewährt. Darin allein aber liegt der kulturgeschichtliche Wert der Miracles de Nostre Dame, und diesen Wert herauszufinden hat sich die Arbeit zur Aufgabe gestellt. Will sie aber dieser Aufgabe gerecht werden, so muss sie sich streng auf das beschränken, was thatsächlich inhaltlich von der Vorlage geboten wird. Als Grundlage dient der Text, wie er in den sieben Bänden der Ausgabe von Gaston Paris und Ulysse Robert, Paris 1876—83, nach dem Manuskript Cangé der National-Bibliothek zu Paris veröffentlicht worden ist. Diesen sieben Bänden „Text“ reiht sich ein achter Band „Glossaire et Tables“ par François Bonnardot, Paris 1893, an. Ueber das Manuskript selbst, über den oder die Verfasser, über Zeit der Entstehung, Ort der Aufführung verbreitet sich Petit de Julleville in »Les Mystères«, Paris 1880, zwei Bände, giebt auch eine gedrängte Inhaltsangabe aller

vierzig Miracles. Hier kommt es wesentlich darauf an, aus allen vierzig Dramen das zusammenzufassen, was sich zu einer charakteristischen Einheit vereinigen lässt. In welcher Weise das geschehen ist, erhellt aus der Inhaltsangabe, die der Einleitung vorangeht.

Teil I.

Das Glaubensleben.

1. Das alte und das neue Testament.

Wenn es sich darum handelt, einen Einblick in die Eigenart des Mittelalters zu gewinnen, so drängt sich dabei ganz von selbst der Gedanke in den Vordergrund, dass dazu vor allen Dingen nötig ist, den Blick zuerst dem Glaubens- und dem kirchlichen Leben zuzuwenden. Wohl keiner anderen Zeit hat das Glaubensleben einen so ausgesprochenen Charakter aufgeprägt, und auf keine andere hat die Kirche einen so bestimmenden Einfluss ausgeübt wie auf das Mittelalter. Die Kirche und die kirchlichen Einrichtungen verleihen dem Dasein des mittelalterlichen Menschen, des einzelnen wie der Gesellschaftsklassen, ein ganz bestimmtes Aussehen. In dem Rahmen des kirchlichen Lebens vollzieht sich das Erdendasein des Menschen im Mittelalter, sein Denken und sein Handeln wird von den Anschauungen der Kirche und von den kirchlichen Gebräuchen geregelt, in ganz bestimmte Formen gefasst und erhält dadurch ein gewisses gleichmässiges und einförmiges Gepräge. Wenn nun die Kirche so bestimmend auf das

ganze Leben mit seinem Denken, Fühlen und Handeln wirkte, so liegt für uns ein erhöhtes Interesse darin, herauszufinden, welche Bedeutung die heilige Schrift, das Glaubensbuch im umfassendsten Sinne, mit ihrem reichen Inhalt für das Glaubensleben und weitergehend für alle Verhältnisse des Lebens gewonnen hatte. Die nächste Aufgabe wird also darin bestehen, von diesem Standpunkte aus den Inhalt der Miracles einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, das Ergebnis zusammenzufassen, um daraus dann eine der wirklichen Sachlage möglichst entsprechende Antwort auf die Fragen zu finden: „Ist die heilige Schrift mit ihrem reichen Lebensinhalt irgendwie Gemeingut des Volkes geworden?“ Ist sie für den mittelalterlichen Menschen der ewig frische Born, aus dem nicht nur der Geistliche, sondern auch der Laie selbstthätig schöpft?“

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden ist es von Wichtigkeit, noch einmal darauf hinzuweisen, dass 24 Miracles je eine Predigt enthalten, 23 in Prosa, eine in Versen. Diese Predigten gehen entweder dem Text des jeweiligen Miracle voraus, oder sie sind demselben eingefügt. Die Unterscheidung zwischen den Predigten einerseits und dem eigentlichen Text andererseits ist notwendig, denn es liegt auf der Hand, dass die Bücher, Personen, Erzählungen und Bilder der heiligen Schrift in den Predigten eine viel reichere Verwendung finden als in dem Text der Miracles. Nun ist die Annahme allerdings ausgeschlossen, dass diese Predigten von wirklichen Geistlichen verfasst und gehalten worden sind. Dazu sind sie zu formelhaft, stimmen vielfach wörtlich überein [Mir. 6 und Mir. 27], sind voll von Wiederholungen und geben mehr oder weniger dieselben Anschauungen in derselben Form wieder. Es liegt vielmehr die Voraussetzung nahe, dass sie zum eisernen Bestand der Miracles gehörten und von einem Mitglied der dar-

stellenden Gesellschaft gesprochen wurden. Wenn sie aber auch nicht von Geistlichen verfasst und gehalten worden sind, so spiegeln sie doch auf jeden Fall das wieder, was von den Geistlichen in ihren Predigten dem Volke aus dem reichen Inhalt der heiligen Schrift geboten wurde, sind also den thatsächlichen Predigten mehr oder weniger getreu nachgebildet. Handelt es sich also darum, festzustellen, was aus der heiligen Schrift eigener Besitz des Volkes ist, dann kommen diese Predigten nicht allzu sehr in Betracht. Gleichwohl sind sie für uns von der grössten Wichtigkeit, da sie fast die einzige Quelle sind, aus der wir schöpfen können, wenn wir ein Bild von dem gewinnen wollen, was überhaupt dem Volke aus der heiligen Schrift nahegelegt wurde, wenn wir feststellen wollen, welche Schriften des alten und des neuen Testamentes, welche Personen, welche Erzählungen zu seiner Kenntnis gebracht und welche Bilder ihm wieder und wieder vorgeführt wurden.

Von den Büchern des alten Testamentes finden eine ganze Reihe Erwähnung, sei es, dass die angeblichen Prediger die Texte ihrer Predigten ihnen entnehmen, sei es, dass sie Personen, Erzählungen, häufig gebrauchte Bilder daraus anführen. In der Wahl der Texte und in den Anführungen bekundet sich eine ausgesprochene Vorliebe für die Schriften des alten Testamentes überhaupt. Unter diesen sind es wieder die sogenannten Bücher Salomonis, die sich einer ganz besonderen Vorliebe erfreuen, der Prediger, das Hohelied, die Sprüche und das Buch der Weisheit. Um aber eine leichtere Uebersicht zu gewinnen, ist es ratsam, der biblischen Anordnung zu folgen.

S c h r i f t e n. Bücher des alten Testamentes, denen Stellen entnommen sind oder auf die hingewiesen wird:

Genesis: Mir. 10 Pr.; Mir. 11 Pr. Leviticus: Mir.

28 Pr. Numeri: Mir. 13 und 14 Pr. Deuteronomium: Mir. 30 und 36 Pr. Das zweite Buch der Könige: Mir. 11 Pr. Das Buch Esra: Mir. 20, 1235—37. Das Buch Esther: Mir. 8 und 26 Pr. Das Buch Hiob: Mir. 25 Pr. Der Psalter: Mir. 2 Pr., 79—80. Mir. 3, 46—47. Die Sprüche Salomonis; Mir. 3 Pr.; 5 Pr.; 18 Pr.; 25 Pr. Der Prediger Salomonis: Mir. 4 Pr.; 5 Pr.; 10 Pr.; 11 Pr.; 14 Pr.; 18 Pr.; 19 Pr.; 22 Pr.; 26 Pr.; 29 Pr.; 30 Pr.; 31 Pr.; 36 Pr. Das Hohelied Salomonis: Mir. 4 Pr.; 9 Pr.; 10 Pr.; 14 Pr.; 27 Pr. Die Propheten: Jesaias: Mir. 24 Pr.; 30 Pr. Jeremias: Mir. 20, 1238—42. Hesekiel: Mir. 24 Pr.; 28 Pr. Daniel: Mir. 26 Pr. Hosea: Mir. 4 Pr. Maleachi: Mir. 25 Pr. Apokryphen: Das Buch der Weisheit: Mir. 9 Pr.; 19 Pr,; 26 Pr. Das Buch Tobias: Mir. 13 Pr.; 26 Pr.; 36 Pr. Das Buch Judith: Mir. 26 Pr.

Bei den Texten wird entweder nur die Stelle angegeben, oder die Texte werden lateinisch, französisch oder lateinisch und französisch angeführt. Die Anführungen geschehen in folgender Weise:

Mir. 25 Pr. *Et ainsi le tesmoingne Job qui dit.*
Mir. 2, 79—80. *David qui dit.*
En son sautier ou il est escripte.
Mir. 3, 46—47. *Se le saint prophéte ne ment.*
Qui ou sautier le nous recorde.
Mir. 5 Pr. *Le sage dit ou livre d'Ecclesiastique.*
Mir. 14 Pr. *Car si conme dit le livre de Cantiques.*
Mir. 3 Pr. *Le sage dit es prouverbes.*
Mir. 25 Pr. *Et Maleachi le prophéte dit.*

Personen. Von den Personen des alten Testamentes erregen Adam und Eva, das erste Elternpaar, welches uns das Paradies verschlossen und dafür das Thor der Hölle geöffnet hat, das ganz besondere Interesse. Der unselige Biss in den Apfel bleibt ja von unseliger Wir-

kung, was wiederholt Ausdruck findet, meist mit einem Hinweis auf Christum. Mir. 26, 1550—53:

Qui de la mort nous acquitta,
Ou Adam touz nous endebta
Par le mors de la pomme.

Ebenso in Mir. 35, 1624—26; Mir. 33, 2276—79:

Dieu se fist en vous homme,
Pour nous de l'ort lieu desbouer
Ou Adam nous fist emboer
Par le mors de la pomme.

Adam und Christus werden einander gegenübergestellt. Mir. 1, Serv., Str. 1, 6:

[*Christus*] *Reformeroit ce qu'Adam ot deffait.*

Ebenso Mir. 4, 1115—17; Mir. 14, Serv., Str. 1, 3—5; Serv. 2, Str. 3, 29—30; Mir. 15, Serv., Str. 3, 30—32; Mir. 18, Serv., Str. 2, 17. In gleicher Weise werden auch Eva und die Mutter Gottes in Gegensatz gebracht. Mir. 13 Pr.: *Car la porte des cieulx qui par Eve fu close a touz par ceste vierge nous est ouverte.*

Noah und die Arche, Moses und Aaron werden in Mir. 5, Serv.; Mir 9, 366—74; Mir. 30, Serv. 2 genannt. Von der Rotte Korah, Dathan und Abiram ist in Mir. 9, 366—74 die Rede: „Sie wurden von dem Erdboden verschlungen, weil sie Zwietracht in die Synagoge gebracht hatten“. So finden sich auch noch Jakob und Laban, Mir. 30, Serv. 1, Str. 2, 21—22, Gideon, Mir. 30, Serv. 1, 9—12, erwähnt. Ungemein häufig werden David, der Prophet, und Salomo, der Weise, aufgeführt. Mir. 2, 79—80; Mir. 3 Pr.; 3, 46—47; Mir. 4 Pr.; 5 Pr.; Mir. 5, 977; 9 Pr.; 18 Pr.; 19 Pr.; 20, 1227—; 21 Pr.; 24 Pr.; 24 Serv.; 25 Pr.; 28 Pr.; 31 Pr.; Mir. 34, 540. Auch Hiob und der alte Tobias gehen nichl leer aus. Mir. 30, Serv. 1; Mir. 25 Pr.; Mir. 13 Pr ; 36 Pr.

Von den Propheten werden Jesaias, Mir. 5, 373; Mir. 20, 1216—18; Mir. 24 Pr, Jeremias, Mir. 20, 1238,

Daniel, der aus der Löwengrube errettet wurde, Mir. 25, Serv., Mir. 27, 1459 ff. Hosea, Mir. 4 Pr., Maleachi, Mir. 25 Pr., Habakuk, der dem Daniel das Mittagessen brachte, Mir. 5, Serv. 2, 3 erwähnt. Esra findet in Mir. 20, 1235 Erwähnung. Mir. 6 und 27 haben fast gleichlautende Predigten. In beiden ist von Judith, der Starken im Gebet, die Rede, von Holofernes, dem Fürsten der Ritterschaft, von Esther, die durch Demut ausgezeichnet war, von Susanna, der Keuschen, von der Königin von Saba, die von dem Anfang der Welt nach Jerusalem kam, um Salomo zu sehen und seiner Weisheit zu lauschen. Eine Hinweisung auf Rebekka findet sich in Mir. 20, Serv. 2. Bei Gelegenheit eines Aussätzigen wird der syrische Hauptmann Naemann zum Vergleich herangezogen, Mir. 20, 651. Von den Männern, [Kindern] im feurigen Ofen spricht Anthenor in Mir. 12, 1248—49.

Erzählungen. Was die Erzählungen anbetrifft, die dem alten Testament entnommen sind, so giebt der Verfasser in Mir. 39, 1744—50 durch den Mund der Königin Clotilde die besondere Anschauung über die Schöpfung der Menschen wieder, die sich auch sonst vielfach findet, z. B. in der Genesis des Cædmon. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, um die durch den Abfall der Engel leer gewordenen Sitze im Himmel wieder zu besetzen. Der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese werden nur im Zusammenhang mit dem ersten Menschenpaar erwähnt, so in Mir. 20, 1299—1313. Der Auszug aus Egypten und der Zug durch das „Rote Meer“ [wo niemand wohnt], Mir. 5, 605, kommen zwischen Joseph und Maria, Mir. 5, 596—608, zur Sprache, finden sich auch in Mir. 13 in der Predigt und in Mir. 25, Serv., Str. 3. Eine kürzere oder längere Wiedergabe irgend einer Geschichte oder einer Erzählung aus dem alten Testament findet sich nirgends. Was aus dem

reichen und vielseitigen Inhalt angeführt wird, erhebt sich selten über einen einfachen Hinweis, wie zum Beispiel auf Daniel in der Löwengrube, Mir. 27, 1459—1465, und auf Susanna und die Aeltesten ebendaselbst.

Bilder. Reichlicher kommen die Bilder zur Verwendung, die dem alten Testament entlehnt sind. Freilich sind auch sie nur Mittel zum Zweck, sie werden in irgend einer Weise auf die heilige Jungfrau gedeutet. In Mir. 10 Pr. wird die Stelle Genesis tercio auf Maria bezogen, weil sie die Mutter des Erlösers ist. Es handelt sich um das Bild von der Schlange, welcher der Kopf zertreten wird: *D'elle dist Diex a l'ennemi, Genesis tercio*: *Ipsa cunteret caput tuum, cette dame sera elle qui te froissera le chief.* Maria wird auch mit der Arche Noah verglichen, Mir. 5, Serv., Str. 1, 3: *Plusieurs haulx biens sont a considerer, En la vierge glorieuse Marie c'om peut arche du sauvement nommer.* In demselben Mir. 5, Serv. 2, findet sich das Bild von der Leiter des Jakob, von dem brennenden Busch des Moses, von der Thür, die Hesekiel verschlossen sah. Die Predigt zu Mir. 13 bringt das Bild von der Wolke, die auf der Stiftshütte lagerte, Numeri 10: *Elevata est nubes de tabernaculo,* und vergleicht Maria mit der Wolke, die vor dem Heere Israels herzog. In Mir. 2, 81—82 haben wir das stets sehr viel gebrauchte Bild von dem Hirsch, der nach frischem Wasser schreiet: *Sicut cervus desiderat ad fontes aquarum, Ita desiderat anima mea ad te, Deus.* An sonstigen Bildern finden sich noch Mir. 4 Pr. und Mir. 14 Pr. das Bild von der Lilie unter Dornen; Mir. 14 Pr. von der Rose; Mir. 30 Pr. von der köstlich duftenden Narde als Sinnbild der Demut und Bescheidenheit; Mir. 14 Pr. von dem blühenden Mandelbaum; Mir. 9 Pr. von dem Palmenbaum; Mir. 4, 1123 von der Wurzel und dem Reis des Erbarmens; Mir. 26, Serv. von dem Reis der Liebe; Mir. 14 Pr. vom Kapernstrauch; Mir. 30, Serv. 2,

Str. 1 von dem Manna in der Wüste; Mir. 14 Pr. von der Heuschrecke; Mir. 30, Serv. vom Stab des Moses, mit dem er den Felsen schlug; Mir. 30, Serv. von den Tafeln des Gesetzes in der Bundeslade; Mir. 18, Serv. 2, Str. 5, 50 von dem feurigen Wagen des Elias; Mir. 18 Pr. von dem Stern aus Jakob; Mir. 11 Pr. von der heiligen Stadt Jerusalem; Mir. 10 Pr. von den Töchtern Zions; Mir. 4 Pr. das Bild von der Ehe. Noch ist daran ein eigenartiges Bild von zwei durch Knoten verbundenen Stricken in Mir. 4 Pr. anzureihen, welche die Unauflöslichkeit der Ehe veranschaulichen sollen.

---

2. Das neue Testament.

Schriften: Die Bücher des neuen Testamentes erfahren in den Predigten eine bedeutend geringere Heranziehung. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Sind die Predigten mit ganz geringen Ausnahmen eine Verherrlichung der Mutter Gottes, so fand man im alten Testamente Vergleiche und Bilder zur Umdeutung auf Maria in viel reicherem Masse als in dem neuen Testamente mit seinen einfachen Thatsachen. Dort war der Fantasie weiter Spielraum geboten. Daraus erklärt sich für das neue Testament auch die Vorliebe für die Offenbarung Johannis mit ihrem vieldeutigen Inhalt.

Von den Evangelien werden zu den Predigten verwendet: das Evangelium Mathaei in Mir. 14 Pr. und Mir. 25 Pr.; das Evangelium Lucae in Mir. 5 Pr., 7, 14, 18, 28 und 37; das Evangelium Johannis in Mir. 18 Pr. Das Evangelium Marci wird in Mir. 25, 633 erwähnt. Von den sonstigen Schriften des neuen Testamentes finden noch Berücksichtigung: die Apostelgeschichte in Mir. 31 Pr.; der Brief an die Römer, Mir. 4 Pr.; an die Thessalonicher, Mir. 28 Pr.; an die Hebræer, Mir. 28 Pr.,

die Offenbarung Johannis, Mir. 3 Pr.; Mir. 11 Pr.; 19 Pr.; 20, 1030; Mir. 26 Pr. Die Juden sagen z. B. von den Christen, Mir. 20, 1030: *Il ont de Jehan et de Pol Escripture et Apocalypsis.*

P e r s o n e n. Von den Personen des neuen Testamentes wird besonders der heilige Paulus ausser in seiner Eigenschaft als Verfasser der Briefe noch sehr häufig genannt. Er wird auch einmal als Vater der Doktoren bezeichnet, Mir. 18, 576. *Et saint Pol, des docteurs le pére.* Der heilige Petrus wird vorzugsweise der Apostel oder der heilige Petrus von Rom zubenannt und der heilige Johannes der Evangelist. Sonst treten noch auf: Joseph in Mir. 5; Johannes der Täufer, Mir. 5, 759—60, *vint du ciel le Jehan batesme*; der greise Simeon, Mir. 5, 563—69; Martha, Mir. 16, 1152—57; Zacharias, Mir. 5, Serv. 1, Str. 3, und Elisabeth als Base der Mutter Gottes in Mir. 18 Pr.

E r z ä h l u n g e n. Die Geburt des Heilandes in Bethlehem ist Grundlage und Anfang des Mir. 5. In demselben Miracle haben wir noch die Darstellung im Tempel und den Bericht über den zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel. Bei der Darstellung im Tempel lässt der Verfasser Maria zu ihrer Reinigung eine brennende Kerze opfern, Mir. 5, 542, *Et ce cierge aussi allumé,* und 531—54:

Sire prestre, tenez en lieu
De ma purification
Ce cierge.

Der zwölfjährige Jesusknabe wird uns am Tische des Buchhändlers vorgeführt, wie er im Propheten Jesaias liest, Mir. 5, 694 ff. Ergötzlich sind die Scenen, in denen der Jesusknabe in zumteil mittelalterlich derben und scharfen Ausdrücken die Schriftgelehrten ad absurdum führt, Mir. 5, 863—64; 943; 959—960. Ergötzlich ist auch die Wut der Schriftgelehrten geschildert, Mir. 5,

1023—24, und der Trost, den sie in einem guten Mittagessen mit gutem Wein suchen, 1031—1034. Hierbei ist ein köstlich naiver Anachronismus zu verzeichnen. Der Schriftgelehrte verspricht, seinen Leidensgefährten zum Mittagessen den berühmten Wein von Saint Pourçain vorzusetzen, 1039—40:

Et de bon vin de Saint Pourçain
*Tres tout pour nient**).

Der Jesusknabe erzählt das Gleichnis von dem Manne, der seine zwei Söhne in den Weinberg schickt, 795—812, erwähnt den Zöllner, 824—25, verbreitet sich über das Gleichniss von der Frau, die sieben Männer gehabt hat, 841—862, und zieht auch die Wiedergeburt heran.

Wir haben hier also eine Vermischung mit Reden des Herrn, die der Zeit nach viel später liegen. Eine kurze Erwähnung findet die Hochzeit zu Kana in Mir. 18 Pr.

Bilder. Von Bildern aus dem neuen Testament begegnen wir nur dem Bilde von der Taube ohne Falsch, Mir. 5, Serv. 1, Str. 5, 47, *Nommer vous puis colombe sanz amer*. Sonst wird Maria sehr oft Kammer und Gemach Gottes und der Dreieinigkeit genannt, Mir. 5, Serv., Mir. 11, 286—88. Ein ganz eigenartiges Bild findet sich in Mir. 15, Serv. Die Seele Christi wird mit einem Stein verglichen, der, in die Hölle geworfen, daraus die

*) Der Wein von Saint Pourçain wird hier und an vielen anderen Stellen als ein besonders guter Wein gerühmt. Darüber erfahren wir in Lacroix, Mœurs, usages et costumes au mogen âge, Seite 161, dass im 14. Jahrhundert der Wein „le saint-pourçain d'Auvergne" hochberühmt und sehr geschätzt war. Um einen ganz besonderen Luxus eines Emporkömmlings zu kennzeichnen, sagt ein Dichter von ihm, dass er nur saint pourçain trinkt: »*dit que cet homme ne buvait que du saint-pourçain*«. Und Jean Bruyant singt in einem Gedicht 1332: »*du saint-pourçain*
Que l'on met en son sein pour sain«.



Seele derer errettete, die ihm in Liebe zufielen. Sehr grossen Eindruck scheint auf das wundersüchtige Mittelalter die Verwandlung des Wassers in Wein gemacht zu haben. Die Redensart *„Dieu qui fist de l'iaue vin“* findet sich so häufig, dass sie als typische bezeichnet werden kann. Mir. 6, 1; Mir. 36, 196.

Nach all diesen An- und Ausführungen könnte man nun versucht sein, eine weitgehende Bekanntschaft des mittelalterlichen Menschen mit dem Inhalt der heiligen Schrift anzunehmen. Eine reiche Anzahl biblischer Bücher wird angeführt, viele Personen der heiligen Schrift werden erwähnt, manche Erzählungen angedeutet, und sehr viele Bilder werden zur Vergleichung herangezogen. Das ganze Glaubensleben scheint von dem reichen Inhalt der heiligen Schrift durchdrungen zu sein. So könnte es scheinen, wenn wir uns mit der Zusammenstellung ohne weitere Prüfung begnügten. Was aber ergiebt sich, wenn wir genauer auf den Thatbestand eingehen? Wer sind die Träger alt- und neutestamentlicher Ueberlieferungen? Mit ganz geringen Ausnahmen sind es einzig und allein die Geistlichen, die, wie es in der Natur der Sache liegt, das wiedergeben, was von Seiten der Kirche durch die wirklichen Geistlichen dem Volke aus dem Inhalt der heiligen Schrift geboten wurde. Die meisten der aus der heiligen Schrift angeführten Texte geben nur einen beiläufig erwähnten Ausgangspunkt ab, um weitschweifig das ausführen zu können, was der „heilige Augustinus“, „der heilige Bernhard“, „der heilige Hieronymus“ oder „der heilige Anselmus“ sagt. Sehen wir von einigen typischen Redensarten, wie „durch den Biss in den Apfel“, oder „Gott, der aus Wasser Wein machte“, ab, so finden wir im Munde des Volkes nichts, was auf irgendwelche weitergehende Vertrautheit desselben mit dem überreichen Inhalt der heiligen Schrift schliessen liesse. Die Namen der

biblischen Personen sind, soweit es überhaupt angängig ist, blosse Heiligennamen, die der mittelalterliche Mensch allenfalls im Munde führt. Die Erzählungen sind an Zahl am geringsten, und von der herrlichen Lehre Christi findet sich so gut wie nichts. Die an Zahl verhältnismässig reichen Bilder dienen zur Verherrlichung der Mutter Gottes. Es kann also nicht die Rede davon sein, dass die heilige Schrift dem Manne aus dem Volke zu einem lebendigen Besitz geworden sei, aus dem er in allen Lagen seines oft trostlosen Daseins selbstthätig schöpft. Das könnte befremdlich in einer Zeit erscheinen, in der die Kirche von so grossem Einfluss auf das ganze Leben des Christenmenschen war, findet aber seine hinreichende Erklärung in dem Bildungsstande der Geistlichen, noch mehr in der Bildung des Volkes selbst und in der Stellung eben dieser Kirche zur heiligen Schrift. Die Geistlichen legten weit mehr Gewicht auf das, was die Kirchenväter und Traditionen lehrten. Der Bildungsstand des Volkes war zu niedrig und zu gering, um selbständig aus diesem Brunnen schöpfen zu können, der ihm auch vor der Erfindung der Buchdruckerkunst schwer zugänglich war. Die Kirche aber gestattete das unmittelbare Studium der heiligen Schrift nicht. Also blieb das Glaubensbuch der eigenen Religion dem Volke so gut wie verschlossen. Wie sollte es unter solchen Verhältnissen lebensvoller Besitz und sicherer Führer des Volkes werden!

---

3. Der Glaube an den dreieinigen Gott.

Der Glaube an den dreieinigen Gott ist für die christliche Religion von grundlegender Bedeutung. Durch diesen Glauben stellt sich das Christentum als monotheistische Religion in einen starken, charakteristischen

Gegensatz zum Judentum und zum Muhamedanismus, den beiden anderen monotheistischen Religionen. Der Muhamedanismus tritt auch noch in den Miracles de Nostre Dame, wie in der ganzen altfranzösischen Dichtung, durch eine eigenartige Verwirrung als Inbegriff des gesamten Heidentums auf. Aber der Glaube an den dreieinigen Gott geht in den Miracles nicht über den Glauben an ein grosses unverstandenes Geheimnis hinaus. Er wird auch stets für den weder theologisch noch philosophisch geschulten Menschen Geheimnis bleiben, ebenso wie der philosophische Satz von „Kraft und Stoff“ dem einfachen Menschen Formel bleibt. In den Disputationen über die göttliche Dreieinigkeit, wie sie sich hier und da in den Miracles finden, so besonders in Mir. 20, 1108—1165 zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten, an welchen Disputationen das Mittelalter ebenso wie an Rechtssubtilitäten grossen Gefallen findet, werden nur die bekannten Stellen aus der heiligen Schrift angeführt: „Du bist mein Sohn“, „Lasset uns Menschen machen“ u. s. w. Diese Stellen beweisen an sich nichts, führen aber zum Ziel, die jüdischen Gelehrten bekehren sich und werden Christen. Ein sinnenfälliger Beweis für die Dreiheit in der Einheit, wie er sich Mir. 20, 1161—1165 findet, ist nicht ohne Interesse. Der heilige Sevestre nimmt seine Zuflucht zur Veranschaulichung der Dreiheit in der Einheit zu drei Falten in ein und demselben Stück Tuch. So sehr man sich aber auch bemüht, den einen Gott in den drei Personen begreiflich zu machen, so wenig kommt man über den reinen Glaubenssatz hinaus. „Glaubest Du an den dreieinigen Gott“? „Ich glaube an den dreieinigen Gott“; das ist zuletzt immer die Hauptsache, und mit diesem Bekenntnis giebt man sich zufrieden. Es bleibt also nur noch übrig zu untersuchen, wie dieser Glaube an den dreieinigen Gott zum Ausdruck kommt. Das aber

geschieht in durchaus formelhafter und typischer Weise und erinnert an eine auswendig gelernte Lektion. Dazu sind es fast durchweg Personen desselben Standes, also hauptsächlich Geistliche, die von Amts wegen in feststehender Formel und deshalb auch noch vielfach in lateinischer Fassung diesem Glauben Ausdruck verleihen. So bezeugen diesen Glauben an die heilige Dreieinigkeit der Papst und die Geistlichen aller Rangstufen in Segenswünschen (1), in Tauf- (2), Beschwörungs- (3), und Absolutionsformeln (4), die Prediger in den Schlussformeln ihrer Predigten (5), bekehrende Geistliche, Heilige, Märtyrer in der Fassung einer Bekenntnisformel (6), die den zu Bekehrenden vorgesprochen wird, die Engel im Rondel singen von der Dreieinigkeit (7), und Gott selbst legt dem Erzengel Gabriel als seinem Boten an Pierre le Changeur das Glaubensbekenntnis an den dreieinigen Gott in den Mund (8). Bei den Laien dagegen findet sich ein Zeugnis von dem Glauben an den dreieinigen Gott als Ausruf (9), als Beteuerung (10), als Wunsch (11), im Gebet (12) zur heiligen Jungfrau und beim Abschied (13) nur selten. Die heilige Scheu vor dem grossen Geheimnis, vor dem Unfassbaren und Unbegreiflichen lässt die Lippen in der alltäglichen Rede von der Dreieinigkeit stumm bleiben, was ja auch durchaus begreiflich ist. Die alltägliche Erfahrung von heute beweist dasselbe.

Beweisstellen.

1. Segensformel: Mir. 1, 916—17:

In nomine patris et filii
Et spiritus sancti. Amen.

Mir. 38, 34 ebenso. Mir. 38, 303—304:

De Dieu qui est en trinité
Une essence, une deité
Soiez tu beneiz.

So auch in Miracles 17 und 21.

2. Taufformel: Mir. 6, 897—902:

Biaux doulx enfes, je te baptise
Ou nom de Dieu le pére et Crist
Le filz et le saint esperit:
C'est la benoite trinité,
Trois personnes en l'unité
De la substance.

Ebenso in Mir. 13, 1033 ff.; Mir. 20, 666—72; Mir. 39, 2114—17.

3. Beschwörungsformel: Mir. 6, 713—719:

Ha! ennemi Dieu, Sathanaz!
Je te conjur de Dieu le pére,
De Dieu le filz et de sa mére,
Et de toute la trinité,
Que tu, beste d'iniquité,
De ci t'en voyses.

Mir. 16, 1214—15.

4. Absolutionsformel: Mir. 17, 1920—22:

Je l'absoil de faiz et de diz
Au nom de Dieu, péres et filz
Et sains esperis d'un pouvoir.

5. Schlussformel der Predigt: Mir. 2, 124—128:

Laquelle [grace] nous vueille ottroier
Dieu, pére et filz et saint esprit,
Qui en trinité regne et vit
En gloire et sanz fin regnera
In seculorum secula. Amen.

Mir. 4; 6; 7; 14; 22; 24; 37.

6. Bekenntnis- und Glaubensformel: Mir. 13, 1019 bis 1023:

Creez vous qu'il est un vraiz Diex,
Qui le ciel et la terre fist,
Pére, filz et saint esperit,
Et ceste sainte trinitez
N'est qu'une seule deitez?

Mir. 38, 1437—43; Mir. 39, 1056—77; Mir. 39, 2190—94. Eine andere Fassung von seiten des Erzbischofs in Mir. 39, 2279—84 ist erwähnenswert. Der Sohn geht aus dem Vater hervor, aus beiden der heilige Geist, diese drei sind nur ein Gott und nur ein Wille.

7. Die Engel im Rondel: Mir. 3, 128—130:

Vierge, estoille tresmontaine
Corps de parfaite purté
A toute la trinité.

Mir. 27, 1240—42:

Humaius cuers, de loer ne cesse
L'infinité et vraie bonté
De la benoite trinité.

8. Gott selbst: Mir. 36, 1998—2001:

Et croire de necessité
Qu'il est un Dieu en trinité,
Non pas trois diex, mais une essance,
Trois personnes, une substance.

9. Ausruf: Mir. 2, 918; Mir. 4, 543; Mir. 7, 22.

10. Beteuerung: Mir. 23, 1834—35.

11. Wunsch: Mir. 23, 935—37.

12. Gebet: Mir. 3, 169—172; Mir. 12, 189—191; Mir. 29, 446—48; Mir. 37, 1391.

13. Abschied: Mir. 23, 935—37.

A Dieu! la sainte trinité
Si vous vueille par sa bonté
Garder de mal.

Die Auffassung, dass die Seele nach dem Ebenbilde der gesegneten Dreieinigkeit geschaffen sei, findet sich in der Predigt zu Mir. 7:

L'ame d'eulx, qui est faite
a l'image de la benoite trinité.

Gott Vater.

Tritt in der Stellung des mittelalterlichen Menschen zur heiligen Dreieinigkeit vor allen Dingen das Gefühl der heiligen Scheu in den Vordergrund und ist daraus die unleugbare Zurückhaltung zu erklären, die sich in der alltäglichen Rede im Gebrauch der Namen für die heilige Dreieinigkeit feststellen lässt, so ergibt sich nun für das Verhältnis des Menschen zu Gott Vater eine Annäherung an den neutestamentlichen Begriff der Kindschaft. Der Nachdruck ist allerdings auf die Annäherung zu legen, denn die völlige Kindschaft, wie sie die unvergleichliche Lehre Christi fasst, kommt noch nicht zum völligen Durchbruch, der Herr überwiegt noch den Vater. Ist der alttestamentliche Gott der Gesetzgeber, der zürnende, strafende und rächende Gott, der alle seine Wohlthaten an eine schwer zu erfüllende Bedingung knüpft „Wenn du meine Gebote hältst", so tritt uns überall in den Miracles der Gott des neuen Testamentes entgegen, der zwar auch Vergeltung übt, wie Christus selbst in Mir. 34, 1765—66 sagt:

Fault qu'ilz soient pugniz de fait
En ce siecle ou en l'autre,

der noch immer der gerechte Richter ist, Mir. 5, 248, *Car il est juge droiturier,* der aber zugleich barmherzig und gnädig, Mir. 5, 249—52:

Mais il est si misericors,
Que qui de soi met pechié hors
Et merci li prie humblement
Il l'appaise ligiérement,

ja, der so barmherzig ist, dass wir nicht genug sündigen können. Mir. 7, 1076—77:

Car Diex est plus misericors
Que pechiez ne pouons d'assez.

Er ist der Gott vollkommen an Güte, Mir. 5, 336:

Il est Diex parfaiz en bonté.

Diesem Gott gegenüber fühlt der mittelalterliche Mensch zwar auch heilige Scheu, thront er doch so hoch und sieht er so weit, Mir. 1, 770: *Et Dieu, qui hault siet et long voit,* aber er tritt doch zu ihm in ein bestimmtes Verhältnis, er kann sich von ihm eine Vorstellung machen und kann dieser Vorstellung, die natürlich ihr Analogon in der wirklichen Welt hat, Ausdruck verleihen. Dieses nähere Verhältnis zu Gott bekundet sich schon in dem so häufigen Gebrauch des Namens Gottes in der alltäglichen Rede. Der einfache Name „Gott", meist ohne Bezugnahme auf Gottes mannigfache Eigenschaften, kehrt unaufhörlich wieder. In den Formeln, die bei der Begrüssung, beim Wunsch und beim Abschied gebräuchlich sind, wird der Name Gottes ungemein viel gebraucht. Der mittelalterliche Mensch, der nicht so durch das Leben hastet wie der moderne, ist dabei formeller, er liebt die umständliche Begrüssung, weitschweifige Wunschformeln, wortreichen Abschied, und alle diese Formeln sind ihm ohne den Namen Gottes garnicht denkbar. Aus der reichen Fülle mögen einige von typischer Bedeutung genügen.

Mir. 4, 824 *Dieu vous doint bon jour.*
Mir. 4, 1327 *Dieu te mette en bonne sepmaine.*
Mir. 6, 273 *Dieu vous gart de mal, bonnes gens.*
Mir. 2, 278—79 *Ma dame, paix et bonne vie*
Vous doint Diex et du corps santé.
Mir. 2, 574 *Sire, Dieu vous doint bonne vie.*
Mir. 23, 102 *Diex vous gart de pesance, sire!*
Mir. 26, 136 *A Dieu, qui vous ait en sa garde!*
Mir. 35, 298—99 *Dieu vons doint bon jour*
Et longue vie et bonne fin
Par son plaisir.

In Mir. 20 sendet der Kaiser Constantin einen Boten an seine Mutter Helene, die als Jüdin gedacht wird.

Der Bote begrüsst sie im Namen des Gottes der Hebräer, Mir. 20, 808—809:

Ma chiére dame, honneur et joye
Vous ottroit lē dieu des Ebrieux.

Von einer rein geistigen Auffassung Gottes ist in den Miracles nur selten die Rede:

Mir. 5, 348 *A Dieu, le pére esperitable.*
Mir. 24, 1—2 *Glorieux Dieu esperitable*
Qui n'as conmencement ne fin.

Der mittelalterliche Mensch legt überall den Massstab der sichtbaren Welt an und so ist auch seine Auffassung Gottes überwiegend körperlich. Gott ist ihm der mächtige König, der König des Paradieses, der König der Herrlichkeit, der Herr Himmels und der Erde, der König der Könige. Mir. 1, 840 *Saint pére, pour le roy poissant.* Mir. 1, 1116 *Frére, pour le vray roy poissant.* Mir. 3 Pr. *Espouse du souverain roy qui est le roy de paradis.* Mir. 4, 903 *Le vray glorieux roy puissant.* Mir. 12, 8 *He! sire, pour le roy de gloire.* Mir. 12, 76 *Le dieu du ciel et de la terre.* Mir. 16, 241 *Le roy des roys.* So schwebt ihm auch das Bild eines Königs vor, der auf hohem Thron sitzt und sein weites Reich überschaut.

Mir. 2, 1002 *Par Dieu qui siet lassus ou thronne.*
Mir. 1, 770 *Et Dieu, qui hault siet et long voit.*

In dieser Vorstellung Gottes haben wir wohl noch einen Rest der heidnisch-germanischen Zeit. Nach der biblischen Auffassung ist Gott der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, der die Welt aus nichts geschaffen hat, der Vater der Welt, der Schöpfer Adams aus jungfräulicher Erde, der Schöpfer eines jeden Menschen nach seinem Ebenbilde. Mir. 22, 122 *Pleust a Dieu le createur.* Mir. 6, 570 *Par Dieu, qui fist et ciel et terre.* Mir. 10, 634—35 *Celui qui tout le monde de nient crea.* Mir. 25, 290—91 *Pére des cieulx omnipotent Que de nient le monde creas.* Mir. 6, 1460 *E! tres doulx*

Dieu, pére du mont. Mir. 4, 1115 *Se cil qui fist Adan ne ment.* Mir. 20, 1299—1300 *La terre dont Adan fu faiz fu vierge.* Mir. 1, 1162 *le roy qui me forma.* Mir. 29, 449 *Qui homme a ton semblant feis.* Er ist der Erhalter und Regierer der Welt. Mir. 17, 1220 *Dieu, qui tout gouverne et tout voit.* Er ist der ewige Gott ohne Anfang und ohne Ende; er weiss alles und sieht alles, das Zukünftige ist ihm offenbar wie das Gegenwärtige und das Vergangene. Mir. 16, 800—801 *Vray Dieu, pére qui es sanz fin Et aussi sanz connencement.*

Mir. 18, 158 *Mais devant mon Dieu qui tout voit.*

Mir. 9, 1—4 *Doulx Dieu, qui par ta sapience*
Toutes choses scez et congnois
Et aussi ceulx a venir vois,
Com les presentes et passees.

Er ist auch der wahrhaftige Gott, der sein Wort hält, Mir. 14, 66 *A Dieu, qui ne faut ne ne ment.*

Mir. 16, 650 ebenso. Er ist der Quell aller Gerechtigkeit und allmächtig nach seiner Natur, Mir. 34, 1645—46 *Fontaine de toute droiture Et tout puissant de sa nature,* der aus der Fülle seiner Macht Grosses für Geringes gibt. Mir. 33, 2000—2001 *Sire, qui creas ciel et terre. Et granz biens pour petiz rendez.* So überwiegt durchweg der mächtige König und der allmächtige Gott, nur erst schüchtern tritt der mittelalterliche Mensch an die Vorstellung des Vaters heran. Mir. 6, 1460 *E! tres doulx Dieu, pére du mont.*

Gott Sohn.

Muss jede Religion, die von wirklicher Bedeutung für das Hülfsbedürfnis des schwachen Menschen sein will, ein versöhnendes Prinzip, ein erlösendes Moment in sich schliessen, so verkörpert sich dieses für die christliche Religion in der Person Jesu. In ihm, dem Sohn Gottes, dem Gottmenschen, hob sich die absolute Jenseitigkeit Gottes, zu welcher der Mensch trotz aller

Askese und mystischen Versenkung nicht hinaufsteigen konnte, auf, Gott stieg zu den Menschen herab, war Gott und Mensch zugleich und vollbrachte in dieser Doppelstellung die Erlösung der Menschheit, die Versöhnung mit Gott. In den Disputationen über diese Doppelnatur des Erlösers müssen die christlichen Vertreter alle erdenkliche Mühe aufbieten, um sie begreiflich zu machen, Mir. 21, 1260—1291, ohne dass sie nach unseren Begriffen darin immer glücklich sind. Aber da der Erfolg der Bekehrung meist die Mühe lohnt, so dürfen sie mit ihrer Beweisführung schon zufrieden sein. Für sie steht der Glaubenssatz unerschütterlich fest, dass der Erlöser wahrer Mensch und auch wahrer Gott ist. Mir. 21, 663 *Com vrais homs qu'il fu et vraiz Diex.* „Ein Mensch allein konnte die Unthat des ersten Menschen nicht gut machen, denn alle Menschen tragen den Sauerteig der Sünde von ihrem ersten Vater in sich. Ein Engel konnte die Erlösung auch nicht vollbringen, denn die Menschen stammen nicht von den Engeln ab und haben auch nicht die Natur der Engel. Also trugen die Menschen nach Vernunft und Recht die Last des Doppelbisses in den Apfel, die Erbsünde, bis dass Gott Mensch wurde und sie von dieser Last befreite“ Mir. 21, 664—679. Ist Christus der Gottmensch, so tritt er als solcher den schwachen Kindern dieser Erde, zu denen er herabgestiegen ist und deren Leiden und Freuden er geteilt hat, auch menschlich näher, was sich nun wiederum in dem Verhältnis der Menschen zu Gott dem Sohn bekundet. Wo immer von ihm die Rede ist, da fehlt fast niemals die besondere Bezeichnung „sanfter, milder, liebreicher“ Jesus. Mir. 3, 88 *li tres doulx Jhesus.* Mir. 3, 292 *Le doulx Jhesu Crist.* Mir. 6, 239 *Li tres doulx glorieux Jhesus.* Mir. 9, 16 *Bon Jhesus, doulx amoureux Diex.* Mir. 4, 416 *Diex li doulx roys de paradis.* Mir. 1, 1525 *En loant le doulx roy des roys.* Mir. 24, 521—

522 *Le doulx Jhesus, li savoureux Ly souverain des amoureux.* Mir. 2. 558 *Par le doulx roy du firmament.* So ist er der Träger der christlichen Idee, der Gott der allerbarmenden Liebe, der, obwohl er die Menschen als gerechter Richter strafen könnte, dennoch vorzieht, die Sünder durch Versprechungen und Verheissungen an sich zu ziehen, Mir. 21 Pr. Befremdlich erscheint uns allerdings dabei die Auffassung, die immer wiederkehrt, dass die Menschen auch bei ihm noch der Vermittelung der Mutter Gottes und der Heiligen bedürfen. Die Vermittlerstellung der Mutter Maria führt sogar zu einer völligen Verschiebung des versöhnenden und erlösenden Princips, die Mutter Gottes tritt ganz an die Stelle ihres Sohnes, des Erlösers, alle Verdienste um die Versöhnung der Menschheit mit Gott werden auf Maria übertragen. Gleicherweise befremdlich berührt uns eine ausgesprochene Vorliebe, die das Mittelalter für die Bezeichnung des Verhältnisses der Mutter Gottes zu ihrem Sohn hat, oder des Verhältnisses Christi selbst zu seiner Mutter. Maria nennt Christus ihren Vater, ihren Sohn und ihren Gemahl, und Christus selbst bezeichnet sich als Sohn, Bruder, Freund, Gemahl und Vater der Maria. Mir. 8, 659—60 *Mon pére, mon fil, mon espoux.* Mir. 32, 442—43 *Qui sui de ma fille et ma mére Filz, frére, ami, espoux et pére.*

Dr. Schröder in seinem Buch „Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen“, S. 13, Anm. 1, erblickt darin eine Spielerei. Vielleicht lassen sich derartige Bezeichnungen als Überschwänglichkeiten charakterisieren, die eine Folge des übertriebenen Marienkultus sind.

Mit der Lebensgeschichte des Erlösers hat sich der fromme und wundersüchtige Glaube des Mittelalters sehr gern beschäftigt, aber die Miracles gehen in der Darstellung der Geburt, der Jugend und der Leidensge-

schichte des Herrn nicht über den Rahmen der heiligen Schrift hinaus, bieten also kein neues und eigenartiges Moment. Als Kuriosum verdient Erwähnung, dass die Schriftgelehrten in Mir. 5, 729—30 von dem Jesusknaben behaupten, dass er weder eine Schule besuchte, noch jemals einen Lehrer hatte. Die unbefleckte Geburt von einer Jungfrau wird unermüdlich hervorgehoben, und die Leidensgeschichte wird in formelhafter Weise in langen Gebeten wiederholt. Auffällig ist es, dass der Name „Jesus" in Grussformeln recht wenig gebraucht wird. Mir. 14, 508 *Or pais. de par le doux Jhesus.* Die Namen, die Thätigkeiten und die Eigenschaften Gottes des Vaters legt man auch Gott Sohn bei, wie es denn oft schwer genug ist, beide auseinanderzuhalten. Wie Gott Vater ist auch Christus der himmlische König, der König des Firmamentes, der König des Paradieses; er ist der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt; es ist ewig, allwissend und allgegenwärtig, aber dabei der sanfte, milde, liebreiche Jesus.

Mir. 2, 558 *Par le doulx roy du firmament.*
Mir. 4, 416 *Diex li doulx roys de paradis.*
Mir. 6, 1017 *Dame, le doulx roy souverain.*
Mir. 6, 239 *Li tres doulx glorieux Jhesus.*
Mir. 9, 431—32 *C'est cilz qui par vertu divine*
A fait le monde et toutes gens.
Mir. 25, 1151—52 *Qui le monde de nient crea,*
Et par sa mort nous recrea.
Mir. 35, 774—76 *Et vous estes mon createur*
Mon gouverneur et mon docteur
Qui tout avez creé de nient.
Mir. 25, 1150 *Qui tout voit et partout regarde.*
Mir. 22, 878—79 *Jhesu Crist, vray Dieu et vray roys*
Qui de nient a fait tout le monde.

Wenn er wie Gott Vater hoch thronet und weit sieht, Mir. 3, 800—801 *Car il est ou hault trone assis*

Ou fait les droiz, so steigt er doch auch jetzt noch viel mehr als Gott Vater zu den Menschen herab und tritt in unmittelbaren Verkehr mit den Kindern der Erde. In Mir. 14 erhalten der Richter *Estienne*, der Papst und die Kardinäle Zutritt zur Mutter Gottes und zu ihrem Sohn, und Christus unterhält sich leutselig mit ihnen. Mir. 14, 1276—81 ff. *Vez cy, je vous monstre en appert La royne de paradis Et plus, car vezla son chier filz Jhesus qui li tient compagnie.* In Mir. 26 liest er sogar der armen Guibour, die aus Mangel an Kleidern nicht zur Kirche gehen kann und darüber untröstlich ist, die Messe, Mir. 26, 1366—70:

Or sus, tres touz, sus: alons ment.
A ce jour de m'oblacion
Vueil de messe reffeccion
Donner Guibourt, qui la me sert
Si que bien avoir le dessert.

Die biblische und christliche Vorstellung, dass er ganz besonders auch der Richter der Welt und der Menschen ist, hat sich dem mittelalterlichen Menschen tief eingeprägt und erfüllt seine Seele trotz des „sanften, milden und liebreichen Jesus" mit Furcht. Aus dieser Furcht erklärt sich denn auch der stets hervortretende übergrosse Eifer, mit dem sich der Sünder in den Schutz der Mutter Gottes flüchtet, bei der er für seine Not doch noch mehr Verständnis, mehr Mitgefühl und unbegrenzte erbarmende Liebe voraussetzt. Teufel und Menschen erkennen in ihm gleicherweise den Richter, und zwar den gerechten und tröstlicher Weise für die sündigen Menschen auch den erbarmenden Richter.

Mir. 1, 1258—61 *Yrons nous devant le vray juge.*
Mir. 1, 1279 *Juge vray, entendez a nous.*
Mir. 3, 902 *Devant le juge qui ne ment.*
Mir. 3, 996 *Juste juge et droiturier.*

Mir. 9, 428—30 *Et qui te jugera, n'en doubtes*
Devant qui touz genouz, touz contes
Et toute puissance s'encline.

Mir. 36, 432—33, Teufel zu Christo:
Sire, vraiz juges, telz es tu.

Christus selbst sagt, Mir. 1, 1324—26:
Je ne vueil a nulluy tort faire,
Non faites vous [Maria], que je bien say:
Vous et au diable droit feray.

Mir. 14, 803—7 *Et sera justice gardée*
Et misericorde donnée:
Justice en ce qu'il penera
Misericorde qu'il pourra
Gaignier pardon.

Freilich wird ihm sein Richteramt durch die ungestümen und oft sehr rührenden Fürbitten seiner Mutter zuweilen recht schwer gemacht, wie er es selbst in Mir. 14, 766—69 bezeugt:

Mére et vous, saint Prist, en ce plait
Requerez que laisse justice
Et je sui qui pechiez ne puis.

Aber er ist ja Gott, dem alle Wege offen und alle Mittel zu Gebote stehen, und zum Trost der geängsteten und reuigen Sünder weiss er selbst in den verzweifeltsten Fällen, Mir. 1, Mir. 14 und Mir. 36, der Gerechtigkeit Genüge zu thun und dem Erbarmen Herz und Arme zu öffnen. Mag darum auch die göttliche Liebe, die sich in Gott Sohn verkörpert, durch menschliche Auffassung und kirchliche Zuthaten verdunkelt werden, so bricht das Vertrauen zu dieser Liebe im trostbedürftigen Menschen doch immer wieder durch, und wie diese Liebe einst in sichtbarer und greifbarer Gestalt auf Erden wandelte, so tritt sie dem gläubigen Herzen seit dieser Zeit in dem Bild des Heilandes am Kreuz entgegen, zu

dem es zuletzt doch, wenn auch auf Umwegen durch die Mutter Gottes und die Heiligen, seine Zuflucht nimmt.

Gott der heilige Geist.

Neben Gott Vater und Gott Sohn kommt Gott der heilige Geist ausser als dritter Person der heiligen Dreieinigkeit nur sehr wenig als bestimmte für sich bestehende göttliche Individualität zur Geltung. Für die Person und die Thätigkeit des heiligen Geistes fehlt dem Volke augenscheinlich das Verständnis. Diese reine Geistigkeit ist ihm unfassbar, die sichtbare Welt bietet kein Analogon und darum bleibt die Fantasie unthätig und der Mund bleibt stumm. In den Predigten und in den Serventois ist von der Beschattung der Jungfrau Maria durch den heiligen Geist die Rede.

Mir. 1, Serv. 14 und 15
Car elle est celle en qui saint esperiz
La deité prendre humain corps a trait.

Mir. 5, 19—22 *Mais aussi tost qu'elle fu aprestée,*
Saints esperiz par voiz d'ange aportée
Dist que premier dedanz se logeroit
Au gré d'amours qui ordené l'avoit.

Der heilige Basilius in seiner Unterweisung des Libanius nimmt auch darauf Bezug.

Mir. 13, 1033—35 *Et creez vous qu'il fu aussi*
Par l'euvre du saint esperit
Faiz et formez.

Der Erzengel Michael wird vom heiligen Geist zu Simeon geschickt.

Mir. 5, 404 *Sains esperiz a toy m'envoie.*

Der Verfasser des Miracle 5 lässt Maria auf dem Wege nach Bethlehem dem besorgten Joseph gegenüber die Zuversicht aussprechen, dass der heilige Geist sie wohl führen werde.

Mir. 5, 13—16 *Sains esperiz par sa bonté nous conduira s'il li plaist.*

Eine Anlehnung an die Thätigkeit des heiligen Geistes in jenem ersten Pfingstfest findet sich in Mir. 13, 431—32, in welchem ein Bürger zum heiligen Basilius sich also äussert: „Der heilige Geist", so meine ich, „spricht aus Dir":

Sains esperis, ce m'est avis,
Si parle en toy.

Der glückliche Vater eines neugeborenen Sohnes lobt dafür den heiligen Geist und ruft ihn als Beschützer an. Mir. 1, 336—37 *Loez en soit sains esperiz Qui soit garde de mon enfant.* Wie Gott Vater und Gott Sohn wohnt er im Himmel und ist Gott ohne Anfang und ohne Ende.

Mir. 22, 172 *Es cieulx conme sains esperites.*

Mir. 3, 170—172 *Et li benois sains esperiz,*
Qui dieux est perdurablement
Sanz fin et sanz conmencement.

So tritt uns im Volk in Bezug auf den heiligen Geist eine ganz ähnliche Zurückhaltung entgegen, wie sie sich der heiligen Dreieinigkeit gegenüber feststellen liess.

Die heidnischen Gottheiten.

Eine ganz eigenartige Verwirrung macht sich durch die ganze altfranzösische Dichtung zwischen den eigentlich heidnischen Gottheiten und dem Repräsentanten des muhamedanischen Glaubens in auffälliger und befremdlicher Weise geltend [G. Paris, Extraits de la chanson de Roland, Paris 1896, Seite 65—66, Anmerk. Paien] und diese Verwirrung tritt uns auch noch in den Miracles de Nostre Dame überall da entgegen, wo Christen mit Heiden in Berührung kommen. Der monotheistische

Charakter *par excellence* des Islam geht vollständig verloren. Muhamed ist nicht der Prophet seines Gottes, er ist selbst Gott, und als solcher wird er nun in Verbindung mit Apollo, Jupiter, Juno, Tervagant, Diana wiederholt aufgezählt und den eigentlich heidnischen Göttern gleichwertig an die Seite gestellt.

Mir. 13, 751—52 *Qui Tervagant ne Jupiter*
Ne Mahon croient conme diex.

Mir. 21, 105—106 *Mes seigneurs, noz dieu Apolo,*
Tervagant, Mahon et Juno.

Mir. 22, 1062—63 *Que Mahon, voire, et Apolin*
Et noz autres diex aourés.

Dass Muhamed selbst Gott und nicht der Prophet seines Gottes ist, geht aus allen Stellen klar hervor.

Mir. 39, 946—47 *De Mahon, qui nostre dieu vray est.*

Mir. 13, 30 *Par mon dieu Mahonmet.*

Mir. 39, 1324—25 *Mahon, qui est en deité regnant sanz fin!* Mir. 39, 1500—1501 *Mahon, mon Dieu, misericors me soit!*

Neben Muhamed und den schon genannten Gottheiten werden ferner noch mit Namen aufgeführt: Saturnus, Mir. 21, 1222—24 *Que de faulx hommes ont fait diex, Con fu* Saturne *qui menga ses enfans.* Berith, Astaroth und Baal sind in einer Scene zusammengestellt, die durchaus an Elias und die Baalspriester erinnert. Mir. 22, 1071—72 Berith, *mon dieu, de ta puissance, Sire, nous faiz cy demonstrance.* Mir. 22, 1080—81 *Mon dieu Astaroth, de cuer pieu soiez a ma priére enclin, et vous, Mahon et Apolin.* Mir. 22, 1154—55 *Par le Dieu que j'aour hautime, c'est Baal.* Als König der Götter ist noch Jupiter in der Erinnerung. Mir. 21, 1228 *Jupiter le roy des diex estre.* Auch der Götzendienst der Chaldäer und der Egypter findet Erwähnung. Mir. 21, 1213—1215 *Li Caldeien le premier tiennent et croient, Des elements que ce sont dieux.* Mir. 21, 1234—36 *Des Egipciens vous vueil*

dire Qu'il ont les bestes adouré Conme leurs dieux et honnouré. Wenn wir also auf der einen Seite den Gott der Christen und auf der anderen alle Götter in buntem Durcheinander haben, so stehen sich in derselben Weise die Christen und alle Nichtchristen gegenüber. Wer nicht Christ ist, der ist Heide, oder was dasselbe besagt, Sarazene; wer nicht den Gott der Christen anbetet, der verehrt Muhamed, Jupiter, Apollo und Tervagant. [Ueber Tervagant, G. Paris, wie oben.] So sind denn auch alle Feinde Frankreichs Sarazenen, alle noch nicht zu Gott Bekehrten Sarazenen, alle wieder von Gott Abgefallenen gleicherweise Anhänger Muhameds. Das tritt ganz scharf in Mir. 39, König Clovis, Mir. 13, Kaiser Julian, und in Mir. 16, Die Mutter des Papstes, hervor. Clovis ist vor seiner Bekehrung Sarazene. Mir. 39, 1—3 *Mon tres chier seigneur redoubté, Mahon, par laquelle bonté Vous tenez le regne de France.* Der Teufel lässt auch die Mutter des Papstes vom Christenglauben abgefallen sein und den heidnischen Glauben annehmen, was hier auch wieder besagen will, Sarazenin werden. Mir. 16, 1175—76 *Que pour voir la foy chrestienne A renoié, et est paienne.*

Die Gleichbedeutung heidnisch und sarazenisch bestätigt uns der Papst selbst, wenn er sagt: Mir. 16, 1218—19 *Car je ne croiroie jamais Que ma mére soit sarrasine.* In Bezug auf den Kaiser Julian drückt der Verfasser sich sehr vorsichtig aus. Er lässt ihn selbst bekennen, dass er vom Christenglauben abgefallen ist, und er lässt ihn auch sehr hart über den Kultus eines Gottes, der gehängt wurde, urteilen. Mir. 13, 50—52.

Et avec ce, pour nostre loy Exaucier, ce savez vous bien, Ay renoncié a crestien.

Mir. 13, 201 *A croire un dieu qui fu penduz.*

Aber Julian selbst nennt Muhamed nicht unter seinen Göttern, er spricht nur von Jupiter.

Mir. 13, 61—62 *qui ne voulaient Croire en Jupiter.* So lässt der Verfasser den Libanius zum Kaiser ausdrücklich sagen, mein Gott Muhamed, Mir. 13, 30—31 *Sire, par mon dieu Mahonmet,* während hier doch unser ganz angebracht gewesen wäre. Die Erklärung dafür liegt wohl darin, dass er bei dem ausgesprochenen Hass gegen diesen abtrünnigen Kaiser ihm doch soweit gerecht werden muss, dass er ihn uns als wohlbewandert in aller Weisheit seiner Zeit erscheinen lässt und deshalb es auch nicht für thunlich erachtet, den „Romantiker auf dem Cäsarenthron" als Sarazene auftreten zu lassen. In einer Begrüssung des Kaisers und in der darauffolgenden Unterredung mit dem heiligen Basilius tritt der Philosoph in Kaiser Julian hervor. Mir. 13, 134—35 *Certes, tu cuides moult savoir, Et cuides grant philosophe estre.* 139—141 *Car plus sage sui qu tu n'es Ne que tu ne seras jamais Jour de la vie.* Diese Auffassung des gewollten und beabsichtigten Unterschiedes gewinnt dadurch noch mehr an Wahrscheinlichkeit, als uns gewollte Verwirrungen öfter entgegentreten. Als bewusste Entstellung muss es doch sicher bezeichnet werden, wenn der Verfasser die Römer in Mir. 38 und Clovis in Mir. 39 Sarazenen sein lässt. Wenn also in den *Miracles de Nostre Dame* alle heidnischen Götter und Muhamed, der Vertreter muhamedanischen Glaubens, friedlich bei einander wohnen und unbekümmert schreiender Anachronismen zusammen angerufen und verehrt werden, so liegt sicherlich mehr Absicht als Unkenntnis darin. Ganz nach dem Muster der Christen tauschen die Nichtchristen Gruss und Gegengruss unter Anrufung ihrer Götter aus. Mir. 22, 319 *Bon jour vous doint Mahom.* Mir. 21, 105—109

Mes seigneurs, noz dieu Apolo, Tervagant, Mahon et Juno Vous vueillent en bien maintenir Et touz jours en joie tenir Et en leesce.

Mir. 21, 138 *A Mahom vous conmant huy mais.*

200 *Mahon vous gart.* 383 *Mon seigneur, Mahon vous doint joie.* 1402 *Sire roy, Mahon vous gart l'ame.* Mir. 22, 620 *Que Mahon vous doint s'amour.* Mir. 38, 122—123 *Mahon, sire, vous vueille mettre En puissance et en honneur grande!*

Mir. 39, 126 *A Mahon soiez conmandez.* Mir. 39, 812—13 *A Mahon et a Apolin Vous conmandons.* Mir. 39, 870—71 *Sire, Mahon et Tervagant Vous facent lié!* Mir. 39, 1372—73. *Vous et vostre bernage Tiengne Mahon en honneur, sire!* Sie beteuern, schwören und verwünschen bei Muhamed und den anderen Göttern. Mir. 13, 30 *Sire, par mon dieu Mahonment.* Mir. 13, 725 *Par Mahon, sire, je vous sui.* Mir. 22, 322 *Nanil, par Dyanne la belle.* Mir. 36, 1531 *Egar! par Mahon mon Dieu.* Mir. 39, 512 *Par les diex qui me firent naistre.* Mir. 39, 675 *Je vous jur par Mahon, mon dieu.* Mir. 21, 344 *Que Mahon te mette en mal an!* Mir. 22, 1116 *Tais toy. Que Mahon te confonde!* Als echt heidnischer Zug, der sich allerdings auch bei Christen wenigstens den Heiligenbildern gegenüber wiederfindet, ist hervorzuheben, dass sie aber auch ihre Götter verleugnen, ihnen Vorwürfe machen und sie umstürzen, sofern sie ihnen nicht zu Willen sind. Mir. 20, 1414—15 *Aussi ne vueil plus nostre loy Tenir. Je renonce a Mahon.* Mir. 22, 676—78

Mahom, Mahom, qui me blasmer
M'en doie, plus ne demourrez
Ceens, de la trebucherez.

Mir. 22, 680 *Folz est qui en vous met sa cure.*

Mir. 22, 681—83 *Li chief li froisse,*
Afin c'on ne le recongnoisse
Jamais nul jour.

Mir. 37, 2100—2101 *A! Mahon,*
Com ta puissance ici bien fault!

Ein einziger Fall verdient Erwähnung, dass ein Christ seinen Gott und seinen Glauben verleugnet und nun nach dem Beispiel der Heiden sich an seinem Gott

rächen und ihn so behandeln möchte, wie die Heiden es thun. Ostes glaubt sich von seiner Frau und Königin verraten, der öffentlichen Schande preisgegeben und ergeht sich nun in Schmähungen und Drohungen gegen seinen Gott. Mir. 28, 1301—1310

Ha! mauvais Dieu, que ne te tien!
Vraiement, se je te tenoie,
De cops tout te desromperoie,
Egar! voiz: toy et ta creance
Reni et toute ta puissance,
Et si m'en vois droit oultré mer
Conme Sarrazin demourer
Et tenir la loy Mahommet;
Car qui en toy s'entente met
Il fait folie.

Er verleugnet ihn, wird Sarazene, erkennt jedoch bald seine Thorheit, bekehrt sich wieder und kehrt reuig zu seinem Gott zurück. Mir. 28, 1507—1510

Bien sui malostrue personne
Qui en tel servage me met
Que je sers et croy Mahommet,
Qui n'est que droite fanfelue.

Ueber die Form der Verehrung Muhameds geben uns die Miracles keinen Aufschluss.

---

4. Die Engel.

In dem christlichen Himmelsstaat, den man sich ganz nach dem Muster irdischer Herrlichkeit eingerichtet vorstellt, thront Gott als mächtiger König des Himmels auf hohem Herrschersitz und ist von den Scharen der Engel umgeben, die jedes Winkes gewärtig als seine Boten durch den Weltenraum eilen, um seine Befehle

auszuführen, und glücklich sind, einem solchen Herrn dienen und das Gute fördern zu können. Dieses Bild verkörpert für den armen hülfsbedürftigen Menschen etwas so Beseligendes und ihn Beglückendes, dass es seinen Reiz wohl so lange auf das Menschengemüt ausüben wird, als er sich von einer höheren Macht abhängig und ihrer Hülfe bedürftig weiss. Unsere weitergehende Vorstellung, dass jeder Mensch seinen Schutzengel habe, der sich jeder guten Handlung freut und bei schwerer Verschuldung trauernd sein Antlitz verhüllt, findet sich jedoch nicht in den Miracles de Nostre Dame. Diese Stelle nehmen annähernd die Schutzheiligen ein. Von den Scharen der Engel, mit denen man sich den christlichen Himmelsstaat erfüllt dachte, werden besondere Abstufungen und Rangordnungen nicht ausdrücklich unterschieden, nur die Erzengel werden neben den Engeln noch besonders genannt. Als Gesamtheit werden die Engel meist nur erwähnt und zwar am meisten in Verbindung mit der Mutter Maria, die als Herrin und Königin der Engel gepriesen wird.

Mir. 13, 639—40 *Dame du ciel et de la terre,*
Royne des anges nommée.

Sie selbst sagt von sich: Mir. 2, 922 *Je suis des anges la royne.* Mir. 6, 661 *Je sui des anges la deesce.* Dabei wird an einigen Stellen auf den Unterschied zwischen den Engeln und den Erzengeln hingewiesen. Mir. 19, 39—40 *Royne et gloire des anges Qu'en gloire es sur touz les arcanges.* Mir. 11, 469—71 *Qui as la dominacion Sur les vierges et sur les anges, Qui puez commander aux archanges.* In Mir. 37 Pr. wird Gabriel als Erzengel, als Bote des hohen Geheimnisses bezeichnet. *Mais Gabriel archange, message du hault secré.*

Aus der grossen Zahl der Engel treten uns als bestimmte Persönlichkeiten sehr oft Gabriel und Michael entgegen. Sie sind die Boten Gottes *par excellencc,* die

Begleiter der Mutter Maria, sie vermitteln den Verkehr Gottes mit den Menschen und den Teufeln. Singend schweben sie zur Erde hernieder, überbringen den hülfesuchenden Sündern Gottes Trost, den leidenden Märtyrern Gottes Beistand, den verstockten Sündern Gottes Strafe. Oft genug werden sie auch nur als erster und zweiter Engel bezeichnet, und wir erfahren erst aus den gegenseitigen Anreden, dass es sich immer um Gabriel und Michael handelt. Nur ein einziges Mal erscheint Raphael mit Gabriel zusammen, Mir. 17, 1132—33

Gabriel amis, bien est temps
Et toy, Raphael.

Der Vorgang ist immer derselbe, er wiederholt sich in gleicher Weise in allen Miracles, in denen die Mutter Gottes in Begleitung der beiden Erzengel zu den Menschen herabsteigt. Zuweilen wird ihr Gefolge noch durch einige Heilige vermehrt. Mir. 1, 436—37 *Gabriel, fai moy compagnie Et toy, mon chier amy Michiel.* Mir. 2, 135—36 *Or sus, my ange, appertement Venez moy vous deux convoier.* Der Gesang der Engel steht meist mit der besonderen Aufgabe in Einklang, die sie jeweils zu erfüllen haben. So dürfen in Mir. 3 die Engel nicht singen, weil die Mutter Gottes für ihren ermordeten treuen Diener, den Bischof, von ihrem Sohn noch nicht Genugthuung erhalten hat. Mir. 3, 794—97 *Nanil: tant que mon fil m'ara Donné de ceste mort venjance, De mon dueil n'aray allejance: Ne chantez point.*

Als Boten Gottes überbringen sie seine Befehle auch den Teufeln. In Mir. 14 schickt Gott den Engel Gabriel zu Satan und lässt diesem den gewiss willkommenen Auftrag zugehen, den Richter Estienne lebendig in das Fegefeuer zu werfen.

Mir. 14, 386 *Gabriel, sus sanz contredit*
Vas tantost, je le te conmant,
Dire a Sathan etc. etc.

Aufgabe der Engel ist es auch, die Seelen der Frommen in das Paradies oder vor Gottes Thron zu tragen. In diesem Bewusstsein betet der sterbende Bischof zum heiligen Michael, Mir. 3, 238—39

Glorieux saint Michiel, delivre
Moy de Sathan et de ses laz

Mir. 6, 1522—25 *Gabriel, ne nous targons mie:*
Alons querre appertement l'ame
D'Anthure, celle sainte femme
Qui se trespasse.

Mir. 6, 1566 *Michiel:*
Portons devant la trinité
Gabriel, ceste ame en chantant.

Mir. 18, 1451—52 *Dieu:*
Michiel, celle ame tost saisis,
Si l'en emporterons en gloire.

Mir. 25, 1053 *Mes amis, ces ames prenez*
Et ici plus ne vous tenez.

Mir. 25, 1308 *Dieu:*
Sus Michiel, et toy, Gabriel
Alez vous ent la jus en terre
L'ame de mon bon ami querre.

Mir. 40, 2334—35 Alexis stirbt. *Dieu:*
Anges, mettez vous en saisine
De son ame, car le corps fine.

Aber damit ist die Thätigkeit der Engel im Dienst Gottes nicht erschöpft. Als Werkzeuge des göttlichen Willens ist ihre Verwendung nach der naiven Anschauung des Mittelalters eine vielseitige. Nach Mir. 37 erhält Gabriel von Gott den besondern Auftrag, die in männlicher Kleidung fliehende Königstochter und ihre Gefährten zu begleiten, ihr Führer und Schützer zu sein. Mir. 37, 1440—41 *Et conme homme entre elles te maines et y habites.* Natürlich ist der Erzengel seiner Aufgabe

in jeder Beziehung gewachsen, er redet lateinisch mit dem Schiffer, bringt seine Schützlinge zum Kaiser von Constantinopel, nimmt Kriegsdienste mit ihnen und hilft ihnen, den Sieg über die Feinde des Kaisers erringen. Im weiteren Verlaufe desselben Miracle heisst Gott den Erzengel Michael die Gestalt eines weissen Hirsches annehmen, um die Königstochter aus peinlicher Lage zu befreien. Mir. 37, 2824—25 *Or tost, Michiel, tost pour le miex La fourme d'un cerf blanc vas prendre.* Aber auch in dieser Gestalt steht ihm die Sprache zu Gebote, sein Mund verkündet Gottes Willen und seine Worte träufeln Trost in die Herzen der bekümmerten Königstochter und ihrer Begleiterin. Beneidenswerte Zeit, in der die Menschen sich vorzustellen liebten, dass die Boten des Herrn Seite an Seite mit den Kindern der Menschen auf Erden wandelten und sich nicht mit der Rolle unsichtbarer Beschützer begnügten!

Von der Gestalt der Engel und ihrer Schönheit ist nur selten die Rede und dann auch nur in allgemeinen Ausdrücken. Der heilige Basilius erschaut eine grosse Menge, alle von auserlesener Schönheit, alle weisser als die Lilienblume, alle glänzend und von so strahlender Schönheit, dass ihm die Augen geblendet werden.

Mir. 13, 617 ff.

Trop sont grant foison
D'ommes, touz en biauté esliz
Tuit sont plus blanc que fleur de lis;
Tant sont luisans, tant resplandissent
Que tuit li œil m'en ebloissent.

So bringen die Gesandten des Herrn, die sein Antlitz schauen dürfen, mit sich einen Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, die das menschliche Auge in seiner irdischen Schwachheit noch nicht ertragen kann.

---

5. Die Mutter Maria und der Marienkultus.

Wenn die altfranzösischen Dichtungen Zeugnis von der stets wachsenden Verehrung der Mutter Gottes ablegen, und zwar derart, dass sich an der Hand dieser Dichtungen die Verehrung in ihrem Wachstum von Jahrhundert zu Jahrhundert verfolgen und feststellen lässt, dass sie zunimmt, bis sie zur völligen Anbetung der Mutter Gottes führt, so stehen die Miracles de Nostre Dame schon völlig auf dem Höhepunkte dieser Verehrung, die zur Anbetung geworden ist. Die reine Jungfrau, die gewürdigt wurde, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, das zu tragen, was Erde und Himmel nicht fassen können, Mir. 4, 1285—86, ist hoch über alle Sterblichen, über alle Heiligen, über alle Apostel, Mir. 11, 472, über alle Engel und Erzengel erhoben, Mir. 19, 39—40, Mir. 11, 470—71 thront als Herrin und Königin des Himmels an der Seite der Dreieinigkeit, Mir. 11 Pr., Mir. 13, 639—40, und erfährt gleiche göttliche Verehrung. So steht sie im Mittelpunkt des gesamten Glaubens- und kirchlichen Lebens, wie es uns in den Miracles de Nostre Dame vor Augen tritt. In ihrer Hand laufen alle Fäden zusammen, sie erscheint im dramatischen Augenblick, sie greift aus eigener Machtvollkommenheit oder auf die Bitte und im Auftrage ihres Sohnes in die Handlung ein, löst die Verwicklung, straft den unbussfertigen Sünder, bringt aber noch viel lieber dem in inbrünstigem Gebet Hülfe erflehenden Gefallenen Errettung, wo jede Rettung uns unmöglich erscheinen will, Mir. 2 und 36, reicht ihre helfende Hand den Gequälten und Gemarterten, ringt in heissem Kampf mit den Vertretern der Hölle um die gefährdeten Seelen, Mir. 1, und ist unermüdlich thätig, um das Reich ihres Sohnes vor jedem Verlust zu schützen und es zu mehren. Mir. 1, 1254—55. Wenn Christus

der süsse, sanfte, milde, himmlische König ist, zu dem der schwache und sündige Mensch Vertrauen haben kann, da er auch Mensch war und alle Leiden erduldete, so ist er doch für den mittelalterlichen Menschen immer noch der Richter, wenn auch der gerechte Richter, der aus sich heraus streng nach dem Rechte urteilt und auch den Teufeln nicht Unrecht thun will, Mir. 1. Kommt darum allein die göttliche Barmherzigkeit und Milde, das grenzenlose Erbarmen in Frage, so ist es aus der Anschauung der Zeit und der kirchlichen Praxis heraus sicherlich viel geratener, sich wie ein Kind in den Schutz der Mutter zu flüchten, bei ihr ist es ja lange nicht so schwer, ein offenes Bekenntnis abzulegen und dann kindlich vertrauend sichere Hülfe zu finden. Sie ist doch eben eine Frau, sie ist eine Mutter, sie ist „die beste der Frauen", die liebevollste der Mütter. Hat sie als solche das weitgehendste Verständnis für jede Not des schwachen Erdenkindes, so kommt sie dem gefallenen Kinde auch mit der grössten Bereitwilligkeit zur Hülfe entgegen und besitzt dazu auch noch die weitgehendste Macht. Wo ihre eigene Machtvollkommenheit allein nicht ausreicht, da wendet sie sich an ihren Sohn, da macht sie nach der naiven Vorstellung des Mittelalters von allen Vorrechten ihrer Stellung als Mutter Gottes den weitgehendsten Gebrauch und führt ihre Sache stets zu einem siegreichen Ende. Ist Christus die Verkörperung des versöhnenden und erlösenden Prinzips der christlichen Religion, so ist nach der Auffassung des Mittelalters, wie sie sich in den Miracles bekundet, die Mutter Gottes die alleinige Vermittlerin aller Wohlthaten der Erlösung, die Gott als ihr Sohn vollbracht hat. Diese Auffassung kommt immer und immer wieder zum Ausdruck und legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, dass Maria ganz an die Stelle ihres Sohnes getreten ist. Daraus erklärt sich nun ganz natürlich

der ausgebreitetste Mariendienst, wie er sich ganz besonders bei allen romanischen Völkern findet. Was Frankreich anbetrifft, so findet Dr. Schröder in seinem Buch, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen, die Erklärung für die hohe Blüte des Marienkultus in der Mischung der romanischen glühenden Fantasie und Begeisterung und der germanischen Innigkeit und tief eingewurzelten Ehrfurcht vor dem Weiblichen." Bei dieser hohen Blüte des Marienkultus ist es nun wiederum ganz erklärlich, dass die Verehrung der gnadenreichen Mutter Gottes alle nur erdenklichen Formen annimmt, und es kann nicht weiter befremden, wenn dabei auch schiefe Auffassungen in einem Zeitalter zu Tage treten, in welchem inbrünstige Frömmigkeit und derbe Sinnlichkeit bei einander wohnen. Die Miracles de Nostre Dame sind ein überschwängliches Loblied auf die Mutter Gottes, angestimmt in einer Zeit, die Himmlisches nach dem Irdischen misst, und von Menschen, die der Fantasie völlig freies Spiel lassen. Erfüllt so die Mutter Gottes und ihr Dienst Herz und Kopf der mittelalterlichen Menschen, so liegt es nur zu nahe, dass die Fantasie sich eifrig mit der Person und dem Leben der Mutter Marie beschäftigt und dass sie weit über den Rahmen dessen, was die heilige Schrift uns über die Gottesmutter bietet, ihr Leben auszugestalten sucht. Viele Schöpfungen der Fantasie mögen im Volke im Umlauf gewesen sein. Einzelne kleine Züge daraus treten uns auch in den Miracles entgegen.

Als Mutter der Maria wird die heilige Anna genannt. Mir. 4, 1118 *Vierge, qui fustes fille d'Anne.* Mir. 15, *Serv. cour.*, Str. 1, 3.

Car Diex la voult en sainte Anne creer,
Si qu'elle fut ains que née saintié
Au plaisir Dieu.

Von einer Heiligen geboren, ist sie also schon heilig

vor ihrer Geburt. An einer anderen Stelle, Mir. 29, 343—44, wird ausdrücklich gesagt, dass sie ohne Sünde geboren wurde und auch ohne Sünde lebte.

Vierge qui sanz pechié naquistes
Et sanz pechié vesquistes.

Was liegt bei solcher Auffassung näher, als dass sie nicht nur unbefleckt empfangen hat, sondern dass sie auch schon unbefleckt empfangen wurde! Es fragt sich nur, wie weit man bei einer derartigen Auffassung zurückgehen müsste? Im Alter von drei Jahren führten sie die Eltern nach Jerusalem, woselbst sie die 15 Stufen zum Tempel hinaufstieg, Mir. 9 Pr. In diesem Tempel war sie mehrere Jahre dem Dienst Gottes geweiht, Mir. 31 Pr. Von Joseph erfahren wir in Mir. 5, 133—36, dass sie in Nazareth geboren und ihm im Alter von 13 Jahren zur Frau gegeben wurde. Maria selbst bestätigt ihre Geburt aus dem Geschlechte Davids in einer Predigt des heiligen Augustinus, Mir. 37 Pr. Auf den grossen Altersunterschied zwischen Maria und Joseph wird mit Nachdruck hingewiesen. Joseph erscheint schon als ganz weiss vor Alter, Mir. 5, 734—36. Die Schriftgelehrten verraten es uns. Die Verkündigung der Geburt des Weltheilandes durch den Erzengel Gabriel, die Beschattung durch den heiligen Geist kommen immer wieder zur Sprache, ganz besonders in langen Gebeten, lehnen sich aber an den Bericht der heiligen Schrift an und bieten kein neues Moment. In der Predigt zu Mir. 37 erwähnt Maria selbst den Verdacht des Joseph, dass sie durch Ehebruch schwanger sei. Die angeblichen Prediger in den nachgeahmten Predigten sind unermüdlich in der Heranziehung von Vergleichen, um recht eindringlich darauf hinzuweisen, dass der Leib der reinen Jungfrau gewürdigt wurde, das zu umschliessen, was doch Himmel und Erde nicht umfassen können. Ebenso kehrt diese Anschauung in den Serventois und

im eigentlichen Text wieder. Mir. 3, Serv. 1, 2—6; Mir. 4, 1285—86. Dass Maria nach wie vor der Geburt des Jesusknäbleins Jungfrau geblieben ist, das ist ja schon feststehender Glaubenssatz. Mir. 30 Pr. [*Augustinus* und die *conceptio immaculata.* — Dogma 1854]. Die Geistlichen können sich in ihrem Eifer nicht genügen, auf die unbefleckte Empfängnis hinzuweisen, und die darauf bezüglichen Stellen sind sehr zahlreich. Als geschichtlicher Vorgang wird die Geburt des Herrn in Mir. 5 behandelt. Dabei wird die *conceptio immaculata* zwischen Zebel und Salome mit aller Breite und Umständlichkeit erörtert. Mir. 5, 98—104; 190—193; 310—11. Auf diese jungfräuliche Reinheit beziehen sich alle Vergleiche mit der Lilienblume und der Name Lilienblume, welcher der Maria sehr oft beigelegt wird. Mir. 1, 11 *fleur de lis.* Mir. 4 Pr. Mir. 13, 1153—54

Car c'est la rose, c'est le lis
De doulceur, de grace et d'amour.

Die Engel im Rondel singen von ihrer Reinheit, Mir. 3, 1128—30, und in der Predigt zu Mir. 4 wird der Vergleich wie an vielen anderen Stellen durchgeführt *Car elle vesqui purement*; *pour ce disoie je*: *Sicut lilium* etc. etc.

Inbezug auf die Darstellung im Tempel schliesst sich der Verfasser augenscheinlich mehr an die Sitte des ersten Kirchganges an, denn er lässt vierzig Tage vergehen, ehe die Mutter sich mit dem Kindlein in den Tempel begibt. Mir. 5, 436—39. Die vorschriftsmässigen Opfer werden gebracht, für sich opfert die Mutter eine Kerze. 551—556. Dabei findet auch die Begegnung mit dem greisen Simeon Erwähnung. Auch sie muss dazu dienen, die unbefleckte Empfängnis zu verherrlichen, denn Simeon betont ausdrücklich, dass sie keines Reinigungsopfers bedürfe, da ihr Sohn ohne Zuthun des Mannes in die Welt gekommen sei. 559—60

Car ce filz qui de vous est nez
N'est pas venuz par euvre d'omme.

Nun weist Simeon noch auf das Leiden ihres Sohnes und auf den grossen Schmerz hin, der ihre Seele durchdringen werde, 563—570. Darauf folgt ihre Anwesenheit in Jerusalem mit dem zwölfjährigen Jesusknaben und ihre Verzweiflung über die Abwesenheit ihres Sohnes, wobei der Verfasser Maria jetzt schon sagen lässt, dass sie so grosse Schmerzen fühle, als ob ihr alle Glieder mit dem Schwerte durchstochen und zerschlagen würden, 893—94. Hier tritt nun ein rein menschlicher und ein in der Mutter Gottes befremdender Zug hinzu. Joseph sucht sie zu trösten; sie aber ist für seinen Trost nicht sehr zugänglich, weist ihn zurück, er soll sie „in Ruhe lassen". 903—4. Für ihren Sohn aber will sie ihre Jahre nur noch in Thränen zubringen, 905—6. Gross ist der Ausdruck ihrer Freude bei der Wiederbegegnung im Tempel, 983—94. Nun will sie ihn geradeswegs zu einem Freund führen, der grosses Verlangen trägt, ihren Sohn zu sehen, 1015—18, wie wir ihr den mütterlichen Stolz nachfühlen, einen solchen Sohn zeigen zu können. Wiederum rein menschlich empfunden und ausgedrückt ist es, wenn der Verfasser die besorgte Mutter ihren Sohn auf dem Heimwege an der Hand führen lässt, 1056. Eine Anspielung auf die Gegenwart der Mutter Gottes auf der Hochzeit zu Kana findet sich in der Predigt zu Mir. 18. Von ihrer Himmelfahrt, nach der sie alle Engel übertroffen hat, ist in der Predigt zu Mir. 36, und von ihrer Krönung in Mir. 18, Serv. die Rede.

Ihrem Namen nach ist sie der Stern des Meeres, und als solcher wird sie auch ungemein häufig bezeichnet. Mir. 4, 1538—39 *Ave, maris stella!*

Mir. 25, Serv. 1, 47 *Lune luisant, vraie estoille de mer.* Aber damit allein giebt sich die fromme Verehrung nicht zufrieden, sie ist vielmehr unerschöpflich, die Mutter

Gottes mit Namen zu verherrlichen, die zugleich bedeutungsvoll sind. Sie ist die reine Jungfrau, Mir. 4, 1107 *Vierge pure;* die süsse, sanfte Jungfrau, Mir. 1, 1; die Lilienblume, Mir. 1, 11 *fleur de lis;* die Königin der Reinheit, Mir. 1, 1176 *Par la royne de purté;* sie ist die Rose mit köstlichem Duft geschmückt, Mir. 1, 1391; die Rose der Rosen, die Blume der Blumen, Mir. 10, 464; die köstlich duftende Narde, Mir. 30 Pr.; die erwählte Myrrhe, Mir. 30, Serv.; die Blume des Friedens, Mir. 17, 1615; die Cypresse, Mir. 28, 1818; sie ist die kostbare Gemme, Mir. 26, 993, *E! vierge, precieuse gemme;* sie ist der Rubin, der Saphir, der Diamant, der Emerald und der Topaz, Mir. 1, 801—803; sie ist der Quell des Mitleids, Mir. 1, 119; der Quell des Erbarmens, Mir. 1, 240; die Königin und die Bewahrerin des Erbarmens, Mir. 7, 844 und 8, 625; sie ist der Quell und der Brunnen der Gnade und der Barmherzigkeit, Mir. 1, 718—19; die Schatzmeisterin der Gnade, Mir. 8, 624; die Mutter der Tröstung, Mir. 2, 821; die Mutter der Liebe und der Eintracht, Mir. 16, 341; das Reis und die Wurzel des Mitleids, Mir. 4, 1123—24; die Medizin der Sünde, Mir. 8, 626; der feste Grund und die Wurzel der Tugenden und der Tod der Laster, Mir. 8, 627—28; der Quell der wahren Freude, Mir. 13, 245. Sie ist die Herrin der Welt, Mir. 21, 997; die Herrin Himmels und der Erde, Mir. 35, 149; die Königin des hohen Firmamentes, Mir. 37, 90; die Schliesserin des Himmels, Mir. 26, 1206—7; die Königin des göttlichen Haushaltes, Mir. 8, 665; die Königin des Paradieses, Mir. 8, 642; der Hafen des Heils, Mir. 30, Serv.; die Pforte des Paradieses, Mir. 1, 104. Sie ist der Nordstern, Mir. 3, 1128; Rondel der Engel, und der hellstrahlende Stern, Mir. 30, Serv. Sie selbst nennt sich die Göttin und die Königin der Engel, Mir. 6, 661 und Mir. 2, 922; sie ist die Herrin der Erzengel, Mir. 12, 200; die Tochter eines Königs, Mir. 3 Pr.; die

Gemahlin des höchsten Königs, Mir. 3 Pr., und die Mutter des himmlischen Königs, Mir. 3 Pr. Daher ist sie nun vor allen Dingen die mächtige Jungfrau, als welche sie besonders dann bezeichnet wird, wenn man ihrer Hülfe bedarf, Mir. 1, 43; 215; 240; 248; 497; 612; 640; 941. Mir. 4, 749; 1001 und an vielen anderen Stellen. Ihrer Hülfe aber bedarf man immer.

Von dem Lobe der Schönheit der Mutter Gottes fliessen eine ganze Reihe von Stellen über. Aber so viel auch in allgemeinen Ausdrücken von ihrer unübertroffenen Schönheit die Rede ist, so wenig erfahren wir, was für ein Bild man sich nun eigentlich von ihrer körperlichen Schönheit zu machen liebte, welche besonderen charakteristischen Züge man dieser Schönheit beilegte. Nur die sanften, milden Augen werden ganz besonders hervorgehoben, aber sicherlich weniger als Merkmale der Schönheit, sondern vielmehr als Spiegel der unendlichen Milde und Barmherzigkeit. Mir. 26, 665 *En pitié de voz tres doulx yeulx.* Mir. 37, 98 *Et aussi de voz tres doulx yeulx.* Verglichen werden sie mit den sanften Augen der Tauben, Mir. 30. Wenn in Mir. 11, 308—9 ihr weiss und rotes Antlitz gepriesen wird, so sind das auch nur allgemeine Kennzeichen mittelalterlicher Schönheit. An keiner Stelle erhebt man sich über allgemeine Angaben. Der Einsiedler in Mir. 3, dem sie erscheint, ruft entzückt aus, 919—20:

Onques mais ne vi de biauté vostre pareille.

Der Bischof in Mir. 10, der sie schwärmerisch verehrt, spricht auch nur von der grossen Schönheit, die er in ihr erblickt, 507:

La grant biauté qu'en toy veoie!

In Mir. 13 opfert Libanius in einer wenig ansprechenden Szene beide Augen, um die unvergleichliche Schönheit der Mutter Gottes zu schauen. Mir. 13, 1243 ff. Maria selbst spricht von ihrer Schönheit, als

sie in Mir. 19 dem Chanoine heftige Vorwürfe macht, dass er sie um eines irdischen Weibes willen verlassen wolle, Mir. 19, 839—853. Sie ist schön wie der Mond, Mir. 6 Pr.; sie gleicht der aufgehenden Morgenröte; sie ist die Rose, die Lilie und die Blume der Schönheit, Mir. 28, 1818 *Rose, lis de biauté;* Mir. 14, Serv. 1, 45—46 *Fleur de biauté, qu'ains si belle ne vi.* Damit sich nun die Gläubigen auch eine Vorstellung von dem Glanz der Himmelskönigin machen können, beschreibt der Prediger in Mir. 19 die Pracht ihrer Gewänder und deutet sie dann in sinnbildlicher Weise. Zunächst weist er entrüstet die etwaige Vorstellung zurück, dass die Königin der Jungfrauen in paradiesischer Nacktheit [wohl nach dem Muster der olympischen Göttinnen] zur Rechten der göttlichen Majestät throne. Dann lässt er sie dem einfältigen Gemüt mit einem weissen, einem goldenen und einem Lichtgewand bekleidet sein. In Mir. 18, Serv. wird das Bild noch vervollständigt. Zur Rechten Gottes wurde sie mit 12 strahlenden Sternen gekrönt, mit der Sonne zu Ehren ihrer jungfräulichen Reinheit angethan und ihr zu Füssen schwebend ein Mond beigegeben.

Wie sehr die fromme Fantasie im Dienst der Mutter Gottes geschäftigt und unermüdlich in der Auslegung besonders des alten Testamentes und in der Beziehung aller nur möglichen Stellen auf die Mutter Maria ist, davon legen die vielen Vergleiche und Bilder beredtes Zeugnis ab, die sich naturgemäss sehr zahlreich in den eingelegten Predigten und namentlich auch in den Serventois finden. Diese letzteren sind ja ganz besonders Lobgedichte im Dienst der heiligen Jungfrau und verherrlichen sie in überschwänglicher Weise. Die Prediger werden nicht müde, der heiligen Schrift Gewalt anzuthun, bis sie eine Deutung auf die Gottesgebärerin herausgeklügelt haben, die Verfasser der Serventois verirren sich in ihren Vergleichen bis zu Geschmacklosigkeiten, und

die frommen Zuhörer müssen so sehr von dem Dienst der Mutter Gottes erfüllt sein, dass sie nur von ihr und immer wieder von ihr in aller nur möglichen Beleuchtung hören wollen. Alle nur denkbaren Stellen des alten Testamentes, alle Veranstaltungen der göttlichen Dreieinigkeit, alle Hinweise der Patriarchen und alle Verkündigungen der Propheten, Mir. 6 Pr., scheinen nach der Auffassung der Miracles nur den Zweck zu haben, durch die Geburt des Sohnes Gottes von der reinen Jungfrau diese selbst in den Mittelpunkt der Heilsveranstaltungen, der Segnungen der Erlösung, in den Mittelpunkt der Verehrung und des gesamten christlichen Glaubens zu stellen. Die meisten Vergleiche und Bilder mussten schon bei der Behandlung des alten und des neuen Testamentes zur Erwähnung kommen, es lassen sich also Wiederholungen bei der Zusammenstellung und Beziehung auf die Jungfrau Maria nicht vermeiden. In der Predigt zu Mir. 4 wird das Bild von der Lilie unter Dornen aus dem Hohenlied auf Maria gedeutet, die hier als Gemahlin Jesu Christi bezeichnet wird. Sie wird dann mit dem Weinstock verglichen, Mir. 22 Pr.; mit der Narde, Mir. 30 Pr.; mit einem Reis der Liebe an dem Baum Jesse, Mir. 26, Serv. 1; mit dem Oel, das kuriert und Wunden heilt, Mir. 10 Pr.; mit der Süssigkeit des Honigs, Mir. 10 Pr.; mit einem Obstgarten, Mir. 18, Serv. 2. Sie gleicht der Taube ohne Falsch, Mir. 5, Serv.; dem gefleckten Panther, Mir. 24, Serv. 2; mit einer Deutung der Flecken in allen Farben auf die vielen Tugenden, die in Maria sind; sie lässt sich auch dem Fell Gideons vergleichen, Mir. 30, Serv. 1, mit dem das Lamm bekleidet wurde, als es vom Himmel herabstieg, und sich in dem Leib der reinen Jungfrau niederliess. Sie ist gleich einem kostbaren Gefäss, Mir. 3, Serv.; der Arche Noah, Mir. 5, Serv.; der Bundeslade, Mir. 30, Serv. 2, in welcher der Stab des Moses, mit dem er

den Felsen schlug, das Manna aus der Wüste und die Tafeln des Gesetzes aufbewahrt wurden; der heiligen Stadt Jerusalem, Mir. 18, Serv.; dem heiligen Tempel, Mir. 18, Serv.; einem Schiff, Mir. 21, Serv.; einem geheiligten Brunnen, Mir. 18, Serv. 2; einem Gemach der heiligen Dreieinigkeit, Mir. 11, 288; dem feurigen Wagen des Elias, Mir. 18, Serv. 2. So wird sie noch mit der aufgehenden Morgenröte, dem Mond, der Sonne und mit einem in Schlachtordnung aufgestellten feindlichen Heer verglichen, Mir. 6 Pr. Sie ist stärker im Gebet als Judith, keuscher als Susanna, demütiger als Esther, wissensdurstiger und andächtiger als die Königin von Saba, Mir. 6 Pr., und so klug im Rat wie Rebekka, Mir. 20, Serv. 2. Sie ist der Wolke gleich, die dem Wanderer Kühlung, dem Kranken Erleichterung, dem Arbeitenden Schatten, dem Kämpfenden Beistand und Hülfe gewährt, Mir. 24 Pr. Sie gleicht der Wolke, die vor dem Heere Israels herzog und auf der Stiftshütte lagerte, Mir. 13 Pr. Denn wie die Wolke, so ist auch sie Führerin, Schützerin vor dem Zorn Gottes, des gerechten Richters, sie stellt sich zwischen ihren Sohn und uns, sie ist das Zeichen des Bündnisses und der Liebe. Sie ist der brennende Busch des Moses, den das Feuer nicht verzehrte, die Thür, welche Hesekiel geschlossen sah, die jetzt aber geöffnet ist, die Leiter des Jakob, der glänzende Berg des Gesetzes; sie ist Habakuk zu vergleichen, der dem Daniel das Mittagessen brachte, denn sie hat uns mit dem Brot der Engel erquickt, Mir. 5, Serv. Vergegenwärtigen wir uns nun die Stellung und die Bedeutung der Mutter Gottes nach der Auffassung, wie sie uns in den Miracles wieder und wieder entgegentritt. Sie ist ohne Sünde empfangen, ohne Sünde geboren, hat ohne Sünde empfangen und ohne Sünde gelebt, hat alle Sterblichen, alle Heiligen, alle Engel und alle Erzengel übertroffen, Mir. 36 Pr.; sie ist die

Tochter eines Königs, die Gemahlin des höchsten der Könige und die Mutter des himmlischen Königs, des Richters der Welt und der Menschen, sie thront zur Rechten der Dreieinigkeit und alle Macht steht ihr zu Gebote. Als Schwester und Gemahlin des himmlischen Königs ist sie auch seine Freundin und kann für uns bitten, besonders dann um Frieden für uns bitten, wenn er zürnt. Weil sie seine Mutter ist, kann sie ihm befehlen, denn als ihr Sohn wird er nicht wagen, ihr etwas zu verweigern, Mir. 6 Pr. So steht sie nach der Vorstellung jener Zeit immer im Mittelpunkt der Macht, so steht sie im Mittelpunkt der Gnade, Mir. 5 Pr.; denn aus der Fülle der Gnade, die in Maria ist, nehmen die elenden Sünder Erlösung, die Traurigen Trost, die Sünder Verzeihung, die Gerechten wahre Gnade, die Dreieinigkeit Ruhm und Herrlichkeit, die Engel Freude und der Sohn Gottes nahm menschliche Gestalt an, Mir. 5 Pr. Sie steht im Mittelpunkt der Erlösung, denn wie der heilige Hieronymus sagt, Mir. 3 Pr., hat sie uns Gott auf Erden und Frieden im Himmel gegeben, hat dem Laster und dem Tode ein Ziel gesetzt und die Zucht der guten Sitten wiederhergestellt, und wie der heilige Bernhard sagt, Mir. 3 Pr. und an anderen Stellen, hat sie den Himmel bevölkert, die Hölle entleert, das Paradies aus den Trümmern wieder aufgerichtet und den hoffenden Sündern die Gnade des ewigen Lebens gegeben. Sie hat der Schlange den Kopf zertreten, die Pforten des Paradieses geöffnet und durch sie und ihren Sohn sind wir aus der Finsternis zum Licht, vom Tode zum Leben, von der Verderbnis zur Reinheit, vom Exil zur Erbschaft, von Thränen zur Freude, aus der Wüste zum Reich des Himmels und von der Gnade zur Herrlichkeit berufen, Mir. 6 Pr. Ihr Name wird in der Hölle gefürchtet, auf Erden in aller Not angerufen und im Himmel wird er verherrlicht, Mir. 10 Pr. Im Zeit-

alter der Miracles heisst Christ sein an die Mutter Gottes glauben.

Mir. 1, 984—87 *Se vous creez en nostre dame*
Et en Dieu, si venez vers moy.
Frére, sachés bien que je croy
En la benoite vierge pure.

Wer nicht durch die Mutter Gottes Eingang in den Himmel findet, dessen Sache ist verloren.

Mir. 8, 562—63 *Car se tu n'as par elle entrée,*
Ta besongne est sanz fin oultrée.

Wäre die Mutter Gottes nicht, dann könnte niemand in den Himmel eingehen.

Mir. 15, Serv. 45—47
Dame plaisant que je doy honnorer,
Porte du ciel, mére Dieu et amie,
Se ne fussiez, nulz n'y peust entrer.

Demgemäss empfiehlt denn auch der sterbende Bischof in Mir. 3, 240—41 seinen Geist in die Hände der milden Jungfrau.

Doulce vierge, in manus tuas
Conmendo spiritum meum.

So ist denn der Gottesdienst bei den Geistlichen und in den Augen des Volkes wesentlich Mariendienst, die Gebete sind Gebete zur Mutter Gottes. Von ihr erfleht und erwartet man Erhörung. Das Vertrauen zur hehren und gnadenreichen Himmelskönigin ist grenzenlos und unerschütterlich, grenzenlos ist auch ihr Erbarmen und ihre stete Hülfsbereitschaft, denn sie hat Verzeihung für alle Sünden, sobald der Sünder reuigen und gläubigen Herzens sich an sie wendet.

Mir. 12, 1020—21 *Vierge a tous besoings secourant*
Qui de cuer devost vous appelle.
1056—57 *Car vous li faites avoir*
Grace et paiz a vo doulx hoir.

Mir. 1, 1200—1201 *Elle ne fauldroit a nul fuer*
Ame qui ait en lui fiance.

Sie ist die letzte Hülfe.

Mir. 30, 694—96 *A toy afui, a toy aqueurs;*
Dame, ayde moy et sequeurs,
Autre refui que toy n'ay mais.

Man könnte versucht sein, den Marienkultus einen idealen Gottesdienst zu nennen, wenn er als solcher nicht auf falscher Voraussetzung beruhte, dem Geist des wahren Christentums zuwiderliefe, Himmlisches nicht durch Irdisches trübte und Göttliches durch allzu Menschliches verdunkelte.

---

6. Die Heiligen.

Zu dem christlichen Himmelsstaat, der uns an den griechischen Götterhimmel erinnert, zumal ihm auch die hehrste der Frauen mit fast unbeschränkter Machtvollkommenheit eingereiht worden ist, gehören als wesentlicher Bestandteil neben den Engeln die Heiligen. Hat Gott sich aber nach biblischer und auch anderweitig menschlicher Auffassung die Engel selbst zugesellt, so sind ihm nun die von der Kirche geschaffenen Heiligen von menschlicher Weisheit und kirchlicher Machtbefugnis beigegeben worden. Ihre Zahl hat sich im Laufe der Jahrhunderte vermehrt, der Kreis erweitert sich beständig, und die Zahl der Heiligen übersteigt die Zahl der Tage im Jahre. Aus den liturgischen Gebeten, in denen man auch für die Heiligen bittet, die es doch eigentlich nicht mehr nötig haben, werden Gebete zu den Heiligen, man bittet um ihre Fürbitte. Bittet man aber um ihre Fürbitte, so müssen sie doch als Wächter unseres Lebens gedacht werden, so muss man sie er-

höhen, muss sie sich als nicht nur mit dem Willen, sondern auch als mit der Macht zu helfen ausgerüstet vorstellen, wenn auch zunächst nur als Vermittler. Der Hülfesuchende sieht in dem Heiligen schliesslich nur den aus eigener Macht Helfenden und vergisst darüber den nur durch seine Fürbitte Helfenden. So werden denn die Heiligen, wenn wir das Bild von dem Götterhimmel beibehalten wollen, zu Untergöttern, denen man sehr bald göttliche Ehre erweist, zu denen man betet, die *invocatio* wird thatsächlich zur *adoratio*. Je mehr die Kirche an Macht und an Pracht gewinnt, desto mehr muss diese Macht auch im Kultus zum Ausdruck gebracht werden, und im Interesse der Macht der Kirche liegt auch die Vermehrung der Heiligen, deren Feste dann wiederum mit Entfaltung aller kirchlichen Pracht gefeiert werden. Die Kirche schreibt sich die Machtbefugnis zu, wenn auch nicht die Schuld, so doch die Strafe, und wenn auch nicht die ganze Strafe, so doch etwas von der zeitlichen Strafe zu erlassen, auf Erden schon von der kirchlichen Strafe, im Jenseits von den Strafen zur Läuterung im Fegefeuer. Nun haben die Heiligen weit mehr gebüsst als gesündigt. Sie haben somit einen Schatz von guten Werken aufgespeichert, der von der Kirche verwaltet wird und aus dem tarifmässig geschöpft werden kann. Im Interesse der Kirche liegt es also, diesen Schatz beständig zu vermehren und unerschöpflich zu machen. Je mehr Heilige, desto grösser wird der Ueberschuss an guten Werken. Da kann es also auch nicht Wunder nehmen, dass die Zahl der Heiligen von Jahrhundert zu Jahrhundert steigt und im Zeitalter der Miracles de Nostre Dame ist sie denn auch schon eine sehr stattliche geworden. Sie stehen dem Einzelnen, den Ständen, den Korporationen, den Kirchen, den Städten, den Provinzen und den Ländern zur Wahl, sie werden gewählt und übernehmen nun

nach dem frommen Glauben das Amt der betreffenden Schutzheiligen. Ihre Macht zu helfen ist nicht gleich, wie auch ihre Stellung im Himmelsstaat nicht als vollständig gleich gedacht wird. Wie die Vertreter der weltlichen und der kirchlichen Macht ein Stufenreich bilden, so setzt sich dieses Stufenreich auch durch den christlichen Himmelsstaat fort. Gewisse Heilige stehen Gott näher, sie finden sich sehr häufig in der Gesellschaft Gottes des Sohnes, der Mutter Maria und der Erzengel. Um nun zunächst einen Ueberblick über die grosse Anzahl der Heiligen, die in den Miracles de Nostre Dame namentlich aufgeführt werden, zu gewinnen, ist es angebracht, dieselben alphabetisch geordnet und mit nur einer Belegstelle folgen zu lassen.

Männliche Heilige: *saint Amant*, Mir. 32, 1422; *saint Ambroise*, Mir. 25 Pr.; *saint Anseaumes*, Mir. 28, 922; *saint Augustin*, Mir. 4 Pr.; *saint Bernart*, Mir. 6; 9; 10; 18; 37; *saint Cire*, Mir. 18, 922, auch *Cyr*, *Sir* und *Sire* geschrieben; *saint Clement*, Mir. 27, 1321; *saint Copin*, Mir, 15, 946; *saint Denis*, Mir. 2, 666; *saint Didier*, Mir. 34, 1714; *saint Domin*, Mir. 28, 1159; *saint Eloy*, Mir. 3, 470; *saint Estienne*, Mir. 3, 763—64; *saint Fiacle* oder *Fiacre*, Mir. 2, 1211; *saint George*, Mir. 12, 1307; *saint Germain*, Mir. 12, 556; *saint Gille*, Mir. 2, 1005; *saint Gregoire*, Mir. 4 Pr.; *saint Honnouré*, Mir. 36, 1666; *saint Huytasse*, Mir. 1, 680; *saint Jacques, baron de Galice*, Mir. 7, 128; *saint Jehan*, Mir. 6 Pr., der Evangelist; *saint Jehan Chrysotomes*, Mir. 15, 458; *saint Jherosme*, Mir. 3 Pr.; *saint Joce*, Mir. 2, 971; *saint Lembert*, Mir. 31, 1720; *saint Lienart*, Mir. 26, 785; *saint Lorens*, Mir. 14, 264; *saint Lubin*, Mir. 36, 688; *saint Luc*, Mir. 30 Pr.; *saint Magloire*, Mir. 3, 376; *saint Mandé*, Mir. 15, 445; *saint Marc*, Mir. 25, 633; *saint Marcel*, Mir. 2, 204; *saint Martin*, Mir. 1, 816; *saint Mercure*, Mir. 13, 484; *saint Mor*, Mir. 2, 779; *saint Morise*, Mir. 13, 541; *saint Nicaise*, Mir. 2, 244; *saint*

Nycolas, Mir. 1, 648; *saint Philebert*, Mir. 33, 1722; *saint Pierre*, Mir. 3, 62; *saint Pol*, Mir. 18, 576; *saint Prist*, Mir. 14, 29; *saint Remy*, Mir. 2, 430; *saint Richiers*, Mir. 4, 99; *saint Ruffin*, Mir. 23, 509; *saint Sauveur*, Mir. 3, 579; *saint Sevestre*, Mir. 34, 1913; *saint Spire de Corbueil*, Mir. 18, 1008; *saint Thibaut*, Mir. 14, 164; *saint Thiécle*, Mir. 34, 1968; *saint Venant*, Mir. 35, 3; *saint Vincent*, Mir. 32, 1095; als Kollektivbegriff *les sains de Romme*, Mir. 3, 260.

Anzureihen sind hier noch einige Märtyrer und einige Hauptpersonen einzelner Miracles, die als Heilige bezeichnet werden: *saint Alexis*, Mir. 40; *saint Basille*, Mir. 13; *saint Guillaume du Desert*, Mir. 9; *saint Ignace*, Mir. 24; *saint Jehan Crisothomes*, Mir. 6; *saint Jehan le Paulu*, Mir. 30; *saint Lorens*, Mir. 38; *saint Panthaleon*, Mir. 22; *saint Sevestre*, Mir. 20.

Weibliche Heilige: *sainte Agace*, Mir. 26, 1312; *sainte Agnès*, Mir. 9, 1396—1401; *sainte Anne*, Mir. 25, Serv. 1, Str. 1, 3; *sainte Avoye*, Mir. 27, 513; *sainte Bautheuch*, Mir. 29, 1149, und Mir. 34; *sainte Cristine*, Mir. 9, 1396—1401; *sainte Guerie*, Mir. 28, 1960; *sainte Helaine*, Mir. 2, 472; *sainte Katherine*, Mir. 11, 354; *glorieuse Magdalaine*, Mir. 23, 1808; *sainte Marguerite*, Mir. 1, 294—95; *sainte Marthe*, Mir. 36, 150; *sainte Susanne*, Mir. 6 Pr.

Die meisten der Heiligen werden einfach erwähnt. Am häufigsten treten sie uns in Ausrufen, wie „beim heiligen Nikolaus“, Mir. 1, 648; „beim heiligen Joseph“, Mir. 6, 523; „bei der heiligen Helene“, Mir. 2, 472, entgegen. In den Predigten finden wir als stehende Formel, „wie der heilige Augustinus“, Mir. 4 Pr.; „der heilige Hieronymus“, Mir. 6 Pr., „der heilige Bernhard“, Mir. 13 Pr., sagt. Einige Heiligennamen erwecken den Verdacht, dass sie nur des Reimes wegen an den betreffenden Stellen verwendet werden, so z. B. *saint Main*, Mir.

1, 396; *saint Fiacle*, Mir. 2, 1211, oder *saint Fiacre*, Mir. 3, 644; *saint Sauveur*, Mir. 3, 579. Eine ganze Reihe Heiliger werden aber auch näher qualifiziert, sie werden bei besonderen Gelegenheiten, unter besonderen Umständen angerufen, sie sind Schutzheilige einzelner Personen als Vertreter bestimmter Stände, sie sind Lokalheilige und Landesheilige. Der heilige Dionysius erhält die nähere Bezeichnung *saint Denis de France*, Mir. 15, 1108, da er, wie allgemein bekannt ist, als Schutzpatron des ganzen Frankreich angesehen wird. Der heilige Jakobus wird als *baron de Galice* bezeichnet, die Wallfahrten zu dem Hauptort seiner Verehrung scheinen sehr beliebt gewesen zu sein. Mir. 7, 128 *Par le saint baron de Galice [saint Jasques en Galice] Jacques de Compostelle.* Der heilige Johannes Chrysostomes wird von den Gebärenden angerufen, Mir. 15, 458—60; Mir. 29, 1030; Mir. 32, 43—45; Mir. 37, 354 ff. Er heisst auch der Freund Gottes, Mir. 29, 1030 *Amy Dieu, sire saint Jehan.* Der heilige Mercurius gilt als der gute Ritter der Mutter Gottes, der die ihr angethane Schmach an dem Kaiser Julian rächen muss. Mir. 13, 629—30 *Appellez moy sanz plus d'espace Mercure, mon bon chevalier.* Er wird auch als ihr Bote bezeichnet. Mir. 13, 645—52. Der heilige Johannes wird mit Vorliebe der Evangelist genannt. Mir. 3 Pr. *saint Jehan l'evangeliste.* Petrus ist der heilige Petrus von Rom. Mir. 3, 62; Mir. 8, 1049; Mir. 19, 280; Mir. 23, 190; Mir. 32, 1305; Mir. 33, 682 und 2182; Mir. 34, 1468. Die oftmalige Wiederkehr grade dieser Bezeichnung deutet auf die Wichtigkeit hin, welche die Kirche darauf legte, dass Petrus als Gründer der römischen Gemeinde sich tief in das Bewusstsein und in den Glauben des Volkes einpräge. Er heisst auch mit einer gewissen Absichtlichkeit der Apostel. Mir. 19, 696; Mir. 31, 281. Gern wird er als Gottes Freund bezeichnet, Mir. 8, 704 *De saint Pierre, l'ami de Dieu,* oder man

lässt ihn von Gott als Freund angeredet werden, Mir. 8, 1144 Pierre, *je le vueil, mon ami.* Als Kuriosum verdient erwähnt zu werden, dass man ihn verheiratet sein lässt. Mir. 21, 1474—75:

Dont maint patriarche et prophète
Et Pierre, des appostres l'un,
Furent si con dient aucun,
Mariez.

Der heilige Paulus ist der Gelehrte unter den Aposteln, er wird darum auch, wie schon an anderer Stelle erwähnt, der Vater der Doktoren genannt. Mir. 18, 576 *Et saint Pol, des docteurs le pére.*

Von den weiblichen Heiligen gilt die heilige Margarete als Schutzheilige der Gebärenden, sie teilt also diesen Charakter mit dem heiligen Johannes Chrysostomes. Ihre Lebensbeschreibung wird den in Geburtswehen liegenden Frauen auf die Brust oder auf den Leib gelegt. Mir. 1, 290—93. *Tenez: mettez sur vostre pis La vie qui cy est escripte Elle est de sainte Marguerite; Si serés tantost delivrée.* Ebenso in Mir. 1, 294—95; Mir. 15, 465—67; Mir. 32, 42 und 45. Auch der heilige Mandé scheint Beschützer der Schwangeren gewesen zu sein. Die Hebamme tritt mit folgendem Gruss in das Haus, zu dem sie in Eile gerufen worden ist. Mir. 15, 445 *Diex soit seens et saint Mandé.* Allerdings liegt hier andererseits die Vermutung nahe, dass der Heiligenname nur des Reimes wegen seine Stelle da gefunden hat. Die heilige Susanne wird überall als Muster der Keuschheit gepriesen. Die heilige Agnes und die heilige Christine finden sich häufig in Gesellschaft der Mutter Gottes, so besonders in Mir. 9, 1240—43, wobei die Mutter Maria nicht unterlässt, ihre beiden Begleiterinnen dem Einsiedler Wilhelm, ehemals Graf von Aquitanien, regelrecht und in aller Form vorzustellen.

Guillaume, mon chier ami doulx
Je sui la mére Dieu, Marie,
Et ces vierges, n'en doubtez mie,
L'une est Cristine, l'autre Agnès.

Über die heilige Katharina erfahren wir, dass sie am Berge Sinai begraben liegt, Mir. 16, 1295—1297. Dass die Heiligen von irdischem Hass frei und in himmlischer Herrlichkeit vollkommen an Gnade sind, meldet uns der heilige Lorens in Mir. 14, 626—29.

Saint Prist, sire, je vous diray:
Haainne ne peut en nous estre
Puis qu'en gloire sommes celestre,
Car en grace sommes parfaiz.

Mit den Engeln teilen die Heiligen die Aufgabe, die Seelen der Frommen in den Himmel zu tragen, Mir. 9, 1396—1400. Wie sehr man auf die Fürbitte der Heiligen hofft und auf ihr stellvertretendes Verdienst rechnet, zeigt uns der ungerechte Richter Estienne in seinem Verhältnis zum heiligen Pristinus, seinem Schutzheiligen. Estienne dient ihm eifrig und sehr gewissenhaft, rechnet aber dafür bei seinen Missethaten auf seine Fürsprache, wenn alle ihn verlassen, Mir. 14, 60—73. Seine Verdienste sollen seine Sünden aufwiegen. Mir. 14, 69—70

Et estre de mes pechiez quittes
Par tes glorieuses merites.

Estienne belastet also sein Schuldbuch mit Bewusstsein, hofft es aber durch das überreiche Verdienst seines Schutzpatrons zu entlasten, worin er sich auch, wie der weitere Verlauf des Miracle zeigt, nicht getäuscht hat. Finden sich aber so schiefe Auffassungen über die eigene Verantwortlichkeit bei den Gebildeten, so ist der Schluss auf eine noch weitergehende Verwirrung bei dem ungebildeten Volk nur allzu berechtigt. Die Vermittler-

rolle der Heiligen betont der Papst selbst in einer Ermahnung an seine Mutter, die er zur Büssung ihrer Schuld auf eine zehnjährige Wallfahrt unter sehr erschwerenden Umständen schickt. Mir. 16, 668—69:

Touzjours alez de ville en ville
Requerre des sains le suffrage.

So tritt neben den Mariendienst noch die ausgebreitetste Heiligenverehrung, den Festen zu Ehren der Mutter Gottes reihen sich die Feste zu Ehren der Heiligen an und der Mittelspersonen sind so viele, dass man in ihrem Dienst den Zutritt zum Herrn selbst vergisst.

---

7. Die Teufel.

Der Glaube an den Teufel, an seine Macht, an seine unermüdliche Geschäftigkeit, die Menschen zu verführen, in seine Netze zu locken, um sein höllisches Reich zu bevölkern und dem Reich des Sohnes Gottes Abbruch zu thun, beherrscht das ganze Mittelalter, und so kommt er auch in den Miracles de Nostre Dame recht oft zum Ausdruck. Die Scenen, in denen die Teufel auftreten, gehören zu den dramatisch wirksamsten und sind mit einer gewissen liebevollen Sorgfalt entworfen. Gewiss ist die Macht des Teufels sehr gross, seine Verführungskunst ist ohne Grenzen, seine Lust am Bösen ist unersättlich. Wenn so die Gewalt des Teufels wie eine drohende Wetterwolke über dem Dasein des mittelalterlichen Menschen schwebt, wenn die Furcht vor dem drohenden Wetterstrahl immer rege bleibt, so ist doch andererseits der Glaube an die unbegrenzte Macht der Mutter Gottes, das felsenfeste Vertrauen auf ihre Hülfe und auf ihre stete Hülfsbereitschaft ein sicherer Schutz, in dem es sich bei aller Gefahr ganz behaglich wohnen

lässt und unter welchem man die Freuden dieses Erdenlebens geniessen darf. Die heilige Kirche, die vielen Heiligen, die hülfreiche und mächtige Mutter Gottes, sie führen einen unerbittlichen Kampf gegen die höllischen Mächte, und in diesem Kampf unterliegen die Teufel immer, selbst wenn das Recht auf ihrer Seite zu sein scheint. Die Furcht ist also nicht so ernst gemeint, sie braucht es auch wirklich nicht zu sein, wenn der blosse Name der Mutter Gottes, wenn das Zeichen des heiligen Kreuzes jeden Teufel sofort in die Flucht schlägt. Der mittelalterliche Mensch, wie er uns in den Miracles entgegentritt, hat nicht gelernt, sich und seine Leidenschaften zu beherrschen, Selbstzucht und Selbstüberwindung an sich zu üben. Ist seine Leidenschaft stärker als sein guter Vorsatz und verfällt er der Sünde, so ist es sehr bequem, den Teufel und seine Verführungskünste dafür verantwortlich zu machen. Warum hat Gott ihm auch eine so gefährliche Macht an die Seite gestellt, die ihn Tag und Nacht umlauert, ihn, den so gar schwachen Menschen! Seine Frömmigkeit besteht hauptsächlich in Werkheiligkeit, seine sittliche Kraft ist gering, die Verführung hat mit seiner derben sinnlichen Natur leichtes Spiel, so fällt er leicht, und ist er gefallen, so büsst er durch äussere Werke und der innere Mensch bleibt derselbe. In köstlich naiver Weise werden die Anschauungen der Zeit in dem Verhältnis der Menschen zu den Teufeln und der Teufel zur Mutter Gottes wiedergegeben. Es wäre gänzlich unangebracht, ein hartes Urteil über derartig naive Anschauungen fällen zu wollen. Sie entspringen der Zeit, die man so gerne das finstere Mittelalter nennt, und die Menschen, die uns hier in ihrem Denken, Fühlen und Handeln entgegentreten, sind doch eben nur die Kinder ihrer Zeit. Die Teufel, wie und wo sie uns vor Augen treten, sind menschlich gezeichnet; sie tragen ihre Namen, halten gute Kameradschaft, freuen

sich mit einander, helfen sich gegenseitig, empfangen Lohn und Strafe und sind auch milderen Regungen zugänglich. Sie haben ein feines Gefühl für Recht und Unrecht, prozessieren gern, gehen wie vorsichtige Advokaten zu Werke und sind sogar bescheiden genug, von dem gerechten Richter nur das zu beanspruchen, was ihnen nach Gesetz und Recht zukommt.

Als bestimmte Persönlichkeiten tragen die Herren des Reiches der Qual auch ihre besonderen Namen. Da sie meist zu Paaren auftreten, nur selten zu dreien, werden sie gewöhnlich als der erste und der zweite Teufel bezeichnet, dann aber auch namentlich aufgeführt. Unter diesen Namen sind die altbekannten Belgibuz oder Belzebus, Lucifer, Sathan, Belial, Behemot oder Vehemot, mit denen sie sich gegenseitig anreden oder von Gott und den Menschen angeredet werden.

Mir. 1, 64 *Belzebus, trop est esmarie La pensée de celle femme.* Mir. 1, 68 *Lucifer, sans vous destourber, Biau sire.* Mir. 1, 310 *Sathan, au mains le laisse vivre set années.* Mir. 3, 889 *Dy, Behemot.* Mir. 13, 313 und 315 *Di, Belial. Scez tu conment, Sathan amis?* Mir. 14, 454 *Alons, Vehemot, sanz attendre.*

Als generelle Bezeichnung finden sich *diable, aversier, ennemy, maufé* oder *maufez.* Mir. 1, 122—23 *Car li dyable plain de triche Me tente par nuit et par jour.* Mir. 1, 108—9 *Et envers l'ennemy deffendre Qui ne nous cesse de tempter.* Mir. 1, 412—13 *Amen, et nous vueille garder Des contraires a l'aversier.* Mir. 1, 1242 *Maufé de male denommée.* Mir. 3, 58—59 *Amen, sire, et nous des assemble De la Compagnie aux maufez.*

Als Fürst der Teufel tritt uns Lucifer entgegen.

Mir. 6, 1072—75 *au roy Lucifer.* Mir. 30, 608—10

Tempter le voys par tel desroy
Qu'a Lucifer nostre grant roy
Sera acquis, se je ne fait.

Die Teufel halten unter einander gute Kameradschaft, helfen sich gegenseitig und freuen sich mit einander.

Mir. 1, 78—80 *Amis doulx, or ne t'en fain pas,*
Se tu veulx aquerre m'amour;
Et je t'aideray sauz demour.

Mir. 16, 890—97 *Sathan, je seray si appers*
Pour toy maintenant
Je te promet.
Vaz, je t'em pri: si la me met
Tost en tes laz.

Mir. 3, 908—9 *Haro! de joye vueil uller*
Quant tu si bien besongnié as.

Mir. 13, 346—51 *Hahay! hahay! que je me ri*
De ce que l'as si bien trouvée.

Haben sie nichts ausgerichtet, so fürchten sie Strafe von Lucifer zu erhalten, haben sie dagegen gute Erfolge zu verzeichnen, so rechnen sie auf einen guten Empfang in der Hölle.

Mir. 16, 860—63 *En enfer aler me convient*
Querre. Ay! helas! que feray?
Je say que tourmenté seray
De Lucifer.

Mir. 13, 348—51 *Alons nous en zanz demourée*
En enfer; nous y serons ja
Miex venu que ne fu pieça
Diable nesun.

Dass sie auch milderen Regungen zugänglich sind, zeigt uns ihr Verhalten gegen Dame Sebile in Mir. 1, die im Zorn und in der Verzweiflung darüber, dass ihr Mann sie zwingt, ihr Gelübde der Keuschheit zu brechen, die etwaige Leibesfrucht dem Teufel übergiebt. Das Kind wird geboren, die Teufel kommen und machen ihr

Recht geltend. Auf die inständigen Bitten der armen Mutter lassen sie sich jedoch bewegen, ihr den Sohn zunächst sieben Jahre zu lassen.

Mir. 1, 310—15 *Sathan, au mains le laisse vivre*
Set années. Je t'en pri, laisse m'en joir.

Mir. 1, 316—21 *Je l'ottroy, mais que sanz faillir*
Je l'aray au chief de set ans
Or le garde songneusement.

Nach Ablauf der sieben Jahre vereinigt sogar ein mitleidiger Teufel seine Bitten mit denen der Mutter um einen weiteren Aufschub von acht Jahren.

Mir. 1, 556—59 *Nanil, sire, ains vous veut prier*
Et je aussi pour lui vous pri
Que l'enfant vueillez avec li
Encores huit ans seulement.

Auch diese Frist wird gewährt.

Mir. 1, 564—65 *Escript l'avray et seellé*
Se je le fais, sur mon seél.

Die Scene erinnert an die Schreibstube eines Advokaten. Die Teufel hantieren mit Tinte, Feder, Siegellack und Petschaft, als ob dieses zu ihren täglichen Obliegenheiten gehöre.

Mir. 1, 570, 72 und 73 *C'est escript: tenez.*
Tenez la cire, que je n'erre:
Seellez.

Sie geben sich immer den Anschein, Recht und Unrecht wohl zu scheiden und nur das für sich zu verlangen, was ihnen vertragsmässig zukommt.

Mir. 1, 1224—25 *Elle ne te peut retolir*
De nous, s'elle ne voult tort faire.

Mir. 1, 1244—45 *Que nous alez vous demandant,*
Dame? du vostre n'avons riens.

Mir. 1, 1286—90 *Faites nous droit, sire, en amour,*
Se vous voulez, de ceste dame,
Ne nous laissiez pas faire tort.

Mir. 14, 863—65 *Ceens n'a il riens qui soit vostre.*
Tout ce qui y est si est nostre
Et de droiture.

Mir. 36, 397—99 *Ne voulons riens avoir du vostre,*
Mais nous voulons ce qui est nostre
Avoir, c'est l'ame de ce corps.

Sehen sie sich schliesslich um alle ihre Erwartungen betrogen, so trösten sie sich leicht, beginnen abermals ihre Arbeit und begeben sich von neuem auf den Seelenfang.

Mir. 1, 1386—87 *Alons men sanz faire demour*
Lucifer, ailleurs, je t'en pry.

Mir. 36, 590—96 *Je t'en croy bien. Or, laisses, laisses.*
Nous irons ailleurs si ouvrer
Qu'en pourrons pour un recouvrer
Deux, trois ou quatre.
Deuxiesme Dyable.
Je seé en la rue du Plastre
Un biau visage femenin
Que trop convoite un turlupin.

600—601 *Ainsi a un cop, se me semble,*
Deux en arons.

In der naivsten Weise überträgt man alle menschlichen Einrichtungen bis auf die der Kinderstube auf die Bewohner des höllischen Reiches. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass man die Teufel bei nicht befriedigenden Leistungen von Lucifer gequält und gestraft werden lässt. Von dieser Erfahrung lässt man nun wiederum die Teufel ausgehen und legt ihnen die Auffassung bei, dass auch Gott Sohn von seiner Mutter gestraft wird, wenn er ihr nicht zu Willen ist, wie etwa

ein kleines Kind von der Mutter in der Kinderstube bestraft wird. So glauben die Teufel in Mir. 1 in ihrem Recht zu sein. Ihre Ansprüche auf die Seele des Kindes sind verbrieft und besiegelt. Nun tritt etwas ganz Unerhörtes ein. Gott Sohn, den sie eben noch als den gerechten Richter angerufen und gepriesen haben, giebt ihnen Unrecht und weist sie mit ihren Ansprüchen ab. Natürlich können die geprellten Teufel die Erklärung für einen solchen Urteilsspruch nur in der Macht finden, welche die Mutter Gottes, ihre geschworene Feindin, über ihren Sohn ausübt, und in der Furcht des Sohnes vor der Mutter. So sprechen sie sich denn auch in sehr drastischer Weise in diesem Sinne aus.

Mir. 1, 1380—85 *Encore sommes nous plus coquart*
De nous en estre sur Dieu mis.
Il nous est touz jours ennemis;
Pour sa mére n'en ose el faire:
Si lui faisoit riens de contraire,
Il seroit batuz au retour.

Dieselbe Anschauung kehrt in Mir. 36, 578—589 wieder, nur drücken sich die Teufel hier noch deutlicher aus.

Mir. 36, 578—89 *Premier Dyable.*
Touz jours nous jeue Dieu soubz chappe
Qui nous fait si d'un a un b
Que touz jours nous sommes gabé
Es perdons tout.
Deuxiesme Dyable.
Car touz jours nous est ennemis,
Quant sa mére vient a l'afaire;
Autrement ne l'oseroit faire,
Et s'il le faisoit, abatuz
Seroit de sa mére et batuz
Dessus ses fesses.

Einer naiveren Auffassung kann man sicherlich nicht

leicht wieder begegnen. Bewundernswert ist dabei die Vorsicht des Verfassers, sie durch den Mund der Teufel zum Ausdruck bringen zu lassen. Wie sich zugleich aus den angeführten Stellen ergiebt, hat man seine Freude daran, die Teufel immer die Geprellten sein zu lassen. Dieser Zug findet sich gleicherweise bei den germanischen Völkern. Man will sich damit augenscheinlich für die Furcht schadlos halten, die sich doch, wenn sie auch nicht allzu ernst ist, nicht ganz bannen lässt. Wo es angeht, da lässt man die Teufel mittelalterlich derb und handgreiflich werden, lässt sie auch vor körperlichen Misshandlungen nicht zurückschrecken. Wilhelm von Aquitanien will sich als frommer Einsiedler durchaus nicht verführen lassen, nicht einmal durch die rührenden Bitten seines alten Vaters, in welcher Gestalt der Teufel sich ihm genaht. Da reisst den Teufeln die Geduld, sie legen ihn auf die Erde und hauen ihn, dass man meint, es klatschen zu hören.

Mir. 9, 1169—1177 *Beelzebuz.*

Fait il le sourt, ou il est mournes?
si le batons
Tant qu'il s'en sente.
Sathan. Avant a la terre l'adente:
Fiers de la, je ferray de ça.
Hu! ha! bouf! nif! Tiens: pren cela,
C'est a estraine.
Beelzebus. Vien t'en; il a perdu l'alaine.

Eine kleinliche Rache nimmt der Teufel an Jehan Crisothomes, der sich auch nicht von ihm verführen lassen will. Er nimmt ihm die Tinte weg, damit er nicht das beabsichtigte Buch zum Lobe der Mutter Gottes schreiben kann. Mir. 6, 710—12:

Voy la ton enque, voiz, escriz,
Fort sera se tu fais escriz
Quant enque n'as.

Kommen die Teufel in ihrer wahren Gestalt, sind sie also ihrer Sache schon sicher, so werden sie als scheussliche Gesellen, als durchaus hässlich bezeichnet.

Mir. 1, 610—11 *Par ces hideux Sathans veoir,*
Qui m'ont pluseurs fois tourmentée.

Mir. 25, 1328—29 *Entour moy ne voy qu'enemis hideux.*

Wollen sie aber erst ihre Verführungskünste spielen lassen, dann nehmen sie Menschengestalt an und wählen diese so, dass sie sich den Verhältnissen und ihren Absichten anpasst. So tritt der Teufel, wie schon erwähnt, in Wilhelm von Aquitanien als sein Vater an ihn heran.

Mir. 9, 1146—48 *Et figure d'omme prendrons,*
Et quant a lui nous deux venrons,
Je diray que son pére sui.

In dem Miracle von Jehan le Paulu legt er sich die Gestalt eines hübschen jungen Mannes zu und verdingt sich ihm als Diener.

Mir. 30, 52 *En fourme d'omme li requerre.*

Mir. 30, 97—98 *Tu as biau corps et doulx visage*
Et de bon lieu me sembles estre.

Leider begnügt man sich mit der allgemeinen Bezeichnung „scheusslich" und unterlässt es ganz, uns ein Bild von der Persönlichkeit des Teufels zu entwerfen, wie es nach der Vorstellung der Zeit in der Anschauung der Menschen lebte. Die Meinung, dass der Teufel in Menschen fahren könne, kommt auch noch einmal zum Ausdruck. In Mir. 12 spricht er die Absicht aus, sich in dem Oheim der Marquise de la Gaudine zu verbergen, um sie durch ihn zur Untreue und zum Ehebruch zu verführen.

Mir. 12, 251—53 *Je me vois bouter dedanz li;*
De moy ne peut estre parti
N'aler arriére.

Aber wer sich von der Gegenwart der Teufel be-

freien will, der hat nur nötig, das heilige Zeichen des Kreuzes zu schlagen, den Namen der Mutter Gottes anzurufen und ihn bei der heiligen Dreieinigkeit zu beschwören.

Mir. 16, 1027—29 *Sathan ains a esté vaincu*
Par la puissance et la vertu
Du signe de la croix que fis.

Mir. 18, 674—75 *L'ennemi.*
Haro! ne la puis approuchier:
Le signe a fait qui tant me nuit.

Mir. 6, 713—22; Mir. 16, 851—57; 58—59; 1005—1009; 1221—31. In Mir. 14 will ihm der Kaplan zum Ueberfluss auch noch das Weihwasser in das Gesicht schütten. Mir. 14, 1099—1110 *Le Cardinal.*
Sire, je lo que de la croys
Faciez ja le signe sur li.
Le Chappellain.
Ce conseil est bon; or est un;
Et je vous diray que feray.
L'iaue benoite preste aray
Si qu'afin que mal ne nous face
Je li jetteray sur la face
Des qu'il venra.

Ernst und ganz besonders heftig tobt der Kampf zwischen der Mutter Gottes einerseits und den Teufeln andererseits. Krieg ist die einzige Losung auf beiden Seiten. Dieser Krieg wird mit allen Mitteln geführt. Nach der Anschauung der Teufel denkt die Mutter Gottes einzig und allein daran, die Teufel zu schädigen, ihr Reich zu entvölkern. Mir. 1, 64—67

Le Premier Dyable. Belzebus, trop est esmarie
La pensée de celle femme,
Mére Dieu, qui si nous diffame
Qu'ame ne nous peut demourer.

Mir. 1, 1286—89 *Faites nous droit, sire, en amour*
Si vous voulez, de ceste dame,
Qui nous tolt chascun an mainte ame,
Ce nous semble, par son effort.

Mir. 13, 673—74 *De par le diable, trop est fort*
Maroie, qui ce nous a fait

Nach dem Grundsatz „Wie Du mir, so ich Dir" gehen die Teufel nun ihrerseits stets darauf aus, der Mutter Gottes einen Streich zu spielen, sie zu ärgern und zu erzürnen, ihr und dem Reich ihres Sohnes Schaden zuzufügen. Gross und echt teuflisch ist ihre Freude, wenn es den Anschein gewinnt, als ob sie auf Kosten der Mutter Gottes einen Vorteil erringen könnten.

Mir. 1, 70—71 *Puis qu'elle nous fait desraison*
Voulons nous li tort faire aussi.

Mir. 12, 213—17 *Le Dyable.*
Combien que Marion la rouce.
Qui tout adès nous est rebource,
Serve de cuer a son pouvoir:
Je li feray meschief avoir
Se j'onques puis.

Mir. 1, 83 *Pour la mére Dieu courrocier.*

Mir. 13, 314—25. Mir. 1, 1254—55. 1226—1233.

Nach dem Fall der Eheleute in Mir. 1 ist grosse Freude bei den Teufeln, weil Maria davon besonders betroffen wird.

Mir. 1, 231—33 *Premier Dyable.*
Dont mes cuers est joians et liez,
Quant leur veu a esté brisiez
Dont la mére Dieu faisoit feste.

Mit welchen Mitteln der Kampf vonseiten der Mutter Gottes geführt und fast immer zu Ungunsten der Teufel ausgetragen wird, das zeigen mehrere Stellen in recht drastischer Weise. Die Mutter Gottes ist recht oft in ihrem Feuereifer mit heftigen Worten nicht sparsam,

sie schreckt auch vor Thätlichkeiten nicht zurück, nutzt ihre Stellung als Gottesgebärerin bis zur äussersten Grenze aus und führt zuletzt, wenn alle ihre Rechtsgründe doch nicht durchschlagen zu wollen scheinen, ihrem Sohn, dem göttlichen Richter, in bewegten Worten vor, was sie als Mutter für ihn gethan hat. Sie plädiert wie der geriebenste Advokat und gewinnt ihre Sache immer. Sobald sie erscheint, ist es um den Frieden der Teufel geschehen; sie gebärden sich wie die Tiere der Herde, die die Nähe des Feindes wittern. Man glaubt, sie sich krümmen und winden zu sehen. Von der süssen sanften und milden Jungfrau aber bleibt in dem Kampfe mit den Teufeln nicht eine Spur übrig. Besonders heftig tobt der Kampf in Mir. 1.

Mir. 1, 1302—3 *Premier Dyable.*

Vueillez entendre ma raison
Vray juges: encor y a plus

1312—13 *Nostre Dame.*

Avez vous trouvé en voz livres
Le droit, que vous cy demandez.

Der Teufel beruft sich auf sein verbrieftes und besiegeltes Recht, zeigt die Verschreibung auf die Aufforderung der Mutter Gottes und im Vertrauen auf ehrliche Behandlung vor und sieht sich hinter das Licht geführt, denn die Mutter Gottes zerreisst ihm den Vertrag vor der höllischen Nase.

Mir. 1, 1336—39 *Nostre Dame.*

Vous estes un fol diable estout
Qui vous faites juge et partie.
Vez cy la lettre despecie etc. etc.

1342—45 *Premier Dyable.*

Vous avez fait vostre voloir
Dame, de depecier no lettre.
Vray juge, vueillez conseil mettre,
S'il vous plaist, a nous delivrer.

Nun greift die Mutter zum letzten Mittel.

1358—63 *Doulx chier filz, vez cy la mamelle*
Dont je te norry bonnement:
Si te pri de cuer humblement etc.
Doulx chier filz, pour amour de moy.

Als es gilt, den Richter Estienne aus dem Fegefeuer zu holen, wohin ihn Gott Sohn für seine ungerechten Handlungen gegen die heilige Kirche zeitweise verbannt hat, da lässt die Mutter Gottes abermals alle ihre mütterlichen Verdienste für sich sprechen.

Mir. 14, 706—717
Sire, vecy le corps en quoy
Tu preis vraie humanité,
Sanz corrompre virginité.
Vezcy, filz, aussi les mamelles
Dont te norri; vezcy les belles
Mains que feis qui te levérent,
Qui te baingniérent et couchiérent
Et te servirent en t'enfance
De quanqu'ilz orent de puissance
A moult grant soing.

Christus selbst fragt verwundert. Mir. 14, 718—19
Mére, dites moy quel besoing
Vous fait ce dire.

Der Refrain ist wie immer, 726—27
Biau doulx filz, par vostre bonté
Faites li grace.

Wie schwer es für den gerechten Richter ist, seines Richteramtes zu walten, muss Christus, wie schon früher erwähnt, selbst bekennen. Mir. 766—71.

Maria aber giebt ihre Sache nicht so leicht auf, sie bestürmt ihn mit weiteren Bitten.

Mir. 14, 772—76 *E! filz, conment voulez vous mettre*
Dificulté si tresamére
En la requeste vostre mére?

Me serez vous durs, qui a touz
Estes piteables et doulx?

Natürlich trägt sie auch hier den Sieg davon. Dass bei einer derartigen Kriegführung die stete Sorge der Teufel um den Besitzstand ihres Reiches, die Angst vor der Macht der Mutter Gottes nur zu wohl begründet ist, leuchtet ein. Die Teufel selbst geben dieser Angst wiederholt Ausdruck. Mir. 3, 974—81

Second Dyable. Tu en parles en bonne guise,
Or soit; mettons nous a la voye:
S'ay ge grant paour que Maroye
Ne la debate.
Premier Dyable. Que dis tu? C'est nostre advocate,
Au mains en ceste plaidoirie.

Wenn man ihnen aber nach ihrer Meinung allzu sehr Gewalt anthut, dann macht sich ihre Entrüstung in spöttischen Bemerkungen über die rechtschaffenen und heiligen Leute Luft, die sogar in ihr höllisches Haus eindringen, um ihnen die Opfer zu entreissen, die doch von Rechtswegen dahin gehören.

Mir. 14, 880—88 *Le Premier Dyable.*
Haro! vezcy biaux vasselages,
Que si vaillans gens que vous estes,
Si sains, si vaillans, si honnestes,
Venez querre en nostre maison
Un homme, c'est grant desraison,
Qui d'embler onques ne fina
Qui touzjours l'autrui rapina,
N'onques ne se mist en deport
Qu'il ne feist d'un droit un tort.

Leider verfehlen die Spottreden ihren Zweck, die Beute müssen sie doch herausrücken. Sehr günstig für die Teufel, sehr verzweifelt für den armen Sünder liegt der Fall in Mir. 36. *Pierre le changeur* scheint unrettbar der Hölle verfallen zu sein. Die Scene erinnert an jene

des Buches Hiob, an die sich auch Goethe in seinem Faust anlehnt. Die Engel treten zum Herrn und mit ihnen die Teufel, die aber vom Engel des Herrn hart behandelt und hinweggewiesen werden. Mir. 36, 393—95

Troisiesme Ange. Creatures de Dieu maudites,
Que querez vous ci endroit? dites.
Vuidez bon pas.

Die Sündenlast des Pierre, um den es sich handelt, ist sehr gross, zehn Lastpferde würden nicht den vierten, nicht einmal den fünften Teil davon zu tragen vermögen.

Mir. 36, 433—37 *Premier Dyable.*
La gist un homme:
Quel? tel que dix chevaulx a somme
Ne pourroient pas, ce sachiez,
Porter le quart de ses pechiez,
Non le quint, ce sachiez de voir.

Er scheint den Teufeln nicht streitig gemacht werden zu können. Trotzdem gelingt es der Mutter Maria auch hier, Pierre ihren Klauen zu entreissen um eines Brodes willen, das er einem Armen aus Mangel an einem Stein oder einem Knüttel an den Kopf geworfen hat. Die Entrüstung der Teufel kann man sich denken. Sie übersteigt alle Grenzen und entreisst ihnen das schon angeführte, sehr harte Urteil über Gott, den gerechten Richter. Mir. 36, 578—589.

---

8. Der Himmel oder das Paradies.

Beklagenswert dürftig ist, was die Miracles uns inbetreff der Vorstellungen bieten, die im Volke von dem Paradies lebendig waren. Was an allgemeinen Ausdrücken sich in den Predigten, den Serventois und dem

Text der Miracles findet, das ist vollständig unzulänglich, um nur annähernd ein Bild von dem Paradies, der himmlischen Wohnung der Seligen, zu gewinnen, wie es in der Vorstellung des Volkes etwa sich gestaltet hatte. Die Verfasser beschränken sich darauf zu berichten, dass die Seelen der Märtyrer und der Frommen von den Engeln und den Heiligen in den Himmel getragen, dass sie vor den Stufen des göttlichen Thrones niedergelegt werden, aber sie unterlassen es gänzlich, eine Schilderung von der himmlischen Wohnung zu entwerfen. Der Himmel wird der Wohnsitz der Guten sein. Mir. 22, 172—73

Es cieulx conme sains esperites
Aront les bons leur mansion.

Der fromme Bischof in Mir. 3 ist so eifrig im Dienst der Mutter Gottes, damit seine Seele sich einen Sitz in dem glorreichen Himmelshause verdiene. Mir. 3, 158—161

Vierg royaux, mon cuer affaite
A toy si saintement servir
Qu'il puist pour ame desservir
Le glorieux manoir des cieulx.

So wird denn auch der Leib des ermordeten Bischofs unter Gesang der Engel Gabriel und Michael von dem heiligen Stephan und dem heiligen Lorenz in das Paradies getragen. Mir. 3, 1116—1119

Et vous, my ange, endementiers
Qu'entre eulx deux sont ce corps levant,
Vous yrez chantant tout devant
Aucun rondel.

Weiter findet sich noch das biblische Bild von dem Schosse Abrahams. Mir. 3, 368—69

Huy soit vostre ame mise ou sain
Saint Abraham.

---

9. Das Fegefeuer.

Die Vorstellung von einem Fegefeuer hat sich nach und nach aus den liturgischen Gebeten für die Verstorbenen entwickelt. Man geht dabei von der Annahme aus, dass die Seelen Verstorbener sich in einem Zustande befinden, der durchaus erleichterungsbedürftig ist und welcher durch Gebete und Messen auch erleichtert werden kann. Es kann also der Zustand, in dem die Seelen der Verstorbenen sich unmittelbar nach dem leiblichen Tode befinden, nicht als ein für alle Zeiten abgeschlossener und unwiderruflicher angesehen werden. Ist das aber der Fall, dann kann auch eine Erleichterungsmöglichkeit angenommen und durch Gebete und Messen eine Erleichterung und Abkürzung wirklich herbeigeführt werden. Diese Anschauung tritt uns denn auch in den wenigen Stellen, in denen von dem Fegefeuer die Rede ist, entgegen, und es leuchtet unschwer ein, dass die mittelalterliche Kirche diese Vorstellung von einem Purgatorium durchaus begünstigen muss. Es ist eine Läuterungszeit, die durch Vermittelung der Kirche abgekürzt werden kann. Es ist also eine Sprosse mehr in der Stufenleiter der Macht der heiligen Kirche und ein weiterer Grund für unbedingten Gehorsam und völlige Unterwerfung unter die für das zeitliche und ewige Heil allein sorgende Kirche. Dass man sich diese Läuterung als durch Feuer bewirkt vorstellt, liegt ja sehr nahe, gilt doch von jeher das Feuer als das Element, welches das Edelmetall von den Schlacken sondert, das alles reinigt und alles läutert. Es ist also ein rein sinnenfälliger Vorgang auf das geistige und geistliche Gebiet übertragen worden. Eine ausdrückliche Erwähnung des Fegefeuers als eines Ortes der Strafe und der Qual zum Zwecke der Läuterung findet sich nur in Miracle 14. Gott der Herr schickt Gabriel mit dem

gewiss sehr willkommenen Auftrag zu Satan, den Richter Estienne lebendig in das Fegefeuer zu werfen, ihn dort zu schlagen und zu strafen, ohne ihn jedoch zu töten.

Mir. 14, 386—394 *Dieu.*

Gabriel, sus sanz contredit
Vas tantost, je le te conmant,
Dire a Sathan que je li mant
Qu'il prengne le prevost Estienne
En corps et en ame et le maine
En purgatoire pour son vice
Et la le bate et le pugnisse
Sanz l'ame hors du corps partir.

Sein kürzlich verstorbener Bruder, der Archidiakon von Milan, befindet sich gleicherweise im Purgatorium, worüber ein Teufel sein Klagelied anstimmt, da er doch des festen Glaubens gewesen, ihn für immer in die Hölle zu bekommen. Mir. 14, 433—43

Laisse m'en pais; dyable y ait part.
Je cuiday prendre tout ouan
L'arcediacre de Milan
A ce qu'il fust nostre sanz fin,
Mais il a esté si affin
De Dieu a sa fin, et de fait
A fait tant que riens n'y ay fait
Fors que tant, c'est bien chose voire,
Que je l'ay mis en purgatoire.
La est en paine et en tourment,
Mais je me doubt qu'assez briefment
N'en soit hors mis.

Ueber die Oertlichkeit als solche erfahren wir nichts, sie wird uns nur als eine heisse bezeichnet, in der es Abstufungen gibt und in welcher ein sehr heisses Feuer Tag und Nacht brennt. Mir. 14, 456—57

Sa, prevost, en enfer le chaut
Vous porterons.

466—69 *Il le nous convient mettre ou fons*
De purgatoire; au dire voir,
La sera son maistre manoir
Un grant temps.

473—74 *It aura un feu ou nuit et jour ardra.*

480—83 *L'Arcediacre*
Trop m'est griéve ceste douleur
Et ce feu trop ardent et chaut.
Las! las! que cy souffrir me fault!

487—91 *Icy convient ma lasse d'ame*
Souffrir l'ardeur de ceste flame.
Cy sui tourmentez jour et nuit
D'ardure qui cy m'art et cuit
Que je ne la puis exstimer.

Geiz und Habsucht haben den Archidiakon in das Fegefeuer gebracht. Mir. 14, 500—503.

Dass aber Messen aus dem Fegefeuer erlösen können, ersehen wir klar aus der Stelle, die sich gleicherweise auf den Archidiakon bezieht, 513—21

Et dès maintenant scé je tant
Qui au pape seroit comptant
Conment sui en ce purgatoire
Et qu'en priant le roy de gloire
Pour moy voulsist messe chanter,
I'ystroie de cy sanz doubter
Et seroit ma penance faite
Et m'ame mise en la parfaitte
Gloire sanz fin.

Für diese frohe Hoffnung erntet er natürlich den Spott der Teufel, 522—23

Ton frére yra demain matin;
Maintenant ne sera ce pas.

Mit Estienne gehen die Teufel nun ganz ausgesucht teuflisch vor. Zum Empfang soll er zunächst als Ein-

führung einen umfassenden Blick auf alle die Qualen werfen dürfen, die seiner warten, 528—31

Il n'y ara ceens tourment
Que nous ne li monstrons a l'ueil,
Ce sera le premier accueil
Qu'ara de nous.

Hat er so einen Einblick in die Annehmlichkeiten seines neuen Heims gewonnen, welches er sich selbst bereitet hat, dann soll für ihn die Qual umso grösser beginnen, 537—39

Car nous le menrons derrechief,
Pour lui faire plus de mechief,
Ou plus ort lieu et ou plus noir.

Der Teufel fügt noch eine besondere Aufforderung zur Eile hinzu, 540—41

Passe avant, j'ay trop bon vouloir
De toy mal faire.

Estienne charakterisiert das Purgatorium als einen Ort, an dem es nur Traurigkeit und Schmerzen, Greuel und Schrecken, bitteren Tod ohne Sterben gibt und verwünscht die Stunde seiner Geburt, 546—65

En ce lieu cy ou n'a nul estre
Fors de tristesce et de douleur
D'abominacion, d'ourreur,
De mort amére sanz morir —
Male soit l'heure
Qu'onques fui nez.

Er nennt es ein elendes, jämmerliches, hässliches und scheussliches Loch, stinkend, schauerlich und finster, 910—13

Las! qui est ce qui de ce val
Meschant, chetif, lait et hideux
Puant, orrible et tenebreux
Me veult oster?

Noch einmal fasst Estienne alle seine Eindrücke, die er von dem Purgatorium gewonnen hat, in seinem mündlichen Bericht an den Papst zusammen, 1150—62

Je fui portez des ennemis
En purgatoire, et la fu mis
En telz tourment que ne puis dire.

1156 *Mainte ame oy gemir et plaindre.*

1167—69 *Et aussi c'un pourcel se voultre,*
Fu j'es peines de la voultrez
Si tost conme g'y fu entrez.

Der Vergleich ist nicht sehr schön, aber da ihn Estienne auf sich selbst anwendet und er auch den Vorgang ganz gut veranschaulicht, so ist wenig dagegen einzuwenden.

---

10. Die Hölle.

Der Glaube an den Teufel bedingt auch den Glauben an die Hölle, der wohl dazu angethan ist, einen finsteren Schatten auf das Erdendasein des Menschen zu werfen. Wer noch nicht gelernt hat, ohne Rücksicht auf Lohn und Strafe aus freier Selbstbestimmung das Gute zu thun, der bedarf der bilderreichen Belehrung zum eigenen Heil und zum Wohl der Mitmenschen. Der Glaube an die Hölle ist im Volke jedenfalls viel verbreiteter gewesen, als der Glaube an das Fegefeuer; er war altes Erbteil und brauchte von der Kirche nicht weiter künstlich gefördert zu werden. Rein christlich sind höchstens die Vorstellungen von den mancherlei entsetzlichen Qualen im Vergleich zu der germanischen Vorstellung von der Unterwelt. Von der Hölle ist nun in mehreren Miracles die Rede, doch wird auch hier die

Oertlichkeit nicht weiter bestimmt, die Verfasser beschränken sich wiederum auf allgemeine Angaben. Allgemein gilt die Hölle als der Ort der Qual, und zwar ist sie der Ort der Qualen durch Feuer, Mir. 3, 958—60

Je voy les ennemis venir,
Qui en enfer m'emporteront
Ou sanz fin me tormenteront
968 *en enfer le chaut.*

Gott selbst bezeichnet sie als solche, Mir. 3, 1021—22

Alez: es tourmens vilz et ors
D'enfer menez et ame et corps.

1027—29 *S'il estoit plus dur que nul fer,*
Si sara il se feu d'enfer
Est chaut ou non.

Von den Teufeln wird sie auch scherzhaft ihre Rumpelkammer genannt, Mir. 3, 1070—73

Premier Dyable
Sathan, puis qu'en nostre meurjoye
Celle meschant ame avons mis,
Il fault que le corps, biaux amis,
Soit avec elle.

Weiter wird auch sie als die stinkende charakterisiert, Mir. 3, Serv. Str. 3, V. 4

Lors descendi en enfer le puent.

An einer anderen Stelle wird sie als das höllische Haus bezeichnet, Mir. 10, 112—13

Car de l'infernal mansion
Sommes par elle deffendu [Maria].

Echt naiv mittelalterlich ist auch die Vorstellung von der Art und Weise, in welcher die Leiber der Verdammten zur Hölle befördert werden. Wie man die Verurteilten auf einer Karre zum Richtplatz führte, so lassen die Verfasser nach der Volksanschauung auch

die zu Höllenqual Verdammten auf einer Schiebkarre von den Teufeln zu dem heissen Wohnsitz gebracht werden, Mir. 3, 1074—77

Second Dyable.
J'ay une brouete trop belle:
Alons le mettre ens sanz delay,
Et tantost le t'entrainneray
A nostre hotel.

1081 *Jette cy dedans ma brouete.*

Mir. 13, 679—82 *Ma brouete vueil mener la,*
Si que dedans le jetterons
Et en enfer l'entrainnerons,
Sanz plus attendre.

684 *Pour le mettre en celle brouette.*

Wie also der Himmel der Wohnsitz der Guten sein wird, so werden die Bösen mit Leib und Seele zu ewiger Verdammnis in der Hölle sein, Mir. 22, 174—75

Les mauvais a dampnacion
Pardurable en enfer pour lors
Seront en ames et en cors.

Dort werden sie verschiedene Qualen erleiden, die kein Mensch in ihrer Gesamtheit beschreiben kann, Mir. 22, 178—179

La soufferront divers tourmens
Dont nul ne peut dire la somme.

---

11. Wunder und Wunderglaube.

„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.“ „Nicht sehen und doch glauben, denn wo bliebe das Wunder, wenn man es sähe!“ Das wundersüchtige Mittelalter tritt uns hier in seiner ganzen Naivetät entgegen. Es ist ganz und gar von der Wundersucht be-

fallen, es ist das Zeitalter der Wunder-Manie! Dass die Wunder in den Miracles de Nostre Dame eine grosse Rolle spielen, kann nun freilich nicht befremden, deutet doch der Name selbst darauf hin. Auch ist der Name „Miracles“ vollständig gerechtfertigt, handelt es sich doch in jedem Miracle um eine Wunderthat, bei der die Mutter Gottes beteiligt ist. So unfassbar uns modernen Menschen nun aber auch die Möglichkeit der Annahme dieses oder jenes Wunders erscheinen möchte, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass der Glaube an Wunder in einer Kulturepoche, die fünf Jahrhunderte weiter fortgeschritten ist, noch recht fröhlich gedeiht, wenn er auch natürlich nicht so allgemein verbreitet ist und nicht in so krasser Form auftritt. Warum sollte uns überhaupt der Glaube an Wunder in einer Religion befremden, die sich ganz und gar auf Wunder aufbaut? Grade das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes, das Wunder der unbefleckten Empfängnis, der Geburt von einer Jungfrau, das Wunder der Geburt unter Aufhebung aller Naturgesetze, das ja heute noch seine volle Gültigkeit behauptet, erfüllt denn auch den mittelalterlichen Menschen mit Staunen, Bewunderung und Begeisterung. In fast jedem Miracle ist von dem grossen Geheimnis die Rede, die unbefleckte Empfängnis wird unermüdlich hervorgehoben und gepriesen, sei es in den Predigten, den Serventois, dem Rondel der Engel, sei es in Gebeten, in Danksagungen oder in Darlegungen des Glaubens. Man kann sich garnicht genug thun, um diesen geheimnisvollen Vorgang in überschwänglicher Weise zu verherrlichen. Im Mittelpunkt des Glaubens an die unbefleckte Empfängnis, an die Jungfräulichkeit der Mutter Maria vor und nach der Geburt steht Mir. 5, das von der Geburt des Herrn handelt. Zebel steht der Maria in der Stunde der Gefahr bei, schaut das Wunder und muss es verkünden.

Mir. 5, 98—104

Ha! Dieux! que je voy grans merveilles!
Onques mais ne vi les pareilles:
Car je tieng un fil né de mére
Sanz generacion de pére
Corporelle, et par verité
La vierge en sa virginité
Est demeurée.

Salome ist ungläubig, weist die Behauptung der Zebel mit Entrüstung zurück, sie will sehen, sie will betasten, sie will sich überzeugen. Da wird sie gestraft, die Hände verlieren das Tastgefühl, sie verdorren. Der Engel Gabriel gibt ihr die Lösung des Wunders. Gott kann mehr thun, als eine Jungfrau gebären lassen, Mir. 5, 310—311

Or t'avise que Dieu peut faire
Plus que vierge faire enfanter.

Viele Predigten und fast alle Serventois verfolgen nur den Zweck, die Jungfrau in der Gottesgebärerin zu verherrlichen. So ist denn das grösste aller Wunder Grundlage und Ausgangspunkt für die Welt der Wunder, wie sie sich in den Miracles vor uns entrollt. Bei dem lebhaften Verkehr zwischen Gott und den Menschen mit Hülfe der Mittelspersonen, wie sich das naive Mittelalter diesen Verkehr vorzustellen liebt, gehören nun Wunder zu den Alltäglichkeiten. Christus selbst, die Mutter Maria, die Engel, die Heiligen treten in unmittelbaren Verkehr mit den Sterblichen. Dieser Verkehr wird entweder körperlich und persönlich gedacht, oder er vollzieht sich in der Form eines Traumes, einer Vision. Der Vorgang ist ein sehr einfacher, er ist immer derselbe. Wer die Hülfe, den guten Rat, die Unterstützung Gottes, der Mutter Maria, der Engel, der Heiligen nötig hat, der wendet sich in heissem Gebet an die Himmlischen, wird von Müdigkeit übermannt, versinkt in Schlaf und

tritt nun in Verbindung mit den Ueberirdischen, erhält Hülfe, Rat, Trost oder auch Tadel und Androhung schwerer Strafe. Aber die Himmlischen erscheinen auch persönlich und verkehren mit den Menschen in bestimmter Gestalt. Ganz besonders gilt dieses von der Mutter Gottes, der Mutter der Barmherzigkeit und Gnade, der hehren Jungfrau mit den sanft blickenden Augen, der hohen Himmelskönigin in ihrer strahlenden Schönheit. Sie erscheint überall, löst alle Verwicklungen, sie ist unermüdlich im Dienste ihres Sohnes thätig und setzt auch die Engel und die Heiligen in Thätigkeit. Die Märtyrer, die schuldig oder unschuldig Angeklagten und zu schweren Strafen Verurteilten rufen niemals vergeblich um ihre Hülfe. Wer in irgend einer Not ist, findet bei der Schatzmeisterin der göttlichen Gnade Gehör und sichere Hülfe. Bei einer derartigen Auffassung kann es darum nicht Wunder nehmen, dass der fromme Glaube die Mutter Gottes in den Mittelpunkt stellt und ihr nach und nach eine so erhabene Stellung verleiht, dass es ganz den Anschein gewinnt, als ob sie aus eigener Machtvollkommenheit Hülfe leiste, während sie in Wahrheit doch nur durch ihren Sohn helfen kann, der freilich nach der Anschauung der Zeit nicht wagt, ihr etwas zu verweigern.

Es kann sich hier nun nicht darum handeln, alle die Wunder ausführlich in ihrem Verlaufe zu schildern, es muss eine kurze Erwähnung und gedrängte Zusammenstellung genügen, um die Wundersucht der Zeit hervortreten zu lassen. In Mir. 1 soll das dem Teufel verfallene und durch einen Vertrag mit ihm zunächst für sieben Jahre gerettete Kind durch die Fürbitte der Mutter Maria bei ihrem Sohn in sieben Jahren um das Vierfache mehr lernen als andere Kinder und in zwei und einhalb Jahren grösser sein als andere Kinder in sieben Jahren, Mir. 1, 468—474. Die Idee, dass Gott

über Raum und Zeit zugunsten der Menschen gebietet, findet in demselben Miracle Ausdruck und erinnert an Fausts Flug durch die Lüfte mit Hülfe des Teufels. Der Sohn und die drei Einsiedler werden aus einer fernen Gegend plötzlich in die Heimatsstadt und in das Elternhaus des Knaben getragen, Mir. 1, 1497—1501.

Il nous aime parfaittement
Quant en si po d'eure nous maine
En une terre si lointaine
Qu'il a bien dix mois d'erreure:
A mains que demy jour ne dure.

In gleicher Weise gebietet Gott auch über die Winde und über die wilden Wellen des Meeres und lässt die Schifflein, in denen unschuldig Verurteilte und Verstossene ohne Steuer und ohne Ruder ausgesetzt werden, da an das Land treiben, wo sie nach seiner Fügung landen sollen, Mir. 29, 626—655, 1654—63, 1795—1802, 1875—78; Mir. 32, 655—78, 905—78; Mir. 34, 2322—2335, 2504—33; Mir. 40, 1833—1877. Die Erzengel Gabriel und Michael bringen den Einsiedlern Speisen und Getränke vom Himmel für sie selbst und ihren Gast, Mir. 1, 950—53, 1058—69, 1156—61. Die Vorstellung, dass die frommen Einsiedler von Gott mit Speisen und Getränken aus dem Himmel versehen werden, gelangt noch öfter zum Ausdruck. Ein Wunder ganz eigener Art vollzieht die Mutter Gottes an der sündigen Aebtissin in Mir. 2. Sie entbindet sie kurz vor dem angekündigten Besuch des Bischofs derart, dass sich ihr grobes und schweres Vergehen als nicht vorhanden erweisen soll, Mir. 2, 869—892 und 893—916. Das Wunder geht an der Aebtissin im Schlaf vor sich, Mir. 2, 1143—46

Et celle vint a moy quant fut endormie
Si me delivra d'un biau filz.

Der Archidiakon, der Mörder seines guten Bischofs, wird auf die Bitte der Mutter Gottes von ihrem Sohn

durch den Ritter von seinem bischöflichen Festmahl zur Verantwortung vor Gott geladen und zur ewigen Höllenstrafe verdammt, Mir. 3, 856—61 und 932—1023. Die Mutter Maria erscheint dem Einsiedler in Mir. 4, schickt ihn zum König von Portugal und lässt ihm den Auftrag zugehen, seine zum Feuertode verurteilte Frau als nichtschuldig zu betrachten und an ihrer Stelle den Kaplan zu verbrennen, Mir. 4, 1335—1358. Die Hände der Salome verlieren das Tastgefühl und verdorren, solange sie ungläubig ist, als sie gläubig geworden, werden sie durch Berührung des Jesuskindleins wieder gesund, Mir. 5, 345—335.

Die Königstochter in Mir. 6, welche den Jehan „Crisothomes" fälschlich angeklagt hat, der Vater ihres Kindes zu sein, kann nicht gebären, solange sie ihre Schuld gegen Jehan nicht durch ein freiwilliges Geständnis gesühnt hat, Mir. 6, 669—74. Eben geboren, spricht das Kind, verlangt von Jehan die Taufe und bezeichnet selbst seinen Vater, Mir. 6, 877—86. Ein ähnliches Wunder vollzieht sich in Mir. 30, 1128—39. Ein Kind, das zur Taufe getragen wird, fordert Jehan le Paulu im Auftrage Gottes auf, die Taufe an ihm zu vollziehen. Jean Crisosthomes schreibt in der Wüste mit Speichel, seine Buchstaben werden Gold, Mir. 6, 735

Par vous devient ma lettre d'or.

Will Gott in besonderen Fällen den Menschenkindern seinen Willen kund und zu wissen thun, so schickt er seine Engel aus, die mit lauter Stimme ausrufen, was er von den Menschen gethan haben will. So ertönt in Mir. 6 Gabriels Stimme durch die Abtei, verkündigt die Unschuld des schwer bestraften Jehan und fordert Ehrung für ihn, Mir. 6, 1375—1382. In gleicher Weise erschallt die Stimme des Engels bei dem Tode des heiligen Alexis zu dreien Malen durch ganz Rom, Mir. 40, 2210—17; 2246—49; 2363—68. Jehan

Chrysostomus, dem auf Befehl des Königs die rechte Hand abgehauen wird, erhält dafür eine neue und schönere, Mir. 6, 1412—1423. Das Bild der Mutter Gottes steigt vom Altar herab, stellt sich zwei Nächte vor den Ausgang und versperrt der schönen Nonne, die aus dem Kloster entweichen will, den Weg, Mir. 7, 364—66, 406—7 und 928—930.

Der heilige Petrus und die Mutter Gottes erscheinen dem geldgierigen Papst in Mir. 8 zu wiederholten Malen, kündigen ihm seine Verwerfung an und bedienen sich dabei einer ausgesucht mittelalterlich derben Sprache, Mir. 8, 323—40, 679—90 und 771—82.

Wilhelm von Aquitanien, jetzt frommer Einsiedler, ist von den Teufeln jämmerlich geschlagen worden. Die hülfreiche Mutter Gottes steigt mit der heiligen Christine und der heiligen Agnes vom Himmel herab, sie bringen köstlich duftende Salben und bestreichen damit den zerbläuten Leib des frommen Einsiedlers vorn und hinten, Mir. 9, 1228—35. Maria hört mit den Engeln die Messe bei dem sie schwärmerisch verehrenden Bischof, Mir. 10, 387—463, und die Mutter Gottes übergibt ihm ein kostbares Gefäss, welches mit der köstlich duftenden Milch ihrer Brüste angefüllt ist, Mir. 10, 584—98. Sie bekränzt einem jungen Kaufmann den Hut mit Rosen, der ihr Bild lange Zeit mit Blumen geschmückt hat, Mir. 11, 317—25, bleibt dabei dem jungen Mann selbst unsichtbar, wird aber in ihrer wunderbaren Schönheit von dem Räuber geschaut, der dem jungen Kaufmann an die Börse und an das Leben will, Mir. 11, 339—44 und 365—72. Sie bringt der schwer geprüften Marquise de la Gaudine Trost, Mir. 12, 856—65, beruhigt die Zweifel des Anthenor über die Schuld oder Unschuld der Marquise 1058—83 und ermutigt ihn, in den Zweikampf für sie einzutreten. Auf das inbrünstige Gebet des heiligen Basilius um Hülfe gegen die furcht-

baren Drohungen des Kaisers Julian lässt sich die Mutter Gottes einen hohen Sitz von den Engeln in der Kirche zu Caesarea bereiten, Mir. 13, 567—70, erscheint mit den Engeln in der Kirche, 599—628, schickt den heiligen Mercure, ihren getreuen Ritter, aus, lässt Julian Apostata von ihm mit der Lanze durchbohren, 645—58, und übergibt dem heiligen Basilius zum Lohn für seinen Eifer ein Buch, 687—700. Die Waffen des heiligen Mercure, welche in einem Schrein in der Kirche zu Caesarea aufbewahrt werden, verschwinden und finden sich nach vollbrachter That wieder ein, die Lanze mit frischem Blut befleckt, Mir. 13, 1085—1140. Libanius, entsetzt über das tragische Ende des Kaisers Julian, wird Christ und Einsiedler, brennt vor Verlangen, die Mutter Gottes in ihrer strahlenden Schönheit zu schauen, sieht sein heisses Verlangen um den Preis beider Augen zu zweien Malen gestillt und erhält durch ein neues Wunder das Augenlicht wieder, Mir. 13, 1243—1570. Der ungerechte Richter Estienne wird auf Gottes Befehl lebendig den Teufeln und dem Fegefeuer überliefert, auf die Fürbitten der Mutter Gottes und seines Schutzheiligen wieder daraus befreit und darf nun den Papst und die Kardinäle der Mutter Gottes und ihrem Sohn zuführen, die in der leutseligsten Weise mit ihnen verkehren, Mir. 14, 1243—1331. In Mir. 15 wird das von der Mutter aus Versehen im Bade ertränkte Kind wieder lebendig, 1582—86, und die Mutter sieht sich durch dieses grosse Wunder von dem Feuertode errettet. An der Stelle, an welcher die Mutter des Papstes auf ihrer mühevollen Pilgerfahrt gestorben ist, errichten Engel auf Befehl der Mutter Gottes eine Kapelle, Mir. 16, 1549—54. Godart ist von seinem Geistlichen exkommuniciert worden, der Priester ist auf einer Pilgerfahrt gestorben, auf Befehl der Mutter Gottes erscheint nun der Geistliche dem reuigen Sünder und erteilt ihm volle Absolution, Mir.

17, 1907—14. Die Mutter der Tröstung kommt zur trostbedürftigen Theodore und richtet sie auf, Mir. 18, 1158—1233, die erzürnte Himmelskönigin erscheint dem Chanoine, der sich verheiratet, und ergeht sich in heftigen Vorwürfen gegen ihn, der ein irdisches Weib der Herrin des Himmels vorzieht, Mir. 19, 839—862.

Petrus und Paulus werden von Gott beauftragt, dem Kaiser Constantin zu erscheinen, ihm die Möglichkeit der Heilung von seinem Aussatz durch ein Bad zu eröffnen und als Gegenleistung von ihm Abschaffung des Götzendienstes und Einführung des Christentums zu verlangen, Mir. 20, 436—476. Josaphat darf die Mutter Gottes schauen, die ihn zu treuem Ausharren ermutigt und ihm die Freuden des Paradieses in kurzer Zeit in Aussicht stellt, Mir 21, 1530—1588. Besonders reich an Wunderthaten ist Mir. 22. Panthaleon tötet durch blosse Anrufung des Namens Jesu eine grosse Schlange, die ein Kind bedroht, 237—39, macht einen Blinden sehend, 518—31, einen Gichtbrüchigen gesund, 786—99, und heilt einen an allen Gliedern Gelähmten in Gegenwart des Kaisers und der heidnischen Priester in einer Szene, die an Elias und die Baalspriester vor Ahab erinnert, 1096—1107. Den beiden Sergents d'armes, welche Panthaleon quälen sollen, sterben die Hände ab, 1239—56. Christus selbst hält Panthaleon an der Hand, als er in einen Kessel siedenden Oeles steigen muss und sein schwaches Fleisch davor erschaudert, 1313—20. Gabriel muss das Feuer auslöschen, 1335—40. Morin, der Arzt, und die heidnischen Priester sterben plötzlich, 1347—56. Die Götzen erzittern, 1534—39, und das Schwert des Henkers biegt sich wie *cire gommée,* 1648—53.

In Mir. 23 wird Amis von Gott mit dem Aussatz geschlagen, 1210, durch das Herzblut der Kinder seines Freundes geheilt, die Kinder werden auf Christi Geheiss von der Mutter Maria vom Tode erweckt, 1784—87.

Die Engel des Herrn schützen den heiligen Ignace vor dem Feuer, Mir. 24, 329—34, Gott nährt ihn im Gefängnis, 905—14, und schickt ihm durch einen Einsiedler eine köstlich duftende Salbe, die seinen wunden Leib heilt, 953—88. Der heilige Valentin bewirkt durch sein inbrünstiges Gebet an dem schwerkranken Sohn des Chaton das Wunder einer plötzlichen Genesung, Mir. 25, 626—54. In demselben Miracle wird der Kaiser von Rom von Gott geschlagen, weil er die Christen verfolgt, er erstickt an einem Knochen, 1258—61. Maria schützt die zum Feuertode verurteilte Guibour vor den Flammen, Mir. 26, 1080—87 und 1128—30, Christus liest der Guibour die Messe, 1366—1403, Guibour kämpft mit Gabriel um den Besitz einer Kerze, 1459—76. Die verstossene und auf einem Felsen im Meere ausgesetzte Kaiserin erhält von Gott durch Maria Kräuter zur Heilung des Aussatzes, Mir. 27, 1208—19, sie führt nach ihrer Rettung unerkannt grosse Wunderkuren aus und heilt den von Gott mit dem Aussatz bestraften Bruder ihres Gemahls, 1987—90, der sie einst fälschlich angeklagt hat. Die Tochter des Königs von Ungarn erhält durch ein Wunder nach Ablauf von sieben Jahren die rechte Hand wieder, welche sie sich ehedem abgeschlagen hat. Die Hand schwimmt in Rom an, drängt sich von selbst in das Gefäss, mit welchem der clerc Wasser schöpft, und verbindet sich im Beisein des Papstes wieder mit dem Arm, Mir. 29, 2419—34 und 2469—2486. Auf das inbrünstige Gebet des Einsiedlers Jehan le Paulu wird die von ihm ermordete Königstochter vom Tode erweckt, nachdem sie sieben Jahre in einem Brunnen gelegen hat, Mir. 30, 1423—52 und 1481—1574. Christus und Maria erscheinen der verstossenen Königin Bertha und bringen ihr Trost, Mir. 31, 958—1034; sie trösten die schwer bedrängte Königin Osanne und versprechen ihr Rache, Mir. 32, 437—64, sie strafen die verbreche-

rische Mutter des Königs durch einen plötzlichen Tod, deren Leichnam zum Zeichen des göttlichen Strafgerichts ganz schwarz wird, 771—800. Robert le Diable, der zur Büssung seiner vielen schweren Sünden am Hofe des Kaisers als Narr lebt, findet bei einem Brunnen glänzende Rüstung und Waffen, die ihm Gott durch Gabriel gesandt hat, kämpft unerkannt als weisser Ritter, für die Christen gegen die Sarazenen, Mir. 33, 1634—69 und trägt den Sieg davon. Die stumme Tochter des Kaisers erhält durch ein Wunder plötzlich die Sprache und vereitelt den Betrug des Seneschal, der die Ehre des Sieges für sich in Anspruch nimmt, 2124—43. Die abgebrochene Spitze einer Lanze verbindet sich in Gegenwart des Papstes auf wunderbare Weise mit dem Lanzenschaft, 2170—77. Die Königin Bautheuch will eine barbarische Strafe über ihre rebellischen Söhne verhängen und erfährt die Billigung Christi und der Mutter Maria in Mir. 34, 1757—72, die ihr auch noch weiteren Rat erteilen, wie sie zum Heil ihrer Söhne zu Werke gehen soll, 2192—2210. Ein Kaufmann verpfändet sich dem Juden Moses und gibt seinen Heiland und die Mutter Gottes als seine Bürgen an, Mir. 35, 613—38. Am Tage vor Ablauf der Zahlungsfrist übergibt er in weiter Ferne ein Kästchen mit der schuldigen Summe den Fluten des Meeres und wendet sich an Gott mit dem inbrünstigen Gebet, dieses Kästchen am Verfalltage sicher in die Hände seines Gläubigers gelangen zu lassen. Sein Gebet wird erhört, das Kästchen gelangt zur rechten Zeit in den Besitz des Juden, 1097—1134. *Petit de Julleville, Les Mystères*, Paris 1880, Tome 2, Seite 310 lässt den Diener des Juden das Kästchen erhaschen, was aber nicht dem Wortlaut des Textes entspricht. Nach der Rückkehr des Kaufmannes leugnet der habgierige Jude den Empfang des Geldes, er will den Christen dem Vertrage gemäss zu seinem Sklaven machen. Nun über-

nimmt Gott selbst die Rechtfertigung des Kaufmannes und entlarvt den versuchten Betrug des Juden, 1485—1500.

In Mir. 36 schaut Pierre le Changeur in einer Vision, wie Christus, die Mutter Gottes und die Engel sich zu einer Gerichtssitzung über ihn selbst versammeln, zu der sich auch die Teufel einfinden, um ihren Anspruch auf seine Seele und seinen Leib geltend zu machen, Mir. 36, 347—663. Christus selbst steigt dann zur Erde mit seiner Mutter und den Engeln herab, um dem fromm und wohlthätig gewordenen Pierre im Schlaf zu erscheinen und zu beruhigen, 962—1003. Abermals erhält Pierre den Besuch der Himmlischen als Sklave eines Muhamedaners. Zoile, sein Gebieter, hört den wunderbaren Gesang der Engel, er hört auch die Unterredung seines Sklaven mit Gott und der Mutter Maria, 1515—1572. Die Tochter des Zoile, die von Geburt an stumm war, sieht eine Flamme aus dem Munde des Pierre in den ihrigen schlagen und erhält dadurch die Sprache, 1875—1900.

Der Engel Gabriel gesellt sich der Königstochter als Begleiter und Beschützer zu, Mir. 37, 1434 ff.; Michael nimmt die Gestalt eines weissen Hirsches an, 2824—2904. Gott bewirkt, dass der Kaiser in seinem Schwiegersohn, eben jener Königstochter, deren Geheimnis ihm verraten worden ist, keinen Mangel und Fehler bemerken kann, trotzdem sie auf seinen Befehl ganz nackt vor ihm steht, 2909—2918 und 2960—2966. Gott schickt Michael zum heiligen Lorenz, der auf Befehl des Kaisers Dacien gemartert wird, lässt ihm Mut zur standhaften Ertragung aller Qualen zusprechen und den zerschlagenen Leib mit einem Tuch abtrocknen, Mir. 38, 1808—33. Christus steigt mit seiner Mutter, den Engeln und Heiligen herab und macht den kranken Sohn der Königin Chlotilde gesund, Mir. 39, 1766—1817. Zur Taufe des Clovis bringt eine Taube ein Fläschchen mit

dem heiligen Salböl, Mir. 39, 2340—65. Auf den Wunsch ihres Sohnes erscheint die Mutter Gottes dem Sakristan und bezeichnet ihm den Bettler Alexis als einen heiligen Mann, Mir. 40, 1682—1755. Gabriel verkündet als Bote Gottes dem frommen Alexis seinen nahen Tod, Mir. 40, 2062—89.

Welch eine reiche Fülle von Wundern! Das alltägliche Leben wird von den Wunderthaten ganz durchsetzt. Christus, durch ihn die Mutter Maria, die Engel, die Heiligen haben vollauf zu thun, um all den Ansprüchen der wundersüchtigen Menschen gerecht zu werden. Wenn die eigene Kraft versagt, dann ist es sehr bequem, die Hülfe der Himmlischen anzurufen. Sie können alles, sie machen das Unmögliche möglich, sie gebieten über Raum und Zeit, die Elemente gehorchen ihnen und der Tod muss seine Beute hergeben. Die grossen Kinder des Mittelalters spielen in dieser Glaubenswelt der Wunder die Rolle der Kinder in der Märchenwelt, aber sie spielen diese Rolle mit dem sehr grossen Unterschied, dass sie nicht mehr Kinder an Unschuld des Herzens sind.

Teil II.

Kirchliches Leben.

1. Die Kirche.

»*Nulla salus extra ecclesiam*«

„Ausserhalb der Kirche ist kein Heil."

Dieses stolze Wort prangt sichtbar oder unsichtbar über dem Portal einer jeden mittelalterlichen Kirche und verkörpert sich in dem Bekehrungseifer ihrer Vertreter. Die Kirche ist die Mutter, die allein für das Wohl ihrer Kinder sorgt und nicht gestattet, dass eines ihrer Kinder sich etwa einfallen lässt, nach seiner eigenen Auffassung und nach eigenem Ermessen für das Heil seiner Seele Sorge tragen zu wollen. Sie herrscht unbedingt, ihr Einfluss erstreckt sich bis auf die Regelung des alltäglichen Lebens, sie hält streng auf die Erfüllung aller Kultuspflichten, sie ist die alleinige Verwalterin aller Gnadenmittel, sie masst sich das Recht an, die Menschen zu ihrem Heil zu zwingen, also wendet sie auch die zwangsweise Bekehrung an und geht unnachsichtlich gegen jedes Kind vor, das sich der Führung der im weitesten Umfange sorgenden Mutter offen oder heimlich entziehen will. Bei der Fassung ihrer Aufgabe, universell zu werden und zur Weltherrschaft zu gelangen, kann und darf es ihr nicht gleichgültig sein, ob Einzelne, ob Gemeinschaften, Sekten und Völkerschaften sich offen

zu ihr bekennen oder heimlich Loslösung von der alleinseligmachenden Kirche erstreben. Das „*cogite intrare*“ nach Lukas 14 muss ihr Wahlspruch werden, wenn es ihr ernst mit dem stolzen Wort ist: „*Nulla salus extra ecclesiam*“. Es ist ein berückender Gedanke, dessen Verwirklichung die katholische Kirche immer wieder anstrebt, den ganzen Erdkreis identisch mit der alleinseligmachenden Kirche zu sehen. Nur hätte sie nach der Auffassung des grossen Dante ihre Aufgabe darin allein sehen sollen, alle geistliche Macht in sich und äusserlich sichtbar in der Hand ihres Oberhauptes zu vereinigen, nicht aber diese Hand sich auch nach der weltlichen Macht ausstrecken zu lassen.

Wo immer in den Miracles von der Kirche die Rede ist, da wird sie als die heilige bezeichnet und jedes Vergehen gegen sie ist ein sehr schweres.

Mir. 4, 1529—31 *Puis que Dieu vous a espiré*
A ce faire et voloir donné
De sainte eglise exaucier.

Mir. 17, 67—69 *Car grant offense*
Est a vous quant riens la sentence
De sainte eglise ne doubtez.

Mir. 29, 94—95 *Mais que Dieu le vueille*
Et sainte eglise s'i consente.

Mir. 33, 13—15 *Et sainte eglise et Dieu despis.*
Qui est, je te dy bien, du pis.

Mir. 37, 1202—3 *C'est contre loy et ordenance*
De sainte eglise.

Mir. 39, 2246—47 *Que sainte eglise a recouvré*
Si noble champion.

Sie ist die Mutter, die Quelle des Glaubens.

Mir. 17, 1316 *Certes, sainte eglise, ta mére.*

Mir. 34, 1056—57 *Que sainte Eglise nostre mére.*

Mir. 17, 688—91 *Contre sainte eglise ta mére,*
Qui est sanz nulle decreance
La fontaine de quoy creance
Et foy te doit appartenir.

Als sorgende Mutter verdient sie die Liebe ihrer Kinder, wie denn der Richter Estienne dem Papst berichtet, dass die Mutter Gottes ihm ausdrücklich aufgetragen habe, Gott und die heilige Kirche zu lieben.

Mir. 14, 1206 *A Dieu amer et sainte eglise.*

Vor jeder Schädigung der heiligen Kirche wird darum auch von den Vertretern der Kirche eindringlich gewarnt.

Mir. 14, 211—13 *Mais combien que soiez puissans,*
Pour Dieu ne soiez pas nuysans
A sainte eglise.

Unter dem Eindruck des Schisma in der abendländischen Kirche finden sich Gebete um Frieden in der Kirche an mehreren Stellen.

Mir. 24, 4 *Ta pais en sainte eglises envoies.*

Ganz ausdrücklich nimmt Mir. 9 auf den grossen abendländischen Kirchenskandal Bezug, der sich in Frankreich noch besonders fühlbar machte. Das Gebet des Bernart von Clervaux findet darin seine Erklärung.

Mir. 9, 405—6 *E! tres doulx Jhesus, que feray*
Pour sainte eglise en paiz garder?

Ueber Anachronismen setzt sich der Verfasser dabei hinweg. Die Kirche ist die Gnadenanstalt, die Verwalterin der Gnadenmittel. Zugehörigkeit zur Kirche ist also Bedingung, um der von ihr verwalteten Gnadenmittel durch die Hand des Priesters teilhaftig zu werden. Das wird dem verstockten und aufsässigen Godart in Mir. 17 von dem neuen Geistlichen in aller Schärfe zum Bewusstsein gebracht.

Mir. 17, 695—99 *Car tu dois savoir et veoir*
Que riens ne te peut pourveoir
De la voie de sauvement
Fors l'eglise par sacrement
Des mains de prestre celebré.

Dass ausserhalb der Kirche kein Heil ist, wird klar und bestimmt in Mir. 9 von Bernart von Clervaux ausgesprochen. Mir. 9, 361—65

Veritez est que l'eglise est
Une, qui ne tient, qui bien l'esme,
C'un Dieu, c'une foy, qu'un baptesme;
Et qui de ceste eglise est hors
Il perist en ame et en corps.

Es ist also eine heilige Pflicht besonders der Geistlichen, Seelen für diese Kirche zu gewinnen. Gewonnen werden die Herzen der Menschen nach der wunderbaren Wirkung jener Predigt am ersten Pfingstfest durch die Predigt. Mir. 20, 28—31

Car par sermon souvent avoir
Sont maint cuer a bien atourné
Et de bonnes meurs aourné
Plus grandement.

Das spricht auch der Papst selbst in Mir. 38, 1—13 aus. Auch tritt uns der Bekehrungseifer überall entgegen, und das Vorgehen der Bekehrenden sinkt zu einem sehr handwerksmässigen herab. Es muss der nach Universalität strebenden Kirche auf Massenzugehörigkeit ankommen, darum gilt ihr jenes Wort als Richtschnur: „Nötiget sie herein zu kommen, auf dass mein Haus voll werde." Die Genugthuung, die alle Christen, besonders aber der Bischof von Rom über die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion unter Kaiser Constantin empfinden würden, findet in Mir. 20 ihren Ausdruck. Sie wird dem clerc vor der Bekehrung

des Kaisers dem heiligen Vater gegenüber in den Mund gelegt. Mir. 20, 9—13

C'est dommage, s'a Dieu pleust,
Qu'en Dieu ne croit, car s'il creust
Subhauciée fust sainte eglise.

Nach der Bekehrung lässt man es den Kaiser sehr eilig haben, Verordnungen zu treffen, die für alle Christen, für die Kirche und ihren Besitz und für den Bischof von Rom nach der Zeit schwerer Sorge ganz besondere Freudenbotschaften sind. Mir. 20, 726—763.

Wenn nun auch in dem Zeitalter der Miracles die heilige Kirche noch unbedingt herrscht, so schwebt es doch schon wie eine Ahnung über dem Jahrhundert und findet seinen Ausdruck in der ängstlichen Sorge, den Frieden in der Kirche zu erhalten und die heilige Kirche in ihrem Bestand und in ihrem Besitz nicht zu schädigen, dass das Streben nach weltlicher Macht und die zunehmende Verweltlichung sehr bald Gefahr für die allein herrschende Kirche heraufbeschwören könnte.

---

2. Die Geistlichkeit.

Die Kirche steht mit ihren sichtbaren Vertretern, den Geistlichen aller Rangstufen, der Masse des Volkes als ein wohlgegliederter Organismus gegenüber. Die Macht der Kirche macht sich überall geltend und die Vertreter der Macht der Kirche heben sich von der Masse des Volkes ab, sie stehen auf einer höheren Stufe. Nun sind sie gleichwohl immerhin Menschen, und als solche sind sie trotz ihrer bevorzugten Stellung der Versuchung ausgesetzt und allen menschlichen Schwächen unterworfen. Die Priesterweihe und die Ablegung der

Gelübde befreien an sich noch nicht von menschlichen Thorheiten und von menschlichen Lastern. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Das Wort bewahrheitet sich auch an den Vertretern der Kirche, wie sie uns in den Miracles entgegentreten. Neben Päpsten, Kardinälen, Bischöfen, hohen und niederen Geistlichen, die ganz in ihrem geistlichen Beruf aufgehen und die Sonderstellung, die sie näher zur Gottheit und zum Himmel haben wollen, beanspruchen dürfen, werden uns auch Vertreter des geistlichen Standes vorgeführt, die leider sehr tief sinken und vor schweren Verbrechen nicht zurückschrecken. Wer sich nun aber auf einen höheren Standpunkt stellt, wer besonders von Amtswegen über andere wachen und zu Gericht sitzen muss, der ist auch einer strengen Beurteilung ausgesetzt, und darum ist es ganz natürlich und setzt nicht einmal eine besondere Gehässigkeit voraus, dass man zu allen Zeiten eifrig bemüht ist, die Schwächen, die Vergehen und die Laster des bevorzugten geistlichen Standes an das Licht zu ziehen und zu geisseln. Wenn nun im allgemeinen die Behauptung gerechtfertigt ist, dass die Kirche und ihre Vertreter in den Miracles glimpflich behandelt werden, so darf es uns doch wiederum nicht Wunder nehmen, dass sie hier und da eine „sonderbare Rolle“ spielen [Petit de Julleville] und dass sich in dem geistlichen Stande, wie in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft, einzelne Vertreter finden, die ihrem Stande und der menschlichen Gesellschaft überhaupt zur Unehre gereichen, die in Laster versinken und zum Verbrecher werden.

Wenn uns nun die Verfasser der Miracles selbstverständlich auch die Geistlichen als die Kinder ihrer Zeit schildern, so ist es ebenso selbstverständlich, dass sie nur aus ihrer Zeit heraus beurteilt sein wollen. Das Interesse liegt dabei überhaupt nur in der Art, wie die

guten und die schlechten Geistlichen vonseiten ihrer Zeitgenossen selbst dargestellt werden.

Die Päpste.

Wie die Kirche überall die heilige genannt wird, so wird auch das sichtbare Oberhaupt dieser heiligen Kirche stets als der heilige Vater bezeichnet. Die gewöhnliche Anrede lautet durchweg „*saint pére*", Mir. 1, 840; Mir. 8, 97; Mir. 14, 1123; daneben findet sich aber auch noch die verstärkte Anrede „sehr heiliger Vater", *tres saint pére,* Mir. 38, 78, und auch die Bezeichnung „Eure Heiligkeit" kommt vereinzelt vor.

Mir. 29, 174—75 *A vostre sainte reverence*
Soit honneur, tres saint pére, faite!

Mir. 16, 409 *Plaise a vostre sainté.*

Der Papst hält die Stelle Christi auf Erden.

Mir. 9, 779—80 *Par misericorde celui De qui tu tiens le lieu en terre.*

Er ist also das sichtbare Oberhaupt der Kirche Christi,

Mir. 8, 90 *Vous estes le chief de l'eglise,*

und als solches vereinigt er in sich und verkörpert die Macht der Kirche, wie Gott-Christus selbst zum heiligen Petrus sagt: Mir. 8, 293—94

Mais pour ce qu'il a la puissance de l'eglise.

Gegründet aber ist die Kirche von Christo selbst auf den heiligen Petrus, wie der heilige Paulus dem Kaiser Constantin ausdsücklich zu wissen thut.

Mir. 20, 469—72 *J'ay a non Pol, et cestui Pierre,*
Qui est le fondement de pierre
Sur quoi Jhesus crucifié
A son eglise ediffié.

Petrus aber wurde von Christo zum Papst eingesetzt, wie er es selbst in einer Unterredung mit Christo bezeugt.

Mir. 8, 280—81 *Quar il me souvient quant jadis*
Pape m'euz fait, tu me dis.

Als solcher erhielt er von Christo auch die Macht, zu binden und zu lösen, wie er es wiederum in Mir. 8, 916—18 ausspricht:

Du pouvoir que Dieu me donna,
Quant pape en terre m'ordena,
T'absoil.

Die Bischöfe von Rom aber sind die Nachfolger Petri, und wie der Kaiser der Souverän aller Könige ist, so soll auch, wie der Verfasser von Mir. 20 den Kaiser Constantin sagen lässt, der Bischof von Rom das Haupt aller Bischöfe und Erzbischöfe sein. Mir 20, 745—49:

Qu'aussi que l'empereur romain
Est sur touz roys chief souverain
Qu'aussi soit chief de touz eveques
Celui voire et des arcevesques
Qui de Romme evesque sera.

Die Lehre der Kirche über die Stellung und die Macht des römischen Bischofs hat also die gewünschten Früchte getragen. Die Päpste als Nachfolger Petri haben wie dieser [Mir. 8, 916—18] alle Gewalt, zu binden und zu lösen. Darum geschieht es auch, dass diejenigen, welche in schwere Sünde gefallen und von ihren Geistlichen nicht losgesprochen werden oder losgesprochen werden können, sich entweder aus eigenem Antrieb nach Rom auf den Weg machen, oder aber von ihren Geistlichen zum heiligen Vater geschickt werden. Der Vorgang findet sich sehr häufig. Der dem Teufel verfallene Sohn in Mir. 1, 742—49 pilgert nach Rom, der Geistliche in Mir. 16, 1688—90

Et pour ç'au pape vueil aler
Moy confesser, car autrement
Ne puis estre absolz bonnement,

Wilhelm von Aquitanien in Mir. 9 und Robert le Diable in Mir. 33, 769—772

Car je ne dormiray bon somme
Jamais tant que seray a Romme
Et qu'au pape seray confes
De touz mes pechiez et meffaiz.

In keinem der vierzig Miracles wird den Päpsten eine besonders hervorragende Rolle zugewiesen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Verfasser sich wohl bewusst sind, wie vorsichtig sie hier zu Werke gehen müssen. Gleichwohl können sie es doch nicht unterlassen, das Oberhaupt der Kirche auch in ungünstiger Beleuchtung zu zeigen. Am meisten wird die Geldgier des Papstes selbst und die Käuflichkeit des päpstlichen Hofes gegeisselt. Einen solchen geldgierigen Papst, der sich nicht scheut, einem verschlagenen Bürger Befreiung von einem Gelübde für elende 300 Byzantiner zu verkaufen, von denen er sich noch 100 abhandeln lässt, haben wir in Mir. 8. Sein Laster ist also der Geiz. Der Bürger spricht es unumwunden aus.

Mir. 8, 11 *On dit qu'argent voulentiers hape.*

Gleichwohl lässt er mit sich handeln, denn auf seine Forderung, Mir. 8, 93—94:

Si tu me veulz trois cens besans
D'argent baillier, quitte en seras

bietet ihm der Bürger nur 200,

Mir. 8, 97 *Saint pére, mais deux cens besans,*

und der Papst ist damit einverstanden. Aber er ist sich seines schmachvollen Handels doch voll bewusst, denn er ermahnt und verpflichtet den Bürger zur Verschwiegenheit.

Mir. 8, 101—104 *Garde ne le sache la gent*
Pour l'amour de toy le t'otry
Vas les me querre sanz detry,
Si les m'apporte.

So vorteilhaft der Handel für den Bürger, so unwichtig er für die Allgemeinheit auch ist, so verhängnisvoll wird er für den Papst, denn er verschliesst ihm die Pforte des Himmels und eröffnet ihm die Aussicht auf die ewige Verdammnis:

Mir. 8, 363—66 *Laz! chestis! bien m'a deceu*
M'avarice et ma mauvaistié.
Dieu n'ara point de moy pitié
Saint Pierre m'a bani des cieulx.

Gott selbst begründet die schwere Strafe mit seiner hohen Stellung und seinem besseren Wissen. Mir. 8, 293—96

Mais pour ce qu'il a la puissance
De l'eglise et qu'il a meffait
Contre l'eglise, et du meffait
Scet miex le pois qu'autre ne face.

Der heilige Petrus und die Mutter Gottes gehen nun auf Befehl Christi auch sehr hart mit dem Papst um. Er aber kämpft in heissem Gebet um seine Seligkeit mit der Mutter Gottes, er droht sogar, ihren guten Ruf als Mutter der Barmherzigkeit und der Gnade zu vernichten, wenn er nicht in Gnaden angenommen wird,

Mir. 8, 786—91 *S'a mercy ne me recevez*
Et de pechié ne me lavez,
Onques homs ne vous fist d'onneur,
Car vostre nom abateray
Et vostre honneur affaceray

und da seine Reue aufrichtig und nachhaltig ist, so wird er gerettet. Noch einmal wird die Käuflichkeit des päpstlichen Hofes in Mir. 29 gegeisselt. Der König von Ungarn will seine eigene Tochter heiraten. Der Papst selbst ist zweifelhaft, ob das nicht gegen den Glauben verstösst. Mir. 29, 196—197:

Ce peut il faire sanz mesprendre
Contre la foy?

Hier sind es nun die Kardinäle, diese Angeln der Kirche, welche den Ausschlag für die Erlaubnis geben und der Papst willigt nur ein.

Mir. 29, 232 *Or soit fait.*

Mir. 29, 283—85 *Le saint pére, de sa puissance*
Vous donne congié et liscence
De vostre fille a femme prendre.

Der König. Mir. 29, 288—91:
Puis que c'est chose qui peut estre
Faicte par le gré de l'eglise,
De moy sera a femme prise,
Je vous promet.

In Mir. 9 tritt uns ein unversöhnlicher Papst entgegen. Die Scene erinnert an die Sage vom Tannhäuser. Wilhelm von Aquitanien sucht reuig bei dem Papst Vergebung für seine schweren Sünden, findet aber kein Gehör. Mir. 9, 800—804:

Mais je sui en desesperance
Que tu ne puisses repentance
Parfaitte avoir; pour ce te dy:
Vaz ou vouldras; fuy toy de cy
Appertement.

Auf die Bitte der Kardinäle schickt ihn der Papst zum Patriarchen nach Jerusalem, der ihn anstandslos freispricht.

Mir. 9, 888 *Je t'absolz.*

Einen sehr strengen Papst lernen wir in Mir. 16 kennen. Die Mutter des Papstes hat sich der Sünde der Ueberhebung gegen die Mutter Gottes schuldig gemacht, die der Sünde Lucifers gegen Gott zu vergleichen ist. Maria hat nur einen Sohn, der allerdings wahrer Gott ist. Sie aber hat drei Söhne, von denen der eine Papst, also Gott auf Erden ist, die beiden anderen aber Kardinäle sind und noch Päpste werden können. Mir. 16,

57—73. Für diese schwere Sünde legt der Papst seiner Mutter eine zehnjährige Pilgerfahrt auf, und zwar mit der Verschärfung, in jeder Stadt nur eine Nacht zu herbergen und überall da ihr Nachtlager aufzuschlagen, wo sie gerade von der Nacht überrascht wird. Mir. 16, 663—77. Unter dieser Bedingung erteilt er ihr volle Absolution. Von ganz besonderem Interesse ist dabei, dass der Teufel es übernimmt, dem Papst seine grosse Härte zum Vorwurf zu machen. Er führt sich bei ihm ein, erinnert ihn an die Milde des Herrn gegen Maria Magdalena, die er freilich Martha nennt, erzählt ihm, dass seine Mutter, um einem qualvollen Tode zu entgehen, Heidin oder Sarazenin geworden sei und legt diese grosse und schwere Sünde dem Papst zur Last.

Mir. 16, 1197—99 *C'est par votre dure justice*
Et que cause estes de son vice:
Gardez vous y.

Die List aber hilft ihm wenig, er wird als Teufel erkannt und muss klagend abziehen, 1230—1235.

In Mir. 38 ist der Papst Sixte trotz seines hohen Alters bereit, den Kampf mit dem heidnischen Kaiser Dacien aufzunehmen und den Märtyrertod zu erdulden. Mir. 38, 1234—36:

Car combien que soie en viellesce
Je conmenceray la bataille
Contre Dacien, mais sanz faille.

Eine gewiss wohlthuende Anerkennung aber findet ein Papst von Seiten des Kaisers in Mir. 27, der eine Pilgerfahrt unternehmen will, Mir. 27, 163—165. Als gehorsamer Sohn kommt er zum heiligen Vater, wie es recht ist, 174—77:

Saint pere, je vieng a vous ci
Com filz a pére obedient:
C'est droit, car riche et mendient
Doivent ce faire,

und erhält denn auch den Segen und die Gnade, die Gott dem Apostel Petrus verlieh.

190—193 *La beneiçon et la grace*
Que Diex a saint Pierre l'apostre
Ottria, biau filz, et la nostre
Puissez avoir et près et loing.

Eine Anlehnung an die Zeitereignisse — Päpste in Avignon 1309—78 — findet sich in Mir. 9, in welchem Wilhelm von Aquitanien von dem Papst Ynòcent exkommuniziert wird, weil er sich auf den Rat des Gille von Tusculan für den Gegenpapst Perre Lyon erklärt hat. Aber die Hauptrolle spielt dabei nicht der Papst, sondern Bernart von Clervaux.

Die Kardinäle.

Die Verfasser der Miracles lassen die Kardinäle nur an dem päpstlichen Hof und in der unmittelbaren Umgebung des heiligen Vaters auftreten. Es macht sich darin ein gewisser Parallelismus zu den Fürstenhöfen bemerklich. Wie hier gewöhnlich zwei chevaliers in der Nähe des Kaisers oder Königs weilen, so dort zwei Kardinäle. Sie sind Ratgeber der Päpste, aber sie sind es fast durchgängig in dem Charakter serviler Höflinge. Sie suchen vor allen Dingen seiner Heiligkeit zu gefallen und auch den Grossen dieser Erde zu Willen zu sein. Als es sich darum handelt, dem Könige von Ungarn in Mir. 29 die Erlaubnis zu erteilen, seine eigene Tochter heiraten zu dürfen, da sind die beiden Kardinäle die gefälligen Ratgeber, gefällig dem Papste und gefällig dem Könige. Sie verstehen es ausgezeichnet, sich den besonderen Verhältnissen anzupassen, wie die Begründung des Urteils es erkennen lässt. Mir. 29, 199—205:

Il n'est pas personne conmune
En tant conme il est roy, c'est une;

Ains est un homme singulier,
Si que a tel pot tel cuillier.
Je tien qu'il duit bien c'on li face
Plus qu'a homme d'autre est at grace.

Der zweite Kardinal schliesst sich ihm an, 220—223

Je lo donc que vous li faciez,
Saint pére, ce qu'il vous requiert,
Puis que votre licence quiert
Du mariage.

Der Papst spricht dann auch sein *Or soit fait,* Vers 232. Doch nicht immer tragen sie den servilen Charakter und es ist nur billig, dass wir sie auch in besserer Beleuchtung sehen. Wilhelm von Aquitanien sucht als reuiger Sünder und als Büssender Absolution, wird aber vom Papst hart abgewiesen. Da treten die Kardinäle mannhaft für ihn ein. Mir. 9, 821—24 *Second Cardinal.*

Sire pour la vierge Marie
Aiéz de li compassion.
Donnez li d'absolucion
Le benefice.

825 ff. *Premier Cardinal.*

Saint pére, ce seroit grant vice
Se vous le jettés ainsi pueur.

Damit ist ihre Rolle in den Miracles erschöpft. Erwähnenswert ist nur noch, dass sie als tüchtige Redner und vorzügliche Prediger galten, was wir aus den Urteilen schliessen können, die nach einer guten Predigt laut werden und in folgender Fassung sich über den Prediger hören lassen. Mir. 7, 86—89

S'il estoit cardinal de Romme,
S'a il dit de belles raisons.

Mir. 27, 42—45

S'il estoit cardinal de Romme,
S'a il preschié haultement.

Ebenso Mir. 30, 17—20.

Die Bischöfe.

Die Bischöfe spielen, wo immer man sie auftreten lässt, eine durchaus würdige Rolle. Besonders liebevoll ist der kindlich fromme und demütige Bischof in Mir. 3 gezeichnet. Er ist ein wahrer Hirt seiner Gemeinde, er ist nur auf ihr Wohl und auf das Heil seiner Seele bedacht. Mir. 3, 1—25. Er giebt durchaus nichts auf weltliche Ehren, sein demütiger Sinn bekundet sich in dem schönen Wort 12—14:

Quant plus hault
Est li homs montez qu'il ne doit,
De plus hault chiet qu'il ne vouldroit.

Seine Pflichttreue tritt überall hervor 120—181, und seine kindliche Frömmigkeit zeigt sich besonders bei seinem tragischen Ende, 222—241. Uneingeschränkt ist darum auch das Lob, das ihm seine chanoines und seine clercs spenden, 298—99 und 300—303:

Car a nul ne faisoit ennuy ne villenie.
Certes, sire, toute sa vie
Estoit si en la Dieu amour
C'onquez en hainne demour
Ne fist une heure.

und rührend sind die Abschiedsworte, welche die clercs ihrem geliebten Bischof nachrufen. 472—481.

Die beiden Bischöfe in Mir. 9, der Bischof von Chartres und der Bischof von Poitiers, vertreten unerschrocken das Recht der heiligen Kirche gegen Wilhelm von Aquitanien in dem päpstlichen Schisma, sichern sich aber den Beistand und die glühende Beredtsamkeit des streitbaren Abtes Bernart von Clervaux, dem es denn auch mit einer kleinen göttlichen Beihülfe — Wilhelm fällt plötzlich wie tot nieder — gelingt, den starrköpfigen Sünder auf den rechten Weg zu bringen, das heisst zur

Unterwerfung unter den rechtmässigen Papst, zum Frieden mit der Kirche und den Bischöfen. Müssen wir ihren Eifer für die heilige Kirche von ihrem Standpunkte aus völlig billigen, so berührt uns doch die Art, in der die Bischöfe ihre Befriedigung über den errungenen Sieg ausdrücken, weniger angenehm. Mir. 9, 495—96

La besongne va bien a point
Dieu mercy. Or nous en alons.

Doch lässt sich hoffen, dass sie dabei nur an den Frieden der Kirche denken. In Mir. 10 lernen wir einen Bischof kennen, der ganz und gar in schwärmerischer Verehrung der Mutter Gottes und in ihrem Dienst aufgeht, doch ist es schwer, sich mit einer derartigen Auffassung des Mariendienstes zu befreunden. Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Welch ein Gegensatz zwischen dem frommen Bischof in Mir. 3 und seinem Archidiakon und Nachfolger! In seiner Seele wohnt allein brennender Ehrgeiz, der ihn zum kaltblütigen Mörder an seinem Bischof werden lässt. Mir. 3, 102—4

Car de gens de plus hault renom
Qu'il n'y a nulz en son parage
Sui nez et de meilleur lignage.

117—119 *Sa vie li acourceray,*
Par quoy a cel honneur venray
A quoy je tens.

Kaltblütig bereitet er sein Verbrechen vor, führt es kaltblütig aus, gelangt an das Ziel seiner Wünsche, ist peinlich darauf bedacht, dass ihm alle Ehren erwiesen werden, feiert seine Wahl durch ein grosses Fest, scherzt und spottet in recht ungeistlicher Weise, 916—931, bis ihn auf Betreiben der Mutter Maria Gottes Strafgericht trifft und er der ewigen Verdammnis anheimfällt. Er wird nicht gerettet, und den Grund dafür findet er einzig

und allein darin, dass die Mutter Gottes ihm nicht wohl will. Mir. 3, 954—56:

Helas! helas! je suis dampnez,
Puis que la vierge m'est contraire,
Qui aus autres est debonnaire.

Welch eine traurige Verirrung in der Auffassung der eigenen Verschuldung und der göttlichen Strafe!

Die Priester.

Ein sehr wenig ansprechendes Bild von einem pflichtvergessenen Geistlichen wird uns in Mir. 16, 1364 ff. entworfen. Der kleine Mann aus dem Volke, der Eseltreiber, ist der echte Samariter, der Geistliche liebt seine eigene Bequemlichkeit, er ist trotz wiederholter eindringlichen Bitten nicht zu bewegen, einer kranken und sterbenden Pilgerin den letzten Trost zu bringen, es schneit, der Wind weht und das Wetter ist gar zu hässlich. Mir. 16, 1374—75:

Et ne voiz tu pas, par ta foy,
Conment ensemble il nege et vente?

1488—89: *Car je n'iray pas, je t'affy:*
Trop fait lait temps.

Den mitleidigen Eseltreiber, der immer wieder kommt, lässt er sehr hart an, 1648—51:

Vaz: que Dieu t'envoit male perte!
N'aray je mais hui paiz a toy?
Ou as tu beu? di le moy.
Va t'en couchier.

Dafür muss er sich denn auch sehr bittere Vorwürfe von dem Eseltreiber gefallen lassen, 1652—59. Als er nun gar noch von dem grossen Wunder hört, dass an der Stelle, wo die fromme Pilgerin verschieden ist, sich jetzt eine schöne Kapelle befindet, und als er

dann selbst das Wunder mit eigenen Augen schaut, da ergreift ihn Angst um seine Seele und er eilt nach Rom, Absolution bei dem Papst zu suchen, 1688—90. Ein Gegenstück zu diesem bequemen Diener Gottes bieten die beiden Geistlichen in Mir. 17, die pflichteifrig, versöhnlich, aber auch mit aller Strenge einem aufsässigen Beichtkind nachgehen.

Von geschlechtlichen Ausschweifungen der Geistlichen sind die Miracles fast frei, leider nicht ganz rein. Perrot, le clerc, lässt sich in Mir. 2 von der in sündiger und sinnlicher Liebe zu ihm entbrannten Aebtissin verführen. Die Versuchung ist freilich sehr stark, aber Perrot ist ein Schmeichler, ein Weltmann, Mir. 2, 199—201, der nach allen Seiten hin zu Gefallen sein will, sich stets eine Rückzugslinie offen hält, 304—7; 314—21; 340—47; 362—69, dann aber sich zu jedem Dienst bereit erklärt, als er von dem Ernst des Liebesantrags überzeugt ist. Ein Gegenstück zu Perrot ist Jehan Chrysostomus in Mir. 6, der die Liebesanträge der Königstochter entrüstet zurückweist, Mir. 6, 433—470, und mit den Worten schliesst, 461 und 462:

Ne prestre ne doit pas amie
Mondaine avoir.

Der Kaplan des Königs von „Portigal" in Mir. 4 ist nach meiner Auffassung nicht ganz sauber. Er stellt sich der Königin ganz zur Verfügung, Mir. 4, 1147 und 48:

Cuer et corps vueil abandonner
Du tout a vous.

Darauf hört er die Beichte der Königin und erfährt die schweren Verbrechen, die sie unter ganz besonderen Umständen begangen hat. Er ist bereit, ihr eine ganz leichte Busse aufzuerlegen, aber nur unter der Bedingung, dass sie seinen Willen thun will, Mir. 4, 1200—1204:

Ma chiére dame debonnaire,
Se ma voulenté voulez faire,

Penitance vous chargeray
Legière a faire sanz delay,
Non autrement.

Die Königin aber weist jede weitere Sünde mit Abscheu von sich. Nun droht der Kaplan, alle ihre Verbrechen aufzuschreiben und das Schriftstück dem Könige zu unterbreiten, der sie sicher dazu verurteilen wird, verbrannt zu werden, Mir. 4, 1209—10

Dame, mes corps ait mal dehait,
Se ma voulenté de vous n'ay!

Er führt auch seine Drohung aus, und der König verurteilt seine Frau zum Feuertode. Die Mutter Gottes aber rettet sie und erteilt dem Könige durch den Einsiedler den Auftrag, den Kaplan verbrennen zu lassen.

Petit de Julleville, Les Mystères, Paris 1880, Tome I, Seite 128, findet die Strafe für den Kaplan zu hart, da er doch nur das Beichtgeheimnis verraten habe, wozu ihm die Königin selbst die Erlaubnis gegeben. Nach meiner Auffassung liegt die Erklärung für die schwere Strafe darin, dass der Kaplan sich als Schurke bewiesen und der Königin zugemutet hat, ihm zu Willen zu sein. Die Verletzung des Beichtgeheimnisses erweist sich damit als ein Akt niedriger Rache und die Schwere der verhängten Strafe wird verständlich. Eine gar sonderbare Rolle spielt ein „*religieux*“ in Mir. 37. Der Kaiser gebraucht ihn als Spion, der seine Tochter in der Hochzeitsnacht belauschen muss, Mir. 37, 2495—2503, wozu er auch sofort bereit ist, 2504—9. Aber Aufträge so zweifelhafter Natur schliessen auch Gefahren in sich, was der „*religieux*“ zu seinem Schaden erfahren hätte, wenn nicht Gott sich seiner erbarmte und ihn aus schlimmer Lage befreite.

---

3. Kirchliche Handlungen.

Taufe.

Wo immer in den Miracles ein Kindlein das Licht der Welt erblickt, da hat man es auch stets sehr eilig, dem jungen Erdenbürger die heilige Taufe angedeihen zu lassen. Der Grund dieser Eile liegt augenscheinlich in der Furcht vor der Macht des Teufels, in dem Glauben an den Schutz, den die vollzogene Taufe vor eben dieser Macht gewährt und in der gewissen Hoffnung, dass das Kindlein bei einem plötzlichen Tode sein Plätzlein im Himmel finden werde. Ganz besonders tritt uns diese Eile in Mir. 1 entgegen. Vater und Mutter sind gleicherweise ängstlich besorgt, dass das Knäblein sofort die heilige Taufe erhalte. So sagt die Mutter gleich nach der Geburt zur Nachbarin, Mir. 1, 304—5:

Alez querre le pére, amie,
Si ait tantost crestienté,

und als dem Vater die frohe Kunde von der Geburt eines Sohnes gebracht wird, da ruft er aus, Mir. 1, 336—37:

Je m'en vois a l'ostel courant
Pour mon fil faire avoir baptesme.

Hier ist allerdings die grosse Eile auch geboten, da die Mutter im Zorn darüber, dass der Mann sie zwingt, das abgelegte Gelübde der Keuschheit zu brechen, das Kind dem Teufel übergeben hat, der es denn auch für sich in Anspruch nimmt und vor allen Dingen die Taufe verbietet, Mir. 1, 308:

Il ne sera ja crestiens.

Durch die unermüdliche Fürsorge der Mutter Gottes aus den Händen des Teufels befreit, erhält dann der fünfzehnjährige Knabe die Taufe, doch wird uns die heilige Taufhandlung selbst nicht näher beschrieben. Wir erfahren nur, dass Christus den Einsiedler auffordert, Oel

und „cresme“, Salböl zu bereiten, mit dem er ihm das „Christentum“ geben soll, Mir. 1, 1426—27:

Fay huille et cresme appareillier,
Dont crestienté li donray.

In Mir. 6 fordert das neugeborene aber immerhin etwas alte Kind der Königstochter den Jehan Chrysostomus selbst auf, die Taufe an ihm zu vollziehen, Mir. 6, 877—80:

Jehan, conme li Dieu messages,
Te demant a avoir baptesme
Et la sainte huile et le saint cresme
Qui y doit estre.

Darauf vollzieht Jehan die heilige Handlung selbst unter Anwendung der noch heute üblichen Formel, Mir. 6, 897—902:

Biaux doulx enfes, je te baptise
Ou nom de Dieu le pére et Crist
Le filz et le saint esperit:
C'est la benoite trinité
Trois personnes en l'unité
De la substance.

Nach vollzogener Taufe wünscht der König, des Kindes Grossvater, dem Enkel Gedeihen, Mir. 6, 903:

Dieu lui ottroit en bien croissance!

Noch einmal ist von der Taufe eines Kindes in Mir. 30 die Rede, doch wird uns auch hier nicht der volle Verlauf der Taufhandlung vorgeführt. Aber auch hier folgt die Taufe unmittelbar der Geburt, Mir. 30, 795—797. Der Zug bewegt sich zur Kirche, die Hebamme trägt das Kind, in der Kirche warten die Paten und der Priester. Unterwegs stösst der Taufzug auf den Einsiedler Jehan le Paulu, den das Kindlein auffordert, ihm die Taufe zu geben, Mir. 30, 1128—1133. Von der Taufhandlung selbst erfahren wir leider nichts.

Handelt es sich in verschiedenen Miracles um die Taufe Erwachsener, so ist doch nirgends ein volles Bild zu gewinnen. Erwähnenswert ist aber hierbei, dass der Geistliche an den Täufling die Aufforderung richtet, sich zu entkleiden. Als der heilige Basilius in Mir. 13 im Begriff ist, den Libanius zu taufen, fordert er ihn auf, seine Kleider abzulegen, Mir. 13, 1009—1010:

Amis, li sains fons sont tout prest:
Despoulliez vous.

1017 *On entrez ci sanz demourée.*

Nach der Taufe ergeht an ihn die ausdrückliche Aufforderung, die Kleider wieder anzulegen:

1069 *Amis, pensez de vous vestir.*

Doch dürfen wir dabei nicht vergessen, dass es sich hier um Zeiten und um Personen handelt, die um viele Jahrhunderte zurückliegen.

Ziemlich ausführlich wird uns der Verlauf der Taufe Chlodwigs geschildert. Auch hier wiederholt sich der Vorgang fast wortgetreu, Mir. 39, 2328—29:

Or ça! vezci les sains fons près:
Depoulliez vous.

Im Taufwasser soll er knieen, die Hände falten und nicht das Gesicht der Erde zukehren, 2335—37:

Faut que vous mettez ci dedanz
A genoulz, et non pas adens,
A jointes mains.

Darauf bringt die Taube die Fiole: *Ici vient un coulon atout une fiole.* Clovis ist gut gezeichnet, er ist nicht sehr geduldig, er treibt den Erzbischof unablässig zur Eile an und tritt durchweg sehr herrisch auf. Nun folgt die Entsagung des Teufels und seiner Werke, 2370—77, die Annahme eines neuen Namens, das Glaubensbekenntnis, 2384—2407, und die Bitte an die Kirche um die Taufe, 2410—13. Dann wird die Taufe selbst

unter Anwendung der bekannten Formel vollzogen. Zum Schluss wird Clovis vom Kopf bis zu den Füssen in leinene Gewänder gehüllt, die er an diesem Tage nicht ablegen darf, und in sein Palais getragen, 2428—2444. Der Erzbischof und seine clercs folgen und stimmen Lobgesänge an.

Kirchgang der Mütter.

Der erste Kirchgang der Mutter nach der Geburt eines Kindes wird immer besonders hervorgehoben. Seine ursprüngliche Bedeutung geht bis auf die Mosaischen Vorschriften zurück, 3. Mose 12. Er erfolgt nach Angaben der Miracles nach Verlauf eines Monats, Mir. 1, 384—87; Mir. 5, 430—39. Die Mutter in Mir. 1 lässt zu diesem Kirchgang zwei oder drei Nachbarinnen bitten, mit denen sie gemeinschaftlich, „wie es recht ist“, zur Kirche gehen und für sich eine Messe lesen lassen will, Mir. 1, 390—93. Die Mutter Maria begibt sich nach vierzig Tagen Mir. 5, 438 mit Zebel und ihrem Knäblein, das Zebel in einem Korb auf den schönsten Windeln gebettet, welche die Mutterliebe beschaffen konnte, mit sich führt, Mir. 5, 458—63, in den Tempel, und bringt dort, Mir. 5, 525—26, die vorgeschriebenen Opfer, für sich eine Kerze, für ihr Kindlein zwei Tauben, Mir. 5, 551—54.

Trauung.

Der kirchliche Trauungsakt erfährt leider eine sehr karge Behandlung. In den meisten Miracles begnügt sich der Verfasser mit dem einfachen Hinweis, dass die Trauung vor sich geht oder eben vor sich gegangen ist. Bei einer fürstlichen Doppelhochzeit lässt er den König sogar zum Kaiser in sehr wenig angemessener Weise sagen Mir. 37, 3296—98:

Nous en irons
La derriére et espouserons
Chascun sa femme, au Dieu plaisir.

Etwas ausführlicher wird der Trauungsakt in Mir. 4 behandelt. Wir finden den König und seine Braut, die Tochter eines niederen Edelmannes, in der Kapelle. Der König richtet zunächst an seine Braut die Frage, ob sie sich ohne Zögern heiraten wollen. Die Tochter des Edelmannes, die schon voller Sorge gewesen, dass der König ihr sein gegebenes Wort nicht halten könnte, bittet natürlich darum. Nun richtet der Kaplan an beide die üblichen Fragen, Mir. 4, 859—62:

Mon seigneur, voulez vous avoir
Ceste pucelle ci a femme
Et a espouse, et faire dame
De touz voz biens?
865—68 *Sa, damoiselle, et vous aussi,*
Voulez vous ce seigneur avoir
A mari, et corps et avoir
Garder en foy!

Darauf folgt der Wunsch des Vaters der Braut, 873—874:

Je pri au tres doulx roy puissant
Qu'il vous doint paiz et joye ensemble.

Begräbnis.

Wie bei der Taufe und der Trauung, so sind auch inbezug auf Leichenfeierlichkeiten die Angaben sehr spärliche. Ueber Andeutungen gehen auch hier die Miracles nicht hinaus. Verhältnismässig ausführlich werden einzelne Vorgänge bei dem Leichenbegängnis des ermordeten Bischofs in Mir. 3 geschildert, doch lässt sich daraus kein volles Bild gewinnen. Nach lauten und aufrichtigen Klagen um den gewaltsamen

Tod des guten Bischofs, in denen sich die Geistlichen ergehen, denkt der kaltblütige Mörder, der Archidiakon, zuerst an eine würdige Aufbahrung als Einleitung zu einem ehrenvollen und feierlichen Begräbnis, Mir. 3, 308—19. Die Angaben über den Ort der Aufbahrung schwanken, zuletzt entschliesst man sich für die Kirche. Dort steht der Sarg auf einem Gestell. Die Leiche des Bischofs wird seiner Würde entsprechend mit einem Messgewand und mit einem Bischofskleid angethan. Das Haupt wird, weil das Gesicht zerschlagen ist, Mir. 3, 328—30, mit einem leinenen Tuche bedeckt und über den Sarg wird ein golddurchwirktes Tuch gebreitet. Daneben brennt sein Bischofslicht. Ein Ausrufer muss den Tod des Bischofs verkünden und dabei Namen und Titel nennen, 383—385. Ruhen soll der Leib des Bischofs bei den Jakobinern, 449. Der Leichenzug wird geordnet. Der Archidiakon und der Chevalier tragen am Fuss-, die Chanoines am Kopfende, 460—465. In bewegten Worten, in denen sich die ganze Liebe der clercs zu ihrem Bischof ausspricht, nehmen sie Abschied von dem so schändlich Ermordeten, 472—83.

In Mir. 14 ist der Bruder des Richters Estienne, ein Archidiakon, auf der Reise in Pavia gestorben. Estienne will auf Anraten des Boten innerhalb vierzehn Tagen ein feierliches Totenamt halten lassen, als ob die Leiche zugegen wäre, und alle seine und des Verstorbenen Freunde der nächsten Städte dazu einladen, Mir. 14, 364—381.

Nach Mir. 26 liegt der plötzlich verstorbene, in Wahrheit aber erdrosselte Aubin im Sarge in Tücher eingenäht, die der Grafschaftsrichter oder Justiz-Amtmann auftrennen lässt, um ihn zu untersuchen, da er Verdacht hegt, Mir. 24, 585—594.

Auch in Mir. 37 sind die Angaben über die Leichenfeier der Königin sehr unzulänglich. Wir erfahren nur,

dass die Leiche im Sarge entsprechend gekleidet von vier Männern nach üblicher Weise auf den Schultern zur Kirche getragen wird, Mir. 37, 584—97, wohin alle Herren, alle Verwandten, Freunde und die Grossen dieses Landes kommen werden, um dem Totenamt beizuwohnen, 606—609.

Mir. 40 bietet noch einige Andeutungen über die Leichenfeier des Alexis. Die Leiche des heiligen Mannes wird auf einem hohen, reichgeschmückten Bett aufgebahrt, Mir. 40, 2439—2452, und dieses Paradebett erhält seinen Platz mitten in dem Saale. Der Papst und die beiden Kaiser sind bei der Leichenfeier zugegen. Von dem Hause bewegt sich der Zug mit Alexis auf dem Paradebett zur Kirche des heiligen Bonifacius. Die beiden Kaiser tragen das Fussende, das augenscheinlich den Höchstgestellten zukommt. Der Papst und die Geistlichkeit folgen und die clercs singen.

Auffallend ist allein bei allen Leichenbegängnissen die ängstliche Sorge, die immer darauf bedacht ist, dass der Tote auch richtig getragen wird, Mir. 32, 833—34:

Nous le savons bien qu'il convient
Que les piez s'en voisent devant.

---

4. Die Weltflüchtigen.

Die Einsiedler.

Schon früh hat sich bei den Christen der Hang eingestellt, sich von der Welt zurückzuziehen und in völliger Abkehr von der Welt sich ganz dem Dienste Gottes hinzugeben. Dieser Hang findet sich freilich nicht nur bei den Bekennern der christlichen Religion, sondern er tritt uns auch bei den Anhängern anderer

Religionen entgegen und nimmt die verschiedensten Formen der Bethätigung an. Für die Christen mag wohl der vierzigtägige Aufenthalt ihres Herrn und Meisters in der Wüste Vorbild geworden sein, auch dürfte die jahrhundertelange Verfolgung die Auffassung eines Lebens in völliger Einsamkeit und Abgeschiedenheit genährt und ihre Weiterverbreitung begünstigt haben. Wie dem nun aber auch sein möge, so steht als Thatsache fest, dass innerhalb der christlichen Welt schon von den ersten Jahrhunderten an sich eine Richtung geltend machte, die sich vollständig gleichgültig gegen die Güter, Leiden und Freuden und auch gegen die Aufgaben dieser Welt verhielt und meinte, Gott nicht ausschliesslicher dienen und sich selbst das ewige Leben nicht besser verdienen zu können, als durch völlige Nichtachtung aller Anforderungen dieses irdischen Daseins. Bei dieser Auffassung lag natürlich der Gedanke sehr nahe, sich von den Mitmenschen und ihrem Treiben überhaupt zu entfernen oder höchstens mit Gleichgesinnten noch Verkehr zu haben. Völlige Abgeschiedenheit und Einsamkeit liess sich nur in unbewohnten Gegenden ermöglichen, und darum zog man sich je nach dem Charakter des Landes in Wüsten, dichte Wälder, unzugängliche Gebirge und in felsige Einöden zurück. Wie sich nun aus dem Einsiedlerwesen durch organisatorische Grössen das Klosterwesen entwickelte und das reine Eremitentum daneben weiterbestand, das zu untersuchen und darzulegen gehört nicht zu den Aufgaben dieser Arbeit. Aber auf die eine Thatsache muss noch hingewiesen werden, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder hervortritt, dass zwischen der zunehmenden Verweltlichung der Kirche als Folge ihres Strebens nach weltlicher Macht und zwischen dem Verlangen nach Entweltlichung, das so manche eigenartige Erscheinungen im Gefolge gehabt hat, eine stete Wechsel-

beziehung besteht. Im Zeitalter der Miracles ist der Höhepunkt kirchlicher und päpstlicher Macht überschritten, die Blüte der Scholastik ist vorüber, der Hang nach Entweltlichung ist sehr gross, die Weltflucht ist Mode, die Vertreter der Weltflüchtigen sind zahlreich und sie stehen zumteil in hohem Ansehen.

Von allen Weltflüchtigen spielen in den Miracles die Einsiedler die bei weitem bedeutendste Rolle, gegen welche die Mönche, Nonnen und Einsiedlerinnen sehr zurücktreten. Diese Weltflüchtigen, die allen Genüssen eines weltlichen Lebens entsagt haben, erfahren in jener Zeit derben Lebensgenusses und schwärmerischer Frömmigkeit eine ganz besondere Verehrung. Sie sind die letzten und die besten Ratgeber, sie stehen mit Gott [Christo] in ganz besonders vertrautem Verhältnis, sie sind die Werkzeuge und die Freunde der Mutter Gottes, die Freunde der Erzengel Gabriel und Michael, die Ratgeber der Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Fürsten und der Vertreter aller Stände. Ihr beschauliches und den Aufgaben der Welt abgewandtes Dasein befähigt sie, unbeeinflusst die Menschen und die Dinge zu beurteilen und ihren Rat zu erteilen. Das ist auch durchgängig ihre Aufgabe, Ratgeber in schwierigen Lagen zu sein, und so werden sie neben den Engeln und den Heiligen zu Mittelspersonen.

Dass das Einsiedlerwesen in Egypten seinen Anfang nahm und dort zu grosser Verbreitung gelangte, ist dem Verfasser des Mir. 21 gegenwärtig. Barlaam ist verschwunden und Einsiedler geworden. Der nach ihm ausgesandte Bote macht sich nach „Sennar“ auf den Weg, da ein Einsiedler nur dort sein kann, wo es der Einsiedler mehr giebt als anderswo, Mir. 21, 194—97:

En la terre sui de Sennar
Ou l'en me dit que d'ermitages

A plus qu'ailleurs sur les boucages
Et sur le grand chemin conmun.

Darauf schickt Gott den Gabriel zu Barlaam, wobei es wiederum als ganz selbstverständlich erscheint, dass er als Einsiedler in Sennar sein müsse:

Mir. 21, 539—41 *Or vas bonne erre*
Es desers de Sennar la terre
Demeure et est.

Auch in Mir. 17 wird Egypten als das Land der Eremiten bezeichnet. Godart wird von dem Beichtiger des Papstes zu einem Eremiten nach Egypten geschickt:

Mir. 17, 1040—42 *Tu t'en iras droit en Egipte*
A un saint hermitte qui sert
Jhesu Crist.

Wüsten, einsame und wilde Gegenden sind also die Zufluchtsstätten der Weltflüchtigen, Mir. 21, 161—163:

Qu'il s'en est alé es desers
Conme hermite povre convers
Servir des chrestiens le dieu.

Mir. 17, 107—110 *D'un saint hermite le repaire*
Qui va en un desert repaire
En vivant de vie angelique
Selon ferme foy catholique.

Mir. 13, 1183—85 *Sire, ma pensée et m'estude*
Sont de moy mettre en hermitage,
Et j'en say un assez sauvage.

Dort leben sie in völliger Abgeschiedenheit von den Mitmenschen:

Mir. 1, 980—81 *Trante deux ans a sanz mentir*
Qu'ame ne vy que ceste foiz.

Mir. 30, 1168—69 *Quarante ans ay en hermitage*
Esté, sire, dedans le boys.

Ihre Nahrung besteht in dem, was sie in ihrer

öden oder wilden Umgebung finden können, in Wurzeln, Beeren, wilden Birnen und Aepfeln, ihren Durst stillen sie an Quellen und Flüssen, Mir. 17, 1044—49:

Et vit de ce qu'il peut trouver
Par le bois, ainsi que racines
Et fruiz de ronces et d'espines,
Et poires et pommes sauvages;
Des fontaines et des rivages
Estaint sa soif, non pas de vin.

Mir. 30, 31—32 *Ne ne viveray d'autres mais*
Que de pain d'orge et de racines.

Diese Bedürfnislosigkeit scheint als ganz besonders verdienstlich betrachtet zu werden, wie denn in Mir. 10 der Geistliche seine Ansicht dahin ausspricht, dass der Eremit wohl das Paradies verdiene, er, der nur von sauern Aepfeln lebe:

Mir. 10, 272—73 *Il doit bien paradies avoir*
Qui ne vit se n'est d'aigres pommes.

Aber daneben besteht im Zeitalter der Miracles die Annahme, dass die frommen Einsiedler, wie schon an anderer Stelle erwähnt, von Gott durch seine Engel mit Speisen aus dem Paradies versehen werden. So sagt der Papst von seinem Beichtiger, einem frommen Einsiedler, in Mir. 1, 894—95:

Cui li vrais Diex fait tant d'onneur
Qu'il lui tramet ce dont il vit.

In demselben Miracle bringen die Engel für die Einsiedler und ihren Gast himmlische Nahrung.

Mir. 1, 952—53 und 1106—7. In Mir. 4 lebt der Einsiedler nach dem Ausspruch der Mutter Gottes von dem Manna des Himmels. Mir. 4, 1309—10:

Je vois a l'ermite parler
Qui vit de la manne des cieulx.

Man wird Einsiedler, um den Versuchungen der Welt zu entrinnen und Gott ungestört dienen zu können,

und deshalb bleibt man auch lieber Einsiedler und kehrt nicht in die Welt zurück, wenn sie auch mit weltlicher Ehre lockt, Mir. 8, 587—90:

Car je sui hors de tout annuy
Et de l'empeschement du monde
Et il n'est rien qui tant confonde
Et mette au nient devocion.

Der Papst will den Einsiedler in Mir. 8 zum grossen Mann machen, 581 *Grant homme vous feray, par foy.* Er aber will in seinem Stande bleiben:

585—86 *Ja, se Dieu plaist, ne me ferez*
Homme d'autre estat que je sui.

Der Einsiedler in Mir. 2 macht allerdings eine Ausnahme. Der Bischof will ihn zu Würden und Ehren bringen, weil er Gottes Freund ist, Mir. 2, 1234—36:

Quant de Dieu estes si amis,
Je vueil qu'estat soiez mis
De dignité.

und er geht auf den Vorschlag ein, 1246 *Voulentiers avec li yray,* was aber ganz der sonstigen Gepflogenheit widerspricht.

Das Leben eines Einsiedlers wird als ein einziges, hohes, verdienstliches Werk angesehen, wie der heilige Basilius es dem Libanius in Mir. 13, 1171—82 auseinandersetzt. Es ist ja ein Leben voller Entsagung, was nun in einer Zeit derben Lebensgenusses an Wert und Ansehen um so mehr gewinnen musste. Gross ist denn auch die Verehrung, mit der man in allen Stellen von den heiligen Einsiedlern spricht, und der Papst selbst, der Stellvertreter Christi auf Erden, tritt gegen sie zurück, bedarf ihres Rates und ihrer Hülfe. Mir. 1, 892—95. Mir. 8, 441—46 und 483—90, Christus, Mir. 1, 1424 ff., Maria, Mir. 2, 916 und 921, Mir. 4, 1327—28, die Erzengel, Mir. 1, 950, 1058, nennen sie Freunde und wür-

digen sie ihres ganz besonderen Vertrauens. Die Grossen dieser Welt beugen sich vor der Demut der gottbegnadeten Einsiedler und auch sie nennen sie Bruder und Freund. Wer bei schwerer Verschuldung rat- und hülflos ist, der eilt zu den frommen Einsiedlern oder wird von den Geistlichen bis zum Papst hinauf zu ihnen geschickt, Mir. 1, Mir. 8, Mir. 9, Mir. 17, Mir. 21 und Mir. 33. Christus bedient sich ihrer, um den bussfertigen Sündern seinen Willen zu verkündigen und ihnen die entsprechende Busse aufzuerlegen. Der Vorgang dabei ist wiederum typisch und wiederholt sich sehr oft. Die frommen Einsiedler bitten um Erleuchtung, sie verfallen in Schlaf, haben Visionen und erfahren nun, welchen Rat sie erteilen und was für eine Busse sie auferlegen sollen.

So rein und ansprechend nun die Züge des Bildes sind, welches uns die Verfasser der Miracles von den frommen Eremiten entwerfen, so fehlt doch auch hier der grelle Gegensatz nicht. Ein Einsiedler befindet sich unter der Zahl, der in die schwerste Sünde verfällt. Saint Jehan le Paulu ist den Versuchungen der Welt entflohen, ist Einsiedler geworden, hat rauhes Gewand angelegt, nur von Gerstenbrod und Wurzeln gelebt und hat Gott Tag und Nacht gedient. So hat er schon viele Jahre als Eremit gelebt, hat manche Versuchung siegreich überstanden und fällt zuletzt doch in ernster Probe sehr tief, begeht Schändung an der Königstochter, die verirrt unter seinem Dache Schutz sucht, und nach der Schändung Mord. Mir. 30, 1168—1222. Seine Weltflucht war also vollständig unnütz und zwecklos und der Verfasser verfehlt auch nicht, es ihn selbst aussprechen zu lassen. Mir. 30, 669—74:

E! dame des cieulx, en ce bois
Cuiday faire mon sauvement
Mais g'y ay fait mon dampnement
En ame et en corps pardurable.

Doch lässt er ihn gerettet werden. Nach einer sehr schweren siebenjährigen Busse, die er sich selbst freiwillig auferlegt, erhält er für seine schweren Verbrechen Verzeihung von Gott und auch von dem Könige. Aber der hässliche Fleck im Gemälde der frommen Einsiedler bleibt, ein Zeugnis von der gänzlichen Zwecklosigkeit der Weltentsagung, wenn nicht völlige innere Läuterung dazu kommt, die aber keineswegs an Weltentsagung gebunden ist.

Die Mönche.

Mönche fehlen fast ganz im Rahmen der Miracles. Erwähnt werden sie nur in Mir. 18. Theodore flieht die Welt und tritt als Mann verkleidet in ein Mönchskloster ein. Auf einer Fahrt wird er von einer Wirtstochter in Versuchung geführt und soll dann Vater eines Knaben sein, was nach Lage der Sache ja unmöglich ist. Aber der kleine Zug verdient volle Beachtung. Die Anschuldigung, die ohne weitere Untersuchung von dem Abt geglaubt, und die Strafe, die sofort verhängt wird, deuten hinreichend an, wessen man die Mönche im Jahrhundert der Miracles für fähig hielt.

Die Nonnen.

Die wenigen Einblicke, die uns in das Leben und Treiben der Nonnen eröffnet werden, sind auch wenig erfreulicher Art. Schwester Marie und besonders Schwester Ysabel in Mir. 2 sind durchaus keine würdigen Vertreterinnen der Nonnen. Schwester Ysabel zieht sich oft den Tadel der Aebtissin zu, sie scheint durchaus am unrechten Platze zu sein. Mir. 2, 42 und 43:

Vous amissiez miex a treschier
Suer Ysabel, qu'oyr sermon.

Ihr weltlicher Sinn bekundet sich auch in ihrem Urteil

über die soeben gehörte Predigt 138—141. Die Aebtissin traut ihr zu, auf verbotenen Wegen zu wandeln, 144—147:

Suer Ysabel, ne mentez point:
Dites moy, ou alastes vous
N'en quel lieu, tandis conme nous
Escoutions le preschement?

Die Antwort der Ysabel mutet nun ganz und gar modern an, 152—154:

Un mien cousin me vint veoir
Qui m'apportoit un poy de toile
Pour faire surplis et un voile.

Das Verhalten beider Nonnen während der Predigt giebt der Aebtissin wiederum Ursache zum Tadel:

164—166 *Et quant vous fustes revenue,*
De quoy fut ce que vous riés
Entre vous deux et chuchotiés?

Dann erweisen sie sich als Heuchlerinnen, 652—55, als Nonnen, die einen Trunk zu lieben scheinen, 668—69 und 780—788, als Aufpasserinnen und Angeberinnen. Zu ihrer Entschuldigung lässt sich allerdings das sehr schlechte Beispiel des Aebtissin selbst anführen. Diese ist streng gegen ihre Nonnen, 2, 431—33, belegt sie mit harten Strafen, 462—65, ist aber nachsichtig gegen sich selbst. Ihre Eitelkeit zeigt sich in einer kleinen Szene gelegentlich eines zu diktierenden Briefes, 195—96. In sündiger Liebe zu ihrem clerc Perrot entbrannt, 211—237, lässt sie die Leidenschaft wachsen, erwägt alle Vorteile und Nachteile, überwindet jegliches Schamgefühl und trägt sich dem Perrot selbst als amie an, 298—361. Sie erliegt nach ihrer Meinung der Allgewalt der Liebe, 324:

Amour qui a sur toutes riens
Dominacion et haultesce etc. etc.

und missbraucht das schöne Wort, 328 *Que deux cuers*

ne sont c'un vouloir, für ihre sündige Leidenschaft, denn sie lechzt nur nach Befriedigung ihrer Begierde. Nichts regt sich in uns zur Entschuldigung für diese Sünderin. Obwohl ganz und gar von der Leidenschaft beherrscht, stellt sie dennoch alle Erwägungen für und wider an, und ehe sie den letzten Schritt thut, muss sie auch noch ihre Nonnen verabschieden. Bei nur geringer Selbstzucht war dieser kleine Aufschub der rechte Moment, um noch zur Besinnung zu kommen. Sie aber lässt ihn vorübergehen und wirft sich mit vollem Bewusstsein der Sünde in die Arme. Die Folgen der Sünde bleiben nicht aus, sie werden aber durch ein unbegreifliches Entgegenkommen der Mutter Gottes beseitigt, und die Sünderin erhält nicht nur göttliche und menschliche Verzeihung, sondern sie erfährt auch eine Standeserhöhung vonseiten des Bischofs, Mir. 2, 1174—78.

Eine den vornehmen Ständen angehörige Nonne entläuft in Mir. 7 dem Kloster und verheiratet sich mit einem jungen Ritter. Was uns mit ihr versöhnen kann, das ist die Festigkeit, mit der sie das Liebeswerben und das Ansinnen des jungen Ritters zurückweist, seine amie zu werden. Nur „mit dem Ring am Finger" will sie ihm angehören, Mir. 7, 212—227: *Se*

Vous me voulez par mariage
Prendre et le plevir par la foy,
Mon corps et m'amour vous ottroy:
Autrement non.

Nach dreissigjähriger glücklicher Ehe wird sie durch schwere Drohungen der Mutter Gottes in das Kloster zurückgescheucht.

Die Einsiedlerinnen.

So gross die Zahl der Einsiedler ist, von denen uns die Verfasser der Miracles zu berichten wissen, so gering ist die Zahl der Einsiedlerinnen, denn in allen

vierzig Miracles ist nur von Anthure, der Mutter des Jehan Chrysostomus als Einsiedlerin in Mir. 6 die Rede. Was sie zu einem Leben in Armut, Entsagung und Abgeschlossenheit getrieben hat, ist der bittere Schmerz und die tiefe Trauer um den Verlust des besten der Gatten, Mir. 6, 1—16. Mit Schönheit des Leibes geziert und im Besitz reicher weltlicher Güter weist sie das Drängen der Mutter zur Wiederverheiratung entschieden von sich, Mir. 6, 34—36:

De ce, mére, soit voz cuerz fis,
Que parastre doingne a mon filz
Jamais nul jour.

Aus freiem Entschluss, Mir. 6, 145—152, darin bestärkt von dem Geistlichen, 222—24, folgt sie dem allgemeinen Zuge des 14. Jahrhunderts zur Weltflucht, verlässt heimlich Mutter und Sohn und zieht als Bettlerin durch das Land. Nach vielen Jahren kehrt sie krank und schwach auf Gottes Befehl in ihre Heimat und in das Haus ihrer Mutter zurück, bezieht dann unerkannt eine Klause, die ihr der eigene Sohn, der Bischof, auf ihre Bitte anweist. Erst nach ihrem Tode wird sie von Mutter und Sohn erkannt, und in ihren Klagen spricht sich zugleich wider Willen und unbewusst ein gerechtes Urteil über eine solche Verirrung aus, 1528—1545, die da meint, Gott vollständig nur in völliger Entfremdung von der eigenen Familie dienen zu können. Derselbe Vorgang wiederholt sich in Mir. 40, Saint Alexis, 2557—2602. Die rührenden Klagen der Eltern über das unnatürliche Verhalten des einzigen Sohnes enthalten auch hier dieselbe Verurteilung der gleichen Verirrung.

---

5. Die Märtyrer.

Mit den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte und den Märtyrern haben wir es in Mir. 22, Saint Panthaleon, in Mir. 24, Saint Ignace, in Mir. 25, Saint Valentin, und in Mir. 38, Saint Lorens, zu thun.

Durch die heilige Taufe wird der junge Christ zum Streiter Gottes geweiht, Mir. 38, 1888—1893. Für seinen neuen Glauben, den allein wahren, ist er jeden Augenblick bereit, den Tod, sei es auch den qualvollsten, zu erdulden. Christus selbst nahm ja den schimpflichsten Tod auf sich, der Christ sah also einen hohen Vorzug darin, würdig befunden zu werden, für seinen Herrn gleicherweise sterben zu können. Der Tod ist für ihn der dies natalis, durch welchen er zur ewigen Herrlichlichkeit eingeht. Diese Anschauung kommt öfter zum Ausdruck. Von diesem Standpunkt aus wird die Freudigkeit begreiflich, mit der die Märtyrer sich zum Martyrium drängen. Doch was uns hier allein interessieren kann, bezieht sich auf die Vorstellung, die sich in den Menschen des 14. Jahrhunderts von der Art der Qualen festgesetzt hatte und auf die Wiedergabe und Beschreibung dieser Martern. Da lässt sich nun von vornherein als Thatsache feststellen, dass die Verfasser der Miracles sich garnicht genug thun können, die scheusslichsten Martern, die ausgesuchtesten Qualen mit behaglicher Breite und aller Umständlichkeit in derb realistischer Weise auszumalen. Sie lieben es, sich und ihr mittelalterliches Publikum gewissermassen an der Schilderung der entsetzlichsten Qualen zu berauschen. Die Farben dazu brauchten sie nicht der Ferne und weit zurückliegenden Jahrhunderten zu entlehnen, Heimat, Gegenwart und jüngste Vergangenheit boten Modell und Farben. Die Märtyrer-Mirakel schildern uns einen raffinierten

Luxus körperlicher Qual, indem sie ihr Publikum sich an den teuflischen Qualen weiden lassen, die hier allerdings auf Rechnung der Heiden kommen.

In Mir. 13 rühmt sich Kaiser Julian der schrecklichen Qualen, denen er die Christen unterworfen hat:

Mir. 13, 59 *Des orribles tourmens et paines.*

Mir. 13, 67 *C'est horreur de les raconter.*

Kaiser Trajan befiehlt in Mir. 24, dass dem heiligen Ignace die Schultern, sowohl Fleisch als auch Knochen, zerschlagen, die Seiten mit scharfen Piken aufgerissen, die so entstandenen Wunden mit harten Steinen gerieben werden, Mir. 24, 189—198. Darauf soll er mit nackten Füssen über glühende Kohlen gehen, 325—28, der Rücken soll ihm mit scharfen eisernen Haken aufgerissen und die Wunden sollen mit Essig und Salz eingerieben werden, 687—691. Vergeblich sinnt der Kaiser auf erhöhte Qualen, um zuletzt seine Zuflucht zu den Löwen zu nehmen. In ähnlicher Weise wird der heilige Lorens in Mir. 38 auf Befehl Kaiser Dacians gemartert. Nachdem er schon ganz zerschlagen ist, werden ihm glühende eiserne Platten an die Seiten gehängt, Mir. 38, 1742—53, dazu wird er mit Ochsenziemern bearbeitet und dann wird er noch auf einem Rost gebraten, Mir. 38, 1991—2001. Aber diese Nerven aufregenden Scenen genügen dem schaulustigen mittelalterlichen Publikum allein noch nicht. Es kommt noch ein neues Moment hinzu. Gewürzt werden diese widerwärtigen Scenen durch die rohen Scherzen der sergents d'armes, Mir. 22, 1620—23, 1632—35; Mir. 24, 233—246, 317—24, 619—22; Mir. 38, 2044—49. Auch die Märtyrer selbst lässt man noch scherzen. So ladet der heilige Lorenz auf dem Rost den Kaiser Dacian, als eine Seite schon gebraten ist, zum Kosten ein, Mir. 38, 2065—2070. Nun tritt aber gleichsam zur Beruhigung noch ein drittes Moment hinzu. Man lässt die Märtyrer diese furchtbaren Qualen zum

teil nicht wirklich erdulden, sondern lässt ihnen Hülfe vom Himmel angedeihen. Dabei ist man doch nun zartfühlend genug, die Mutter Gottes zurücktreten zu lassen. Christus selbst mit seinen Engeln tritt den Gequälten zur Seite. Als Panthaleon in Mir. 22 in den Kessel siedenden Oeles steigen soll, wovor sein schwaches Fleisch zurückschreckt, 1307—1312, ermutigt ihn Gott, er selbst will ihn an der Hand halten, 1313—20. Wunder geschehen, die Hände der sergents d'armes sterben ab, 1239—1250, das Feuer erlöscht, 1343—46, die heidnischen Priester und der Arzt Morin sterben plötzlich, 1347—1356, die Schwerter der Henker biegen sich, 1646—53. Die Engel beruhigen Ignace, als er mit nackten Füssen über glühende Kohlen gehen soll, Mir. 24, 329—34. Gott-Christus sendet durch Maria einen Einsiedler mit himmlischer Salbe zu Ignace in das Gefängnis, seine Wunden zu lindern, schickt ihm auch Speise und Trank, 855—866, 877—884. Gott schickt Michael zum heiligen Lorens, um ihn seines Beistandes in den schweren Qualen zu versichern, die leicht seine Kräfte übersteigen könnten, Mir. 38, 1808—1815. Der Erzengel Michael trocknet seinen Leib mit einem Leinentuch, 1833—44.

So verleugnet sich auch in der Behandlung derartiger religiöser Stoffe das Mittelalter nicht in seiner Eigenart. Das derbe Geschlecht verlangt starke Aufregungen, die Gemütsrohheit erfreut sich an grimmen Scherzreden auch in der verzweifeltsten Lebenslage, und der fromme Glaube sucht überall Befriedigung seiner Wundersucht.

---

6. Die Werkheiligkeit.

Gute Werke. Die Idee des verdienstlichen Werkes beherrscht das Glaubens- und das kirchliche Leben des ganzen Mittelalters. Sie wird von der Kirche genährt und gefördert, darum tritt uns auch ihre Verwirklichung in allen möglichen und für unsere heutigen Anschauungen auch in mancherlei unmöglichen Formen im Zeitalter der Miracles entgegen. Was die Kirche von den Gläubigen ganz besonders fordert, das ist die Erfüllung aller Kultuspflichten, das sind Werke. Sie eröffnet die Möglichkeit, dass der Mensch vor Gott durch Werke gerecht werden könne, sie predigt also die Werkheiligkeit. Sie schätzt auch den Wert der Werke ab und legt die Ausführung eines bestimmten guten Werkes als Busse für ein bestimmtes Vergehen auf. Unwert des Vergehens und Wert des verdienstlichen Werkes werden von ihr festgestellt. Wird so der Schwerpunkt in die Erfüllung des äusseren Werkes gelegt, dann ist Gefahr vorhanden, dass die innere Umwandlung zur Nebensache herabsinkt, dass es auf die innere Gesinnung überhaupt nicht ankommt. Natürlich wird die Kirche die innere Läuterung voraussetzen, verlangen aber, unnachsichtlich verlangen und fordern wird sie die Erfüllung des äusseren Werkes. Dass die Kirche grossen Wert auf die verdienstlichen Werke legt, tritt uns in den Miracles überall entgegen. Sie ist erfinderisch, wenn es ihr darum zu thun ist, irgend einer menschlichen Thätigkeit, die scheinbar und auch in Wirklichkeit dem religiösen Leben ganz fern liegt, den Charakter eines verdienstlichen Werkes aufzudrücken. Gar sonderbare Erscheinungen treten dabei zu Tage, die von dem rein menschlichen Standpunkte als Verirrungen auch für jene Zelt bezeichnet werden müssen. Aus der reichen Mannigfaltigkeit der im Sinne der Kirche verdienstlichen Werke drängen sich uns gewisse

freiwillig übernommene oder als Busse auferlegte Werke ganz besonders auf. Sehr verbreitet und sehr beliebt sind Wallfahrten und Pilgerfahrten, die von allen Schichten der Bevölkerung bei jeder Gelegenheit gelobt oder von den Priestern auferlegt zur Ausführung gebracht werden. Entäusserung des weltlichen Besitzes, freiwillige Armut, Almosengeben, Weltentsagung und Weltflucht [Einsiedler], sich als Sklaven verkaufen lassen [Pierre le Changeur in Mir. 36], Eltern und Kinder verlassen, um Gott allein zu leben [Anthure in Mir. 6], ein Weib nehmen und noch in der Hochzeitnacht sich dem Dienst der heiligen Jungfrau oder Gottes widmen [der Chanoine in Mir. 19 und Alexis in Mir. 40], freiwillige Keuschheit und Enthaltsamkeit in der Ehe zu Ehren der heiligen Jungfrau geloben [das Ehepaar in Mir. 1, Eufemian und Aglais in Mir. 40], zur Ehre Gottes und in seinem Dienst den Narren spielen [der Königssohn von Alexandria in Mir. 17 und Robert le Diable in Mir. 33], mit den Hunden um das kärgliche Mahl kämpfen [Robert le Diable in Mir. 33], wie die Tiere des Waldes auf allen Vieren gehen und grasen wie der Hirsch oder das Schwein [Jehan le Paulu in Mir. 30], bei Reichtum von Brod und Wasser leben [Eufemian und Aglais in Mir. 40], das sind die Haupttypen der guten Werke, denen wir in den Miracles de Nostre Dame begegnen. Dass Askese wertlos und die gesamte Werkheiligkeit ohne innere Läuterung unnütz und sogar schädlich sein kann, dass das Leben, dass Ehe, Familie, Gemeinde, Staat ein Recht auf die leibliche und geistige Kraft des Einzelnen haben, scheint ein dem Mittelalter vollständig abhanden gekommener Gedanke zu sein. Wer an tüchtige körperliche oder geistige Arbeit gewähnt ist, wer freudig die von Gott verliehene leibliche und geistige Kraft an fröhlicher Arbeit erprobt, der steht vor dem Einsiedler, der 32 oder 40 Jahre seiner besten Manneskraft in Unthätig-

keit vergeudet hat, vor einem Rätsel. Wer im Kampf des Lebens durch Selbstzucht seine sittliche Kraft erprobt und gestählt hat, der begreift den Mann nicht, der als Einsiedler aller Versuchung entfliehen will und der doch bei der ersten Gelegenheit wie ein völliger Neuling der Versuchung erliegt. Die innere Festigkeit ist der Massstab für den Wert des Menschen, nicht das äussere Werk allein, denn das kann ein Werk ohne inneren Wert sein.

Beten, Fasten und Almosengeben haben von jeher als gute Werke gegolten. Ueber ihren Wert oder Unwert spricht sich der Herr in der unvergleichlichen Bergpredigt aus. In der Predigt zu Mir. 36 werden sie gleicherweise als gute Werke bezeichnet: *Dont Thobie dit: Bonne chose est oroison avecques jeune et aumosne,* Von den guten Werken überhaupt und ihrem Wert vor Gott ist oft die Rede. Die Predigt zu Mir. 4 enthält eine ausgeführte Vergleichung zwischen der leiblichen Ehe und der geistlichen Ehe mit Gott. Wie die Frucht der leiblichen Ehe die Kinder sind, so sollen die Frucht der geistlichen Ehe mit Gott „gute Werke“ sein. Mir. 4, Predigt *Le premier bien est fruit ou lignie, par quoy sont entendues bonnes euvres, selon saint Gregoire.* Eufemian in Mir. 40 spricht sich dahin aus, dass Almosengeben und die Notleidenden unterstützen edle, liebe und Gott wohlgefällige Werke seien, Mir. 40, 556—57:

Ce sont euvres nobles et chiéres
Et plaisans a Dieu sanz doubter.

In wie hoher Wertschätzung die verdienstlichen Werke standen und wie notwendig man sie für das ewige Seelenheil hielt, das geht aus dem Gebet des Einsiedlers, Jehan le Paulu, hervor, Mir. 30, 1—7:

Biau sire Dieu, pére poissant,
Vueillez en moy estre acroissant
Vertuz et euvres de merite,

Par quoy de pechié m'ame acquitte,
Si que quant elle partira.
Du corps et a vous s'en ira
Que pure et nette la vous rende.

Eine sehr verständige Ansicht über das Almosengeben spricht die heilige Bautheuch aus, so verständig und so gesund, dass man sie heutzutage mehr als je vielen Leuten immer wieder in das Gedächtnis rufen möchte, die reichlich aus Eitelkeit geben.

Mir. 34, 408—10 *c'est un fait piteux,*
Qui moult plaist a la trinité
Quant n'est pas fait par vanité!

Dass Wallfahrten, Pilgerfahrten und selbst Kriegszüge unternommen werden, um ein abgelegtes Gelübde zu erfüllen und damit den Dank für erhaltene Hülfe darzubringen, dass sie als Busse für schwere Verschuldung und damit zugleich als verdienstliches Werk zur Erlangung des ewigen Seelenheils aufgefasst werden, geht aus einer ganzen Reihe von Stellen klar hervor. Der kranke Kaiser in Mir. 27 hat eine Pilgerfahrt zum heiligen Grabe gelobt, die er nun nach seiner Genesung ausführen will, Mir. 27, 122—25:

Si li ay voué, c'est a brief
Que, s'il m'envoioit garison
G'iroie sanz arrestoison
Son saint sepulcre visiter.

In Mir. 32 gelobt der König Thierry eine Pilgerfahrt zum heiligen Grabe, wenn Gott ihm in dem bevorstehenden Kampfe den Sieg über seine Feinde verleiht:

Mir. 32, 1758—62 *Je li fas un veu et promesse*
Que se la victoire m'adresse,
Si tost que conquis les aray,
Au saint sepulcre m'en iray
Com pelerin.

Der Gemahl der heiligen Bautheuch in Mir. 34 ist von dem heissen Wunsche beseelt, zum heiligen Grabe zu pilgern, und die heilige Bautheuch ist überzeugt, dass ihm eine solche Fahrt zum Heil des Leibes und der Seele gereichen werde:

Mir. 34, 560—61 *J'ay trop grant desir d'aller faire*
Le saint voyage d'oultre mer.

590—91 *Car c'est pour vostre sauvement*
De corps et d'ame.

Zur Beruhigung und Erleichterung seines Herzens will der Marquis de la Gaudine in Mir. 12 eine Kriegsfahrt nach Preussen unternehmen, Mir. 12, 2—5:

Il m'esconvient, sans plus attendre,
Aler en Pruce; car, pour voir,
Autrement en mon cuer avoir
Ne peut aayse ne repos.

Die Mutter des Papstes muss in Mir. 16 auf eine zehnjährige Pilgerfahrt gehen als Busse für ihre schwere Sünde der Ueberhebung, Mir. 16, 664 ff.:

Si vous charge pour penitence
A estre dix ans pelerine
Soit ou a sainte Katherine
Ou a saint Jaque ou a saint Gille.

Sie selbst spricht es aus, dass sie dadurch Gottes Erbarmen für ihre Seele zu erlangen hofft:

Mir. 16, 716—21 *Sachiez que je m'en vueil aler*
Aval le pais et a la terre
Conme pelerine requerre
Les sains et traveillier mon corps
Afin que Dieu misericors
Vueille estre a m'ame.

In Mir. 26 unternimmt der Ehemann für seine des Mordes angeklagte Frau eine Wallfahrt zu Nostre Dame de Fineterre:

Mir. 26, 777—780 *Tant qu'au moustier esté aray*
Nostre dame de Fineterre,
Pour li deprier et requerre
Qu'elle soit a ta mére amie.

Die Tochter aber will zum heiligen Lienart nach Limoges wallfahrten und ihm für die Mutter ihr eigenes Gewicht an Wachskerzen darbringen:

Mir. 26, 784—86 *Droit a Limoges m'en iray,*
Et a saint Lienart offeray
En cierges mon pesant de cire.

Gar wunderbar berührt uns die Auffassung der Tochter des Königs von Ungarn, die, um ihren eigenen Vater nicht heiraten zu müssen, sich eine Hand abhackt, sie in das Meer wirft und nun die heilige Jungfrau bittet, dass ihr diese Selbstverstümmelung nicht als Schuld, sondern als verdienstliches Werk bei Gott angerechnet werde, Mir. 29, 356—58:

Mais je vous depri, vierge pure,
Que de ce meshaing soit quitte,
Et vers Dieu me tourt a merite.

Entäusserung von weltlichem Besitz und freiwillige Armut gelten als besonders verdienstlich und finden die volle Billigung der Geistlichen, wie wir aus den Worten des Priesters entnehmen können, den Anthure in Mir. 6 um seinen Rat angeht, Mir. 6, 145—52:

La personne
Qui a en lui tant de savoir
Que biauté d'ame veult avoir
Et Jhesu Crist veult ensuir,
Convient les biens mondains fuir,
A ce c'on puist miex a lui plaire,
Et aspre penitence faire
Tout son vivant.

Anthure selbst ist davon überzeugt, dass sie das

Heil ihrer Seele nur in freiwilliger Armut und Weltentsagung finden könne, Mir. 6, 222—24:

Car, pour bonté a m'ame acquerre,
Vueil laissier mon lieu et ma terre
Et povre pour Dieu devenir.

Pierre le Changeur, viele Jahre hart und sogar gewaltthätig gegen die Armen, durch Krankheit und Vision fromm und mildthätig geworden, begnügt sich nicht damit, all sein Hab und Gut den Armen zu geben, sondern lässt sich auch noch als Sklaven verkaufen, um den Erlös für seine Person gleichfalls unter die Armen verteilen zu lassen, Mir. 36, 1111—1114:

Et la vueil je que tu me vendes,
Et l'argent que tu en prenras
Aux povres pour Dieu le donras
Sanz le plus dire.

Die sonderbarste Form aber, in welche das verdienstliche Werk sich kleidet, tritt uns in zwei Miracles entgegen, in denen hochgestellte Personen den Narren spielen, um dadurch das Heil ihrer Seele zu erlangen.

In Mir. 17 verzichtet der Königssohn von Alexandria auf Rang und Reichtum und nimmt freiwillig die Rolle des Narren auf sich, Mir. 17, 169—73:

Car tant hé celle joie vaine
Et tant l'ay au cuer deplaisant
Qu'aler le fol contrefaisant
Vueil en poverté, nuz et las,
Sanz penser aus mondains solas

Der fromme Einsiedler, bei dem er sich Rat holt, bestärkt ihn in seinem Vorhaben, das er ausdrücklich als ein Gott wohlgefälliges Werk bezeichnet:

Mir. 17, 188—90 *Amis, quant tu as tel desir*
Que ton cueur a ce s'humilie,
Tu feras plus sens que folie.

195—96 *Dieu, qui toi bien appercevra,*
La foleur pour sens recevra.
209—11 *Diex, qui sur touz est rois possibles,*
Ta foleur pour euvres sensibles
Aceptera, je te plevis.

In Mir. 33 wird dieselbe Rolle dem Robert le Diable als Busse für seine vielen und schweren Sünden von dem Einsiedler auferlegt. Erschwert aber wird ihm diese Rolle noch dadurch, dass er eine Keule um den Hals tragen, Fleisch nur dann essen soll, wenn er es den Hunden wegschnappen kann, und dass er, solange seine Busse dauert, kein Wort sprechen darf:

Mir. 33, 1337—47 *Vous vous maintendrez conme fol,*
Portant une massue au col;
N'en quelque lieu que vous serez
De viande ne mengerez,
S'aux chiens ne la pouez happer;
Et vostre vivant sanz parler
Serez aussi, ce vous enjoins;
Et se vous faites ces trois poins,
Je sui certains, mon ami doulx,
Que Diex ara mercy de vous
En la par fin.

Noch verdient die schwere Busse ausführlichere Erwähnung, die sich der bereits genannte Einsiedler, Jehan le Paulu, der Jungfrauenschänder und Mörder auferlegt, um durch sie seine Seele von den Sünden zu reinigen. So gelobt er denn, sein Haus und seine Kleider zu verbrennen, weder seinen Leib zu bekleiden, noch jemals in einem Hause zu schlafen, kein Fleisch zu essen, sondern wie ein Hirsch oder wie ein Schwein zu grasen, weder mit einem Manne noch mit einem Weibe zu sprechen und in dem Walde auf allen Vieren zu gehen:

Mir. 30, 699—700
Et je vous promet ma maison Arderay.

703—5 *Ma robe aussi arderay voir:*
Jamais mon corps ne vestira
Robe, n'en hostel ne jerra.

710—15 *Que jamais ma vie durant,*
Se je ne le vois pasturant
Aussi conme cerf ou con pors,
N'enterra viande en mon corps;
Ne jamais ne quier, c'est la somme
A femme parler ny a homme.

718—19 *C'est aler men aval ce boys*
A quatre piez.

Durch die Schwere der Busse hofft er zuletzt seine Seele von Sünden gereinigt dem Herrn übergeben zu können, der die Herzen und Gedanken der Menschen kennt.

719—24 *Sire, qui vois*
Les cuers et cognois les pensées
Avant qu'elles soient pensées,
Lais moy telle penance emprendre
Qu'en la fin je te puisse rendre
L'ame de pechié pure et monde.

Beschleicht den ersten Menschen nicht etwas wie ein Gefühl des tiefsten Bedauerns, wenn er ein an sich richtiges religiöses Bedürfnis, ein heisses Verlangen nach Frieden mit Gott, auf eine so falsche Bahn der Bethätigung geleitet sieht? Und wem drängt sich da nicht unwillkürlich die Frage auf: Wie weit würde die Verirrung noch gegangen sein, wenn nicht ein mächtiger Weckruf auch hier Einhalt und Umkehr geboten hätte? Aber ein solcher Weckruf ertönt immer, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Lässt er sich scheinbar auch urplötzlich vernehmen, so ist er doch längst vorbereitet und überrascht nur den, der die Anzeichen einer herannahenden neuen Zeit nicht zu deuten verstand oder sie nicht verstehen wollte. Wenn das Bestehende sich aus-

gelebt hat, dann sind die neuen Bahnen auch schon vorgezeichnet. Tritt der Wendepunkt dann thatsächlich ein, so wiederholt sich eine Erscheinung, die sich immer beobachten lässt. Der grössere Teil wandert die alten Wege weiter und begnügt sich mit grösseren oder geringeren Aenderungen und Verbesserungen, der kleinere Teil nur schwingt sich zu durchgreifenden Veränderungen auf und folgt den führenden Geistern auf der neuen Bahn.

Der Gang durch das Glaubens- und kirchliche Leben ist hiermit beendet. In dem grossen Entwicklungsprozess der Menschheit, an dem jede Nation nach ihrer Eigenart teilnimmt und welchem auch das religiöse Leben unterworfen ist, zeitigt jede Epoche ihre besonderen Erscheinungen. Das Glaubens- und kirchliche Leben des Jahrhunderts der Miracles de Nostre Dame ist reich an eigenartigen und wunderbaren Erscheinungen, wie sie uns auf dem weiten Felde seiner Bethätigung entgegengetreten sind. Sie gewinnen dadurch noch ein erhöhtes Interesse, dass man sie unbedenklich auf das gleiche Leben der Nachbarvölker desselben Glaubens übertragen kann, denn Gleichförmigkeit ist die Signatur des Mittelalters. Ihre Beurteilung aber soll, will sie gerecht sein, nur aus der Zeit heraus geschehen. Wer sich nicht in die eigenartigen Verhältnisse des Mittelalters versetzen kann und einen anderen Massstab anlegt, der läuft immer Gefahr, ein falsches oder ein zu hartes Urteil zu fällen.

Verzeichnis der Litteratur.

1. Miracles de Nostre Dame par personnages publiés d'après le manuscrit de la Bibliothèque Nationale par Gaston Paris et Ulysse Robert, Paris 1876—83.
2. L. Petit de Julleville, Histoire du Théâtre en France, Les Mystères, Paris 1880.
3. L. Petit de Julleville, La Comédie et les mœurs en France au moyen âge, Paris 1886.
4. Lacroix, Mœurs, usages et costumes au moyen âge, Paris 1871.
5. Lacroix, Vie militaire et religieuse au moyen âge et à l'époque de la Renaissance, Paris 1875.
6. Dr. Rich. Schröder, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen, Erlangen 1886.
7. A. Schultz, Das Höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, Leipzig 1879/80.
8. A. Schultz, Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert, Wien, Prag und Leipzig 1892.
9. Dr. P. Pfeffer, Beiträge zur Kenntnis des altfranzösischen Volkslebens meist auf Grund der Fabliaux, Teil 1 und 2, Karlsruhe 1898 und 1900.

Lebenslauf.

Als Sohn des Gasthofs- und Gutsbesitzers Karl Forkert und seiner Ehefrau Amalie geb. Klage bin ich, Friedrich August Moritz Forkert, den 12. Septbr. 1850 in Falkenberg, Provinz Sachsen, Preussen, geboren. Ich gehöre der evangelischen Kirche an. Bis zu meinem 16. Lebensjahre genoss ich den Unterricht einer Stadtschule [Belgern a. d. Elbe]. Da ich für den Lehrerberuf bestimmt war, erhielt ich ausserdem noch Privatunterricht. Vorschriftsmässig zum Lehrer ausgebildet, trat ich im Herbst 1870 mit dem Zeugnis der Reife Nr. I in das Lehramt. Im S.-S. 1876 wurde ich bei der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig eingeschrieben. Im Laufe der Jahre bin ich Lehrer an höheren Schulen und Erziehungsanstalten in Deutschland, Russland, England, Frankreich und Belgien gewesen. Im Jahre 1895 legte ich in Coblenz die Prüfung für Mittelschulen und höhere Mädchenschulen ab. Nach eingehenden Privatstudien besuchte ich noch die Universitäten Paris, S.-S. 1880 und 1898, Bonn, W.-S. 1898/99, Heidelberg, S.-S. 1899 bis incl. W.-S. 1901.

Allen meinen hochverehrten Universitätslehrern spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

Für die vorliegende Arbeit bin ich noch Herrn Prof. Fr. Neumann zu besonderem Danke verpflichtet, der in bekannter Liebenswürdigkeit zu Ratschlägen stets bereit war.

